



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wilhelm Reich und die Kommune I“

verfasst von / submitted by

Alice Schnurbein, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 609

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Frauen- und Geschlechtergeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof.in Mag.a Gabriella Hauch

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle von mir für die direkten und indirekten Zitate benutzten Quellen sind nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben.

Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, am

Alice Schnurbein

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Einleitung	1
2. Forschungsstand	4
2.1. Literatur über Wilhelm Reich.....	4
2.2. Publikationen „1968“.....	6
2.2.1. Schreibende Akteur*innen.....	7
2.2.2. Publikationen „1968“ Wilhelm Reich und der <i>Kommune I</i>	9
3. Zu den Quellen	
3.1. Autobiographische Zeugnisse der Kommunard*innen.....	12
3.1.1. <i>Die Jahre der Kommune I</i> : Ulrich Enzensberger.....	13
3.1.2. <i>Leisten sie keinen Widerstand</i> : Dieter Kunzelmann.....	13
3.1.3. <i>Ich bin's die ersten 68 Jahre</i> : Rainer Langhans.....	15
3.1.4. <i>High Times. Mein wildes Leben</i> : Uschi Obermaier.....	16
3.1.5. <i>Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren</i> : Dagmar Przytulla.....	16
3.2. Publikationen der <i>Kommune I</i>	17
3.2.1. <i>Klau mich</i>	17
3.2.2. <i>Quellen zur Kommuneforschung</i>	17
3.3. Handbuch der Raubdrucke.....	18
4. Wilhelm Reich	
4.1. Zur Biographie.....	20
4.2. Ausgewählte Werke.....	31
4.2.1. <i>Die Funktion des Orgasmus</i>	32
4.2.2. <i>Charakteranalyse</i>	37
4.2.3. <i>Die Sexualität im Kulturkampf/ Die Sexuelle Revolution</i>	40
4.2.4. <i>Die Massenpsychologie des Faschismus</i>	42
5. 1968 in Westdeutschland	44
5.1. Zum Entstehungskontext der <i>Kommune I</i>	45
5.2. Die <i>Neue Linke</i> und die Kritische Theorie.....	46
6.3. Die <i>Außerparlamentarische Opposition</i> (APO).....	48
6.4. Der <i>Sozialistische Deutsche Studentenbund</i> (SDS).....	50
6.5. Die <i>Subversive Aktion</i> und <i>Viva Maria!</i>	53
6. Die <i>Kommune I</i> (1967- 1969)	57
6.1. Zu den Zielen der <i>Kommune I</i>	62
6.2. Zu den Bewohner*innen der <i>Kommune I</i>	64
6.3. Zur Alltagspraxis der <i>Kommune I</i>	66

6.3.1. Die erste Phase: Januar 1967 bis August 1968.....	66
6.3.2. Die zweite Phase: August 1968 bis November 1969.....	72
7. Die <i>Kommune I</i> und Wilhelm Reich.....	74
7.1. Allgemeine Bemerkungen zur Raubdruckbewegung der 1960er Jahre.....	76
7.2. Raubdrucke der Werke Wilhelm Reichs.....	80
7.3. Konzepte <i>Kommune I</i> und Wilhelm Reich: Eine Gegenüberstellung.....	86
7.4. Die Sexuelle Revolution der 1960er Jahre: Eine Reich-Renaissance?.....	89
8. Abschlussbemerkung.....	96
9. Bibliographie.....	i
10. Anhang.....	ix
10.1. Zusammenfassung.....	ix
10.2. Abstract.....	xi

1. Einleitung

„*Leßt Wilhelm Reich und handelt danach!*“ Dieser Slogan zierte im Jahr 1968 die Außenwand der Universitätsmensa in Frankfurt am Main.¹

Wilhelm Reich (1897-1957): Psychoanalytiker, Arzt, Soziologe, Philosoph, zuerst Sozialdemokrat dann Kommunist, Sexualforscher, Sexualrevolutionär und Esoteriker. Wilhelm Reich war ein Grenzgänger zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und machte als umstrittener, stets Kontroversen hervorrufender Querdenker eine Karriere, die von Gegensätzen, Tabubrüchen und durch realpolitische Umstände erzwungene Neuanfänge geprägt war. Seine Publikationen machten ihn zu einer *persona non grata*, später zu einem Verfolgten, als Pseudowissenschaftler Verpönten, Ignorierten und schließlich Verbotenen, Inhaftierten und für kurze Zeit Vergessenen „Outlaw“ der wissenschaftlichen Community.

Von Protagonist*innen der antiautoritären Bewegung Mitte der 1960er Jahre wiederentdeckt, erlebten die „freudomarxistischen“ Schriften Reichs als Raubdrucke vervielfältigt und auf Büchertischen in Universitäten verkauft, eine Renaissance. Die Lektüre seiner antifaschistischen, antiautoritären, die bürgerliche Sexualmoral und Sexualordnung anprangernden Werke bildete einen Bestandteil der links-intellektuellen Theoriemelange, derer sich die studentischen Akteur*innen der 1968er*innen Bewegung bedienten, um die von ihnen propagierte sexuelle, politische und soziale Revolution zu argumentieren. Reichs Kritik an der patriarchalen Familie, die er als „Wurzel des gesellschaftlichen Übels“ ansah, seine Ansätze diese Strukturen zu durchbrechen und zu verändern, jene Synthese von Sexualität und Politik in Theorie und Praxis und allem voran seine Erkenntnis, dass eine sexualfeindliche Erziehung, als Hindernis auf dem Weg zur Entwicklung einer neuen Gesellschaft zu bewerten sei, fiel im Kontext der 1960er Jahre offenbar auf fruchtbaren Boden.

Besonders die Mitglieder der *Kommune I* (KI) in Westberlin widmeten sich intensiv der Vervielfältigung der Schriften Wilhelm Reichs. Die *Kommune I*, gegründet 1967, war der erste medienwirksam inszenierte Versuch einer konsequenten Revolutionierung des menschlichen Zusammenlebens und scheiterte 1969 spektakulär an sich selbst. Die Mitglieder wurden zu schillernden Pionier*innen der sexuellen Befreiung stilisiert, zu Ikonen der 1968er*innen Bewegung erhoben, zur Avantgarde des politischen Aktivismus ernannt, die durch provokante Aktionsformen die Autoritäten lächerlich machten und somit als Spaß-Guerilleros einen entscheidenden Beitrag zur sog. „deutschen Kulturrevolution“ leisteten. Vor allem Dieter

¹ Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Helmut Dahmer, der mir mit vielen Anregungen und entscheidenden Hinweisen sehr geholfen hat.

Kunzelmann, Fritz Teufel und Rainer Langhans avancierten zu Helden des antiautoritären Protests, zu Vorreitern einer subversiven Lebenspraxis und wurden damit zu Hoffnungsträgern der Bewegung. Durch eine Abschaffung der Kleinfamilie, einer Auflösung aller bürgerlichen Abhängigkeiten, Kollektivierung des Eigentums, sowie der Dekonstruktion von Privatsphäre unter dem Postulat einer befreiten Sexualität versuchten die Kommunard*innen sich als „neue Menschen“ zu formieren. Der Zusammenhang zwischen Wilhelm Reichs Ideen, dem Sexualitätsdiskurs der 1960er Jahre und den Mitgliedern der *Kommune I* scheint offensichtlich; die Konzeption der *Kommune I* scheint von Ideen und Theoremen Reichs inspiriert.

In den Standardwerken, die die 1968er*innen Bewegung, die Studierendenrevolte, die *APO* und die daran gekoppelte *Sexuelle Revolution* der 1960er Jahre, sowie das Experiment *Kommune I* zum Gegenstand haben, wird der Konnex zwischen Wilhelm Reichs Befreiungsrhetorik und dem Sexualitätsdiskurs der Antiautoritären Bewegung hergestellt und damit auf die Schlüsselrolle seiner Werke hingewiesen. Reich wird als „Prophet“ und geistiger Vater bzw. „Großvater“ der *Sexuellen Revolution* und die *Kommune I* als „Herzstück“ der antiautoritären Bewegung und als Protagonist*innen, die sich die Befreiung der Sexualität auf die Fahnen geschrieben haben, gehandelt. Dies soll im Rahmen dieser Arbeit kritisch beleuchtet und diskutiert werden.

In der Sekundärliteratur wird selten über die bloße Nennung des Zusammenhanges zwischen Wilhelm Reich und der antiautoritären Bewegungen hinaus gegangen, sodass zwar deutlich wird, dass Reich gelesen, über ihn diskutiert und er rezipiert wurde, nicht aber welche konkreten Konzepte, Aspekte und Theoreme aus den Schriften Reichs von den Akteur*innen tatsächlich aufgegriffen und gegebenenfalls als Handlungsanleitung herangezogen wurden. Zudem wurde die Raubdruckbewegung bisher nur rudimentär von der Forschung in den Blick genommen.

Diesen Leerstellen soll im Rahmen dieser Masterarbeit begegnet und der Versuch unternommen werden, mögliche Bedeutung, Rezeption und praktische Umsetzung der Theorien Wilhelm Reichs, am Beispiel der in der *Kommune I* gelebten Alltagspraxis untersucht werden. Die in vielen Publikationen so klar dargestellte Rolle der Schriften Reichs in Bezug auf die Anfänge der 1968er*innen Bewegung soll am Beispiel der *Kommune I*, die als die Gruppe gilt, die das „Reich-Revival“ begonnen hat, diskutiert und gewissermaßen auf den Prüfstand gestellt werden. Dies frei nach dem Motto: Haben die Mitglieder der *Kommune I* Wilhelm Reich gelesen und danach gehandelt?

Nachdem es sich bei den Kommunard*innen um einen Personenkreis von 16 Erwachsenen und zwei Kindern handelt, die zwar keineswegs repräsentativ, sondern exemplarisch für Protagonist*innen der antiautoritären Bewegung bzw. 1968er*innen stehen können, dienen sie

als Sample um den möglichen Einfluss Wilhelm Reichs auf die antiautoritäre Bewegung zu analysieren. Ferner werden nicht alle Kommunard*innen im Rahmen dieser Arbeit dezidiert in den Blick genommen. Dies ist mit dem gewählten Zugang via Rechtfertigungs- und Erinnerungsschriften, sowie Autobiographien der ehemaligen Kommunard*innen begründet. Der gewählte Fokus liegt auf den Publikationen von Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans, Ulrich Enzensberger, Uschi Obermaier, sowie auf dem autobiographischen Text Dagmar Przytullas (geb. Seehuber).

Ferner werden ausgewählte Publikationen, die kurz vor und während der Bestehens-Zeit von der *Kommune I* herausgegeben wurden, in den Blick genommen. Der programmatische Aufsatz „Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen“, verfasst im November 1966 von Dieter Kunzelmann, in dem das Konzept, die Utopie und die Zielsetzung der *Kommune I* dargestellt wird, dient als Ausgangspunkt der Analyse. Die darin formulierten Kernpunkte der Konzeption der *Kommune I* sollen gesondert herausgegriffen und sowohl mit der – in den Autobiographien dargestellten – Alltagspraxis „gegengelesen“, als auch dahingehend untersucht werden, ob sich konkrete Bezüge zu den „freudomarxistischen“ Werken Wilhelm Reichs herstellen lassen.

Nachdem eine Untersuchung der Bezüge und Zusammenhänge zwischen Wilhelm Reich und der *Kommune I* Kontextualisierungen in unterschiedliche Zeiträume bedarf, ist diese Masterarbeit inhaltlich in drei Themenblöcke geteilt. So wird im ersten Teil, unter Kapitel 4, gesondert auf die vielschichtige wissenschaftliche und private Vita Wilhelm Reichs eingegangen. Zudem werden unter Kapitel 4.2 vier ausgewählte „freudomarxistische“ Werke Reichs vorgestellt und auf Inhalt und Genese eingegangen. Im zweiten Teil wird unter Kapitel 5. ein knapper Überblick über den Bewegungskontext der 1968er*innen Bewegung und die Verortung der *Kommune I* darin vorgenommen, wobei sich in Kapitel 6. dezidiert der Alltagspraxis und der Verlaufsgeschichte der *Kommune I* gewidmet wird. Im dritten Teil der Arbeit wird in Kapitel 7 auf Wilhelm Reich und die *Kommune I* eingegangen, wobei der Fokus auf Einfluss, Rezeption, Distribution und Raubdruckproduktion der Reich'schen Werke durch die Kommunard*innen liegt.

2. Forschungsstand

2.1. Literatur über Wilhelm Reich

Vorab sei darauf hingewiesen, dass es eine Fülle an Publikationen gibt, die sich mit Leben und Werk Wilhelm Reichs auseinandersetzen. Allerdings nähern sich nur wenige Ausnahmefälle mit einem geschichtswissenschaftlichen Anspruch an Leben und Werk Reichs an. Die „drei Leben“ Wilhelm Reichs als Psychoanalytiker, Sexualrevolutionär und Orgonforscher, werden meist getrennt voneinander in den Blick genommen. Dementsprechend liegen über Wilhelm Reichs wissenschaftliche und persönliche Vita mehrere Monographien und Sammelbände vor, die sich auf Grund der gewählten Schwerpunkte deutlich voneinander unterscheiden.

1970 veröffentlichte die geschiedene Ehefrau Wilhelm Reich, Ilse Ollendorf², eine „persönliche Biographie“ über ihren Exmann.

Die von David Boadella³ verfasste Biographie erfasst zwar Reichs Gesamtwerk, fokussiert sich aber deutlich auf die Reich'schen Pionierleistungen zur Krebs- und Immunologie Forschung, sowie der *Orgonomie*. Boadella, der selbst Psychologe und Spät-Schüler Reichs ist, setzt Reichs umstrittenem Spätwerk gewisser Maßen ein Denkmal und interpretiert seine Schriften dahingehend. Ganz im Gegensatz zu der Biographie, die Bernd A. Laska⁴ vorgelegt hat, die zwar auch Reichs Leben und Gesamtwerk in den Blick nimmt, allerdings den Schwerpunkt auf Reichs Arbeit als Psychoanalytiker legt. Laska versucht seit 1975 publizistisch gegen Fehlinterpretationen der Werke Reichs anzuschreiben. Er geht von der Reich-Rezeption im Verlauf der späten 1960er Jahre aus und vernachlässigt gewisser Maßen das Spätwerk Reichs. In eine ähnliche Richtung verweist die von dem Psychologen Fritz Erik Hoevels⁵ publizierte Monographie, die sich ausschließlich mit Reichs Beitrag zur Psychoanalyse beschäftigt, demnach lediglich das Schaffen Reichs zwischen 1920 und 1936 in den Blick nimmt und das Spätwerk Reichs abwertend als „*Orgon-Müll*“ bezeichnet. Stellenweise ist Hoevels Monographie mit autobiographischen Passagen versehen, was sich für diese Masterarbeit als wertvolle Quelle erwiesen hat, zumal der Autor seit 1966 Mitglied im SDS war und in diesem Zusammenhang einen kritischen Beitrag zur „Reich-Renaissance“ und der Rezeption der Schriften durch die studentische Linke gegeben hat.⁶

² Ollendorf, Ilse, *Wilhelm Reich. A personal Biography*, Discus Books, New York, 1970.

³ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des Neuen Denkens*, Schirner Verlag, Darmstadt, 2013.

⁴ Laska, Bernd A., *Wilhelm Reich*, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, 2008.

⁵ Hoevels, Fritz Erik, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, Ahriman-Verlag, Freiburg, 2001.

⁶ Vgl.: Hoevels, Fritz Erik, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, Ahriman-Verlag, Freiburg, 2001, S. 350-365.

Die vom Psychologen Andreas Peglau⁷ vorgelegte Monographie, mit einem Schwerpunkt auf die Psychoanalyse zur Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel der Verfolgung Wilhelm Reichs, ist die jüngste Publikation mit einem geschichtswissenschaftlichen Zugang. Peglau widmet sich den Fragen, auf welche Weise mit psychoanalytischen Schriften und Psychoanalytikern während des NS-Regimes, verfahren wurde und begegnet damit einem Forschungsdesiderat. Zudem gibt er in seinem Kapitel *Wilhelm Reich nach 1945* einen Überblick, über die zweite Vernichtung der Schriften Reichs durch die *Food and Drug Association* (FDA) und schneidet die Wiederentdeckung seiner Werke durch die studentische Linke im Lauf der 1960er Jahre kurz und kritisch an.⁸

1988 legte der Psychologe Karl Fallend⁹ eine Reich-Biographie mit Fokus auf die politische Tätigkeit Reichs vor und bettet Reichs Wirken in den zeitgenössischen Kontext ein. Fallend konzentriert sich auf die antifaschistische, politische Tradition, in der neben Reich, zahlreiche Wiener Psychoanalytiker*innen der 1920er Jahre standen.

Als facettenreiches Überblickswerk über Leben und Werk Wilhelm Reichs ist der 1997 von Karl Fallend und Bernd Nitzschke¹⁰ herausgegebene Sammelband zu nennen. Darin sind 10 Aufsätze, die sich aus zwei Richtungen an Wilhelm Reichs private, wissenschaftliche und politische Vita annähern. Fallend¹¹, Nitzschke¹², Cremerius¹³ und Dahmer¹⁴ stellen je einen Beitrag, über Verfolgung, Vertreibung, Verleugnung des „Linksfreudianers“ Wilhelm Reich. Geuter und Schrauth¹⁵, Hartmann und Zepf¹⁶, Körbitz¹⁷, Bergmann¹⁸, Dreßen sowie Modena liefern Beiträge, die sowohl Hommagen sind, als auch Kritik (vor allem der Beitrag von Hartmann/Zepf) an Reichs körpertherapeutischen und sexualpolitischem Erbe üben und damit

⁷ Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial Verlag, Gießen, 2013.

⁸ Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial Verlag, Gießen, 2013, S. 385- 399.

⁹ Fallend, Karl, *Wilhelm Reich in Wien: Psychoanalyse und Politik*, Geyer-Edition, 1988.

¹⁰ Fallend, Karl/ Nitschke, Bernd (Hg.), *Der „Fall“ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1997.

¹¹ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege eine politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier Linksfreudianer*, S. 13- 67.

¹² Nitzschke, Bernd, „Ich muß mich dagegen wehren still kaltgestellt zu werden.“ Voraussetzungen, Umstände und Konsequenzen des Ausschlusses Wilhelm Reichs aus der DPG/IPV in den Jahren 1933/34, S. 68-130

¹³ Cremerius, Johannes, *Der „Fall“ Reich, ein Exempel für Freuds Umgang mit abweichenden Standpunkten eines besonderen Schülertypus*, S. 131- 166.

¹⁴ Dahmer, Helmut, *Psychoanalytiker in Deutschland 1933- 1951. Ein unglückseliger Verein und eine Geschichte die sich nicht selber schreibt*, S. 167-189.

¹⁵ Geuter, Ulfried/Schrauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, S. 190-222.

¹⁶ Hartmann, Sebastian/ Zepf, Siegfried, *Sankt Wilhelm oder die wahre Wahrheit eines „wahren Sozialisten“*, S. 223-248.

¹⁷ Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, S. 249-269.

¹⁸ Bergmann, Anna, *Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs „sexuelle Massenhygiene“ und seine Vision einer „freien Sexualität“*, S. 270- 296.

einen Überblick über die Rezeptionsgeschichte geben. Ferner ist die von Birgit Johler¹⁹ herausgegebene Begleitpublikation zu der Ausstellung *Wilhelm Reich Sex! Pol! Energy*, die von November 2007 bis März 2008 im Jüdischen Museum in Wien zu sehen war, zu nennen. Der mit zahlreichen Faksimiles und Quellen ausgestattete Ausstellungskatalog widmet sich in den einzelnen Beiträgen Wilhelm Reichs Arbeit als Sexualpolitiker²⁰ und Initiator der *Sexpol Bewegung*,²¹ gibt einen Überblick über Reichs Schaffen als Laborwissenschaftler²², sowie über die *Orgonomie*. Zudem geben die Beiträge von Dahmer²³ und Pfaller²⁴ Auskunft über die Rezeption der Werke Wilhelm Reichs.

2.2. Publikationen zu „1968“

„1968“ in all seinen Facetten, in der BRD und im globalen Kontext ist bis heute ein emotional und kontrovers diskutiertes Phänomen und gewisser Maßen ein historiographisches (sowie journalistisches) Reizthema. Die Auseinandersetzung mit der Chiffre „1968“ polarisiert, birgt historiographische Tücken und ist geprägt von Paradigmenwechseln. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte versuchten sich zahlreiche Autor*innen, Akteur*innen, Wissenschaftler*innen durch ihre Publikationen, mit deutlich variierenden Schwerpunkten und Leitgedanken, an Interpretationen, Bewertungen, Erklärungsversuchen und Einordnungen der im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre erfolgten Transformationsprozesse anzunähern. Albrecht von Lucke²⁵ prägte in diesem Zusammenhang die Formulierung vom „*Kampf um die Deutungsmacht*“, dem sich publizierende Akteur*innen und Wissenschaftler*innen in Bezug auf „1968“ stell(t)en. Trotz der unzähligen (meist populärwissenschaftlichen) Publikationen, wissenschaftlichen Beiträgen und Studien ist das Phänomen „1968“ bis heute nicht restlos aufgearbeitet, erfasst und dezidiert analysiert worden, sodass in Bezug auf einige Teilgebiete von Desideraten gesprochen werden kann. Ohne näher auf alle Leerstellen in der Forschung eingehen zu können sei darauf verwiesen, dass beispielsweise eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektive bisher lediglich in Ausnahmefällen als Ausgangspunkt der Analysen gewählt wurde. Dies manifestiert sich in den gängigen, androzentrismen Terminen wie Studentenrevolte und „68er Generation“, die auch in neueren Publikationen undifferenziert verwendet werden.

¹⁹ Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*. Turia und Kant Verlag, Wien, 2008.

²⁰ Fallend, Karl, „Bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt. Wilhelm Reich auf der Bühne der Parteipolitik“, S. 47-68.

²¹ Rothländer, Christiane, *Wilhelm Reich und die Skandinavische Sexpol*, S. 69- 76.

²² Strick, James, *Wilhelm Reich als Laborwissenschaftler 1934 bis 1939 und später*. S. 81-99.

²³ Dahmer, Helmut, *Rückblick auf Wilhelm Reich*, S. 125-131.

²⁴ Pfaller, Robert, *Gegen die Diffamierung der Beute. Zur Aktualität der Theorie Wilhelm Reichs*, S. 133-143.

²⁵ Lucke, Albrecht, von, *68 oder neues Biedermeier? Der Kampf um die Deutungsmacht*, Wagenbach Verlag, Berlin, 2008.

Der Fokus liegt demgemäß meist auf männlichen Akteuren aus der „ersten Reihe“ und vernachlässigt weniger prominente Akteure und vor allem die Akteurinnen. Ausnahme bleibt die von Ingrid Bauer und Hana Havelková²⁶ 2009 herausgegebene Ausgabe der Zeitschrift *L'Homme*, die sich „*Gender & 1968*“ widmet und damit dem Ausklammern von geschlechtsspezifischen Fragestellungen in der publizistischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen 1968 begegnet.

Die im Rahmen dieser Arbeit beleuchteten Themenkomplexe, die sich mit der Rezeption der Schriften Wilhelm Reichs und damit einhergehend mit der Raubdruckbewegung und ihren Anfängen im Umkreis der späteren *Kommune I* befassen, wurden innerhalb wissenschaftlicher Analysen lediglich in Randnotizen erwähnt. Die von den Kommunard*innen verfassten Beiträge hingegen geben in diesem Zusammenhang Hinweise und müssen herangezogen werden.

2.2.1. Schreibende Akteur*innen

Spätestens seit dem 40. Jubiläum des Jahres 1968 kann von einem publizistischen „Boom“ gesprochen werden, der in Bezug auf Veröffentlichungen autobiographischer Erinnerungs- und Rechtfertigungsschriften aus den Reihen der „1968er*innen“ Ende der 1990er Jahre seinen Anfang nahm. Exemplarisch sei auf den Sammelband, herausgegeben von Daniel Cohn-Bendit und Rüdiger Dammann²⁷ in dem hauptsächlich Beiträge von „1968er*innen“²⁸ gesammelt sind, die ihre subjektive Sicht auf spezifische Dynamiken und Prozesse rund um das Jahr 1968 geben, hingewiesen. Die Beiträge gehen der Frage „*Was wären wir heute ohne die Revolte von 1968?*“ nach. Trotz der nicht als wissenschaftlich zu bezeichnenden Beiträge ist diese Publikation als Zeitdokument und Überblickswerk einzuordnen, dass auf den publizistisch ausgefochtenen Kampf um die Deutungshoheit der Ereignisse verweist.

Einen Sammelband mit Fokus auf „1968erinnen“, in dem 14 autobiographische Texte von zentralen Akteurinnen zusammengestellt sind, publizierte Ute Kätzel²⁹ im Jahr 2002. Der darin abgedruckte Beitrag von Dagmar Przytulla³⁰, wird unter Punkt 3.1.5. genauer besprochen.

²⁶ L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, *Gender & 1968*, Heft 20(2), 2009.

²⁷ Cohn-Bendit, Daniel/Dammann, Rüdiger (Hg.), *1968. Die Revolte*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2007.

²⁸ Helke Sander, Gerd Koenen, Wolfgang Schmidbauer, Reinhard Kahl, Reinhard Mohr.

²⁹ Kätzel, Ute, *Die 68erInnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt Verlag GmbH, Berlin, 2002.

³⁰ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*. In: Kätzel, Ute (Hg.), *Die 68erInnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt Verlag GmbH, Berlin, 2002, S. 201-220.

Gretchen Dutschke-Klotz³¹ verfasste eine Biographie über ihren Mann Rudi Dutschke, die in Bezug auf die Raubdruckbewegung und die Gründung der *Kommune I* Auskunft gibt.

Zudem legten ehemaligen Bewohner*innen der *Kommune I*, Dieter Kunzelmann,³² Ulrich Enzensberger,³³ Rainer Langhans³⁴ und Uschi Obermaier³⁵ zwischen 1998 und 2008 je eine Autobiographie vor, die im Rahmen dieser Arbeit als Quellen herangezogen werden um Auskunft über gelebte Alltagspraxis in der Kommune, sowie über Raubdrucke und die Rezeption der Werke Reichs zu bekommen und wie diese sie für die Nachwelt aufbereitet wissen wollten (s. Kapitel 3).

Die Publikation Enzensbergers, die sich sehr umfassend und mit zahlreichen Quellen belegt mit dem historischen Kontext der Jahre der *Kommune I* befasst, kann über den rein subjektiven autobiographischen Zugang hinausgehend als Beitrag zu den Ereignissen rund um das Jahr 1968 gelesen werden. Ähnlichen Standardwerk-Charakter hat die 2001 erstmals erschienene Publikation Gerd Koenens.³⁶ Koenen prägte den Begriff des „roten Jahrzehnts (1967-1977)“ und zieht damit nicht nur eine Kontinuitätslinie von den Anfängen der Etablierung eines linksradikalen Milieus während der 1960er Jahre bis hin zum sog. „Deutschen Herbst“ Mitte der 1970er Jahre. Sondern er gibt in einer Mischung aus Autobiographie und historischer Analyse einen umfassenden Einblick in die Beschaffenheit der „Szene“. Für diese Arbeit wurde vor allem das Kapitel *Die Tage der Kommune I- Mythen einer sexuellen Revolution*³⁷ in dem eine kritische Analyse der *Kommune I* in Hinblick auf die ihr inhärenten Widersprüche vorgenommen wird, herangezogen.

Die von den zwei ehemaligen SDS Mitgliedern Siegward Lönnendonker und Tilmann Fichter³⁸, herausgegebene Monographie nimmt die Entwicklung von drei Generationen des SDS von der der SPD nahe stehenden, gemäßigten Studierendenorganisation bis hin zum Motor der antiautoritären Studierendenrevolte in den Blick. Im Zuge dessen werden die Aktivitäten der *Subversiven Aktion*, rund um Rudi Dutschke, Bernd Rabehl und Dieter Kunzelmann, die den SDS „unterwandern“ wollten, näher beleuchtet. Ferner werden Aktionen der *Kommune I*, deren

³¹ Dutschke-Klotz, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln, 2010.

³² Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand. Bilder aus meinem Leben*. Transit Buchverlag, Berlin, 1998.

³³ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I. Berlin 1967-1969*. Wilhelm Goldmann Verlag, München, 2006.

³⁴ Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, Blumenbar Verlag, München, 2008.

³⁵ Obermaier, Uschi/ Kraemer Olaf, *High Times. Mein wildes Leben*. Wilhelm Heyne Verlag, München, 2008.

³⁶ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2011.

³⁷ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2011, S. 149-182.

³⁸ Fichter, Tilmann/ Lönnendonker, Siegward, *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, Klartext Verlag, Essen, 2007.

Bewohner*innen sich trotz Mitgliedschaft deutlich gegen den *SDS* stellten, kritisch behandelt, wobei auch auf die Anfänge der Raubdruckbewegung in Andeutungen eingegangen wird.

Eine autobiographisch unterfütterte Monographie, die sich auf die „Sexuelle Befreiung“ fokussiert legte Ulrike Heider³⁹ vor. Heider widmet je ein Kapitel der *Kommune I*, sowie dem Revival der Schriften Wilhelm Reichs. Sie konstatiert, dass Reichs Kritik an der patriarchalen, autoritären Ordnung und besonders sein Glaube an das ursprünglich Gute im Menschen und die Sexualität eine konkrete Utopie für viele 68er*innen geboten habe. Zudem verweist Haider auf populäre Fehlinterpretationen der Reich'schen Theorien.⁴⁰

2.2.2. Publikationen zu „1968“, Wilhelm Reich und *Kommune I*

Nachdem bis heute keine Monographie, oder wissenschaftliche Studie vorliegt, die sich ausschließlich dem Phänomen *Kommune I* und deren Bewohner*innen widmet muss auf Überblickswerke und Sammelbände, die sich mit den politischen, sozialen Gegebenheiten, dem Bewegungskontext und den jeweiligen Organisationsformen (und damit auch der *KI*), die die Umbrüche rund um das Jahr 1968 evozierten, zurückgegriffen werden. Ausnahme ist die biographische Studie Aribert Reimanns⁴¹ über Dieter Kunzelmann.

Einen historischen Überblick zur Kommunenbewegung in Westdeutschland gibt Karl-Ludwig Schiebel.⁴²

Für das Forschungsdesiderat Raubdruckbewegung gilt, dass bisher keine geschichtswissenschaftliche Studie die Raubdrucke zum Gegenstand hatte.

Im Zuge des seit Ende der 1990er Jahre anhaltenden Historisierungsprozesses von „1968“, bzw. dem „*Making of '68*“ als Ereignis, Mythos und Symbol wurde sich umfassend mit den Unruhen und Umwälzungen der späten 1960er Jahre befasst. „1968“ und die 68er*innen Generation wurde allmählich zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft.

Hierzu ist der 1998 von Gilcher-Holtey⁴³ herausgegebene Sammelband und die erweiterte ergänzte Auflage⁴⁴ davon zu nennen, in dem eine geschichtswissenschaftlich-analytische

³⁹ Heider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, Rotbuch Verlag, Berlin, 2014.

⁴⁰ Vgl.: Heider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, Rotbuch Verlag, Berlin, 2014. S. 56-60.

⁴¹ Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann. Avantgardist, Protestler, Radikaler*. Vandenhoe & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2009.

⁴² Schiebel, Karl-Ludwig *Kommunbewegung*. In: Roth, Roland/ Rucht, Dieter (Hg.), *Die Sozialen Bewegungen in Westdeutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2008, S. 533- 339.

⁴³ Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968- Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*. Vandenhoe und Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 1998.

⁴⁴ Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008.

Deutung der Ereignisse jenseits von Akteur-zentrierten Rechtfertigungsschriften vorgenommen und internationale Bezüge zu den Bewegungen in Italien, Frankreich und den USA hergestellt werden. Auch Norbert Frei⁴⁵ stellt die Westdeutsche Jugendbewegung in einen globalen Kontext, verweist zudem dezidiert auf die jeweiligen Länderspezifika, die die Proteste auslösten und bedingten. Ausgehend von der Frage nach dem Verhältnis zwischen der Studierendenbewegung und den allgemeinen Umbruchstendenzen, die die Geschichte der BRD in den 1960er Jahren prägten und dem Ziel eine historiographische Präzisierung vorzunehmen, nähert sich der von Christina v. Hodenberg und Detlef Siegfried⁴⁶ herausgegebene Sammelband dem Phänomen „1968“ an. Siegfried⁴⁷ legte zudem eine umfangreiche Monographie vor, die sich der „Jugendkultur“ der 1960er Jahre widmet und damit, entgegen der Darstellungen der ehemaligen Akteur*innen, auf die deutliche Konsumorientierung der 68er*innen hinweist.

Im 2003 von Matthias Frese, Julia Paulus und Karl Teppe⁴⁸ herausgegebenen Sammelband, in dem sich einzelne Beiträge mit unterschiedlichen Faktoren des Wandels während der 1960er Jahre in der BRD auseinandersetzen, widmet sich Kristina Schulz⁴⁹ den Lesarten der *Sexuellen Revolution*. Dabei bezieht sie sich sowohl auf das Werk Reichs, als auch auf den Quellenbegriff *Sexuelle Revolution*.

Der oft als „Chronist“ der 68er*innen Bewegung bezeichnete Wolfgang Kraushaar⁵⁰ legte zahlreiche Publikationen zum Thema vor, wobei vor allem die 2000 herausgegebene Monographie mit dem markanten Titel *„1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur“* in dem der Autor die historiographischen Tücken, sowie die Ereignisgeschichte beleuchtet, zu nennen ist. Kraushaar⁵¹ veröffentlichte 2008 eine Bilanz der Bewegung, in der sich sowohl mit den großen Zusammenhängen, als auch mit den einzelnen Gruppen (auch mit der KI), die die Bewegung prägten auseinandergesetzt wird. Kraushaar schneidet darin die Rezeption der Schriften Wilhelm Reichs durch die „1968er*innen“ an und schreibt Reichs Werken eine immanente

⁴⁵ Frei, Norbert, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, München, 2008.

⁴⁶ Hodenberg v., Christina/ Siegfried, Detlef, *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2006.

⁴⁷ Siegfried, Detlef, *Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Wallstein Verlag, Göttingen, 2006.

⁴⁸ Frese, Matthias/ Paulus, Julia/ Teppe, Karl (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2003.

⁴⁹ Schulz, Kristina, 1968. *Lesarten der Sexuellen Revolution*. in: Frese, Matthias/ Paulus, Julia/ Teppe, Karl (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2003, S.121- 136.

⁵⁰ Kraushaar, Wolfgang, *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft, Hamburg, 2000.

⁵¹ Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, Ullstein Buchverlage, Berlin, 2008.

Schlüsselrolle zu. Auch Dagmar Herzog⁵² schreibt in ihrer Monographie, die den Fokus auf der Geschichte der Transformation des Sexualitätsdiskurses hat, den Werken Reichs eine Rolle als Inspirationsquelle der Sexuellen Liberalisierungsbestrebungen im Laufe der 1960er Jahre zu. Dem schließt sich Sven Reichardt⁵³ kritiklos an. Demgegenüber steht die Studie von Karla Verlinden,⁵⁴ die an Hand narrativer Interviews, mit dem Schwerpunkt auf Sexualität und Beziehungen, geführt mit vier „1968er*innen“, zu dem Ergebnis kam, dass Wilhelm Reich zwar gelesen, allerdings mit Distanz rezipiert und in keinem Fall auf das eigene Leben angewandt wurde. Selbst nicht von jenen Befragten, die sich als „von Reichs Theorien überzeugt“ bezeichneten.⁵⁵

Der von Martin Klimke und Joachim Scharloth⁵⁶ herausgegebene Sammelband, beleuchtet die diversen Bewegungszusammenhänge, Aktionsformen und Organisationen (mit vielen Bezügen zur *KI*) mit einem Medien- und Kulturhistorischen Zugang und versucht jene Veränderungen festzustecken, die die westdeutsche Gesellschaft in den nachfolgenden Jahrzehnten geprägt haben. Der darin veröffentlichte Beitrag von Pascal Eitler⁵⁷, der die *Sexuelle Revolution* und Körperpolitik um 1968 beleuchtet, stellt Wilhelm Reichs Befreiungssemantik mit Herbert Marcuses Verblendungssemantik gegenüber. Ferner widmet sich Alexander Holmig⁵⁸ dezidiert dem Phänomen *Kommune I*.

Thomas Hecken,⁵⁹ der sich auch auf 1968 in der BRD beschränkt, wählt einen Zugang via „damals viel gelesener Texte“, ausgehend von der Annahme, dass 1968 nicht nur ein Höhepunkt der Aktion, sondern gleichsam eine Hochzeit der Theorien und Reden war. Zwar behandelt Hecken in seinen Analysen keine Schriften Wilhelm Reichs, gibt aber einen Überblick über andere viel rezipierte Texte von Autor*innen und Akteur*innen wie beispielsweise Jürgen Habermas, Herbert Marcuse und Rudi Dutschke. Eine weitere

⁵² Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust: Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Siedler Verlag, München, 2005.

⁵³ Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Berlin, 2014.

⁵⁴ Verlinden, Karla, *Sexualität und Beziehungen bei den „68ern“*. *Erinnerungen ehemaliger Protagonisten und Protagonistinnen*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2015.

⁵⁵ Vgl.: Verlinden, Karla, *Sexualität und Beziehungen bei den „68ern“*. *Erinnerungen ehemaliger Protagonisten und Protagonistinnen*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2015, S. 363f.

⁵⁶ Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007.

⁵⁷ Eitler, Pascal, *Die „sexuelle Revolution“ Körperpolitik um „1968“*, Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007, S. 235- 246.

⁵⁸ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*. In: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007, S. 107- 118.

⁵⁹ Hecken, Thomas, 1968. *Von Texten und Theorien aus einer euphorischen Zeit*, Trascript Verlag, Bielefeld, 2008.

Publikation Heckens⁶⁰ beschäftigt sich mit der Verbindung von Künstleravantgarde und Terrorismus, wobei Hecken in seiner Studie Gruppen wie die *Subversiven Aktion* und die *Kommune I* als Avantgarde und Terrorismus verbindende Organisationsformen erkennt. Sowohl der *Subversiven Aktion*, als auch der *Kommune I* widmet Hecken eigene Kapitel. Auch Sara Hakemi⁶¹, eine Doktorandin Heckens, sieht in den „Gruppen“ *Subversive Aktion*, *Kommune I* und *RAF* eine Kontinuität und analysiert jene Flugblätter der *KI*, die den Anlass zur Anklage wegen Brandstiftung gaben. Zudem gibt sie in kurzen Überblickskapiteln Hinweise auf die Programme und „Beschaffenheit“ der jeweiligen Gruppen.

3. Zu den Quellen

3.1. Autobiographische Zeugnisse der Kommunard*innen

Die Herangehensweisen, Qualität, Motive und gesetzten Schwerpunkte der autobiographischen Zeugnisse der ehemaligen *KI*-Bewohner*innen, Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans, Ulrich Enzensberger, Uschi Obermaier und Dagmar Przytulla (geb. Seehuber) unterscheiden sich deutlich voneinander und müssen alle kritisch gelesen werden. Bis auf die Autobiographie Obermaiers stammen die Autobiographischen Zeugnisse von Kommunard*innen der „ersten Stunde“. Enzensberger, Kunzelmann, und Przytulla sind drei von den neun Gründungsmitgliedern der *Kommune I* und Langhans kam kurz nach der Gründung dazu und war der Einzige der alle Phasen von 1967- 1969 der *Kommune I* „miterlebt“ hat. Die autobiographischen Zeugnisse von Langhans, Obermaier und Przytulla sind auf Grundlage von narrativen Interviews entstanden und folgen dementsprechend der „mündlichen Rede“.

Die retrospektiven Bezüge zu Wilhelm Reich, seinen Werken und Ideen lassen sich lediglich in den Texten Kunzelmanns und Enzensbergers feststellen, wobei der Fokus darauf liegt, dass die *KI* Raubdrucke der Reich'schen Werke erstellt hat. Enzensberger hat allerdings eine Kurzversion des Lebenslaufes von Reich eingefügt.⁶² Obermaier und Langhans erwähnen weder Werke, noch den Namen Wilhelm Reich. Wobei in Langhans' Autobiographie Passagen zu finden sind, die sich indirekt auf die Theorien Reichs zu beziehen scheinen, aber nicht als solche ausgewiesen sind.

⁶⁰ Hecken, Thomas, *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2006.

⁶¹ Hakemi, Sara, *Anschlag und Spektakel. Flugblätter der Kommune I, Erklärungen von Ensslin/ Bader und der frühen RAF*, Posth Verlag, Bochum, 2008.

⁶² Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 52f.

3.1.1. Die Jahre der Kommune I: Ulrich Enzensberger

Die über 300 Seiten starke autobiographische Monographie *Die Jahre der Kommune I. Berlin 1967- 1969* ist 2004 bei Kiepenheuer & Witsch und 2006 als Taschenbuch im Goldmann Verlag erschienen.

Der Autor, geboren am 2.12. 1944, ist der jüngere Bruder des Schriftstellers Hans Magnus Enzensberger und war mit 22 das jüngste Gründungsmitglied der *KI*, in der er mit Unterbrechungen bis Mitte 1968 lebte. Nach seinem Austritt aus der *KI* trat er der Kommunistischen Partei Deutschlands/ Marxisten-Leninisten (*KPD/ML*) bei. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Berlin.

Enzensberger legt den Schwerpunkt auf den historischen Kontext, innerhalb dessen das Projekt *Kommune I* entstanden ist und führt neben seinen persönlichen Erinnerungen eine Bandbreite an recherchiertem Quellenmaterial an, die ganz den wissenschaftlichen Regeln folgend als solche ausgewiesen in einem umfassenden Quellen-und Fußnotenapparat vermerkt sind. Er versucht aus vielen verschiedenen Blickwinkeln das Projekt *Kommune I* und die Menschen die in ihr lebten und daran arbeiteten vorzustellen. Er bezieht sowohl Interviews, Medienberichte als auch Passagen aus den Publikationen seiner Mitkommunard*innen ein. Enzensberger zeichnet distanziert, aus unterschiedlichen Perspektiven, an einigen Stellen leise anklagend und Erklärungen suchend, die Geschichte der Kommune von 1967-1969 und des Scheiterns des Experiments nach, wobei er nur stellenweise über seine eigenen Beweggründe und Gefühle schreibt und seine persönliche Sicht der Dinge preisgibt.

3.1.2. Leisten sie keinen Widerstand: Dieter Kunzelmann

Dieter Kunzelmann, geboren am 14.7. 1940⁶³ ist als „zentraler Kopf“ in Bezug auf die Gründung der *Kommune I* zu sehen und lebte dort bis zu seinem Rausschmiss im Sommer 1969. Nach seiner Zeit in der *KI* radikalisierte sich Kunzelmann zunehmend, gehörte linksterroristischen und anarchistischen Organisationen an und absolvierte in Palästina, geschult von Mitgliedern der Fatah, eine „Kurzausbildung“ an der Waffe.⁶⁴ „An keinem anderen läßt sich der in den sechziger Jahren ablaufende Radikalisierungsprozeß auf so exemplarische Weise nachvollziehen wie an dem Sohn eines Bamberger

⁶³ Kunzelmann misst seinem Geburtstag, 150 Jahre nach dem Sturm auf die Bastille eine hohe Bedeutung bei.

⁶⁴ Vgl.: Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 177.

Sparkassendirektors.“⁶⁵ Laut Koenen und Kraushaar, war Kunzelmann am Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindezentrum in Westberlin am 9.11. 1969 beteiligt, wofür er gerichtlich nicht belangt wurde.⁶⁶ 1970 wurde Kunzelmann, aufgrund eines Brandsatzes, der in einer Damenhandtasche auf dem *Westberliner Juristenball* gefunden wurde, wegen versuchten Mordes zu einer neunjährigen Haftstrafe verurteilt.⁶⁷ Zwischen 1983 und 1985 war er als Abgeordneter der *Alternativen Liste* im Berliner Abgeordnetenhaus tätig.⁶⁸ Mitte der 1990er Jahre wurde er erneut zu einer Haftstrafe verurteilt, der er sich zunächst durch Flucht entzog. Kurz vor der Veröffentlichung seiner Autobiographie inszenierte er seinen Freitod, indem er eine Todesanzeige in der *Berliner Zeitung* schaltete⁶⁹, was wohl auch zur Vermarktung seiner Autobiographie beitragen sollte. Heute lebt er in Berlin.

Kunzelmanns reich bebilderte Autobiographie ist als „(...) ein Paradebeispiel für eine narrativ nachkonstruierte Rebellenbiographie (...)“⁷⁰ einzuordnen und 1998 im Transit Verlag erschienen. Kunzelmann, der sich stellenweise um eine historische Kontextualisierung bemüht, führt eine Fülle an Dokumenten, Briefen, Medienberichten und Flugblättern meist in Form von Faksimiles an, die während seiner Mitgliedschaften in der Gruppe *SPUR*, der *Subversiven Aktion*, der *Kommune I* und der Stadtguerilla Gruppe *Tupamaros West-Berlin* entstanden sind. Neben diesen sind Anklageschriften und Haftbefehle enthalten, die vom Autor mit gewissem Stolz präsentiert werden. Ferner sind insgesamt 13 essayistische Beiträge von „Weggefährte*innen“ aus unterschiedlichen Lebensabschnitten Kunzelmanns enthalten, unter ihnen Beiträge von Bernd Rabehl und Ulrich Enzensberger, von denen einige eigens für die Autobiographie verfasst wurden. All die aufgeführten Quellen dienen dem Zweck Kunzelmanns Eigendarstellung als radikaler, nicht angepasster, politischer Outlaw zu unterstreichen. Kunzelmanns Darstellung der *Kommune I* fokussiert sich auf Happenings und Aktionen der *Kommune I*, die er mit reichlich Fotomaterial unterfüttert beschreibt. Stellenweise polemisch, unterschwellig selbstkritisch versucht er das Scheitern sowohl der Kommune als auch der antiautoritären Bewegung insgesamt aufzuzeigen. Wobei er Seitenhiebe auf ehemalige Mitkommunard*innen, vor allem gegen Rainer Langhans, nicht ausspart. Erstaunlich verharmlosend stellt Kunzelmann seine Zeit im linksterroristischen Untergrund und die

⁶⁵ Kraushaar, Wolfgang, *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburger Edition HIS Verlag, Hamburg, 2000, S. 303.

⁶⁶ Vgl.: Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 177f.

⁶⁷ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 378.

⁶⁸ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 130f.

⁶⁹ Faksimile der Traueranzeige „Nicht nur über sein Leben auch über seinen Tod hat er frei bestimmt. Dieter Kunzelmann 1940- 1998.“ In: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 205.

⁷⁰ Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann. Avantgardist, Protestler, Radikaler*. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2009, S. 17.

Verbindungen zur Fatah als „Irrung und Wirrung“ dar und verweist darauf, dass ihn seine Verhaftung 1970 vor einem weiteren Abdriften in die Radikalität bewahrt hätte.

3.1.3. *Ich bin's die ersten 68 Jahre*: Rainer Langhans

Rainer Langhans, geboren am 19.6. 1940, lebte von März 1967 bis zur Auflösung Ende November 1969 in der *KI*, wonach er gemeinsam mit Uschi Obermaier nach München zog und an diversen, unterschiedlich konzeptualisierten Kommune Projekten Anteil hatte. Langhans fand im Laufe der 1970er Jahre seinen Weg fernab von öffentlichkeitswirksamen Politprotest, hin zur Spiritualität und Esoterik und inszeniert sich heute als „Lebensreformer“. Er ist das einzige *KI* Mitglied, das bis heute einen durchweg alternativen Lebensstil verfolgt und gemeinsam mit fünf Frauen in einer Wohngemeinschaft in München lebt.

Die Autobiographie von Rainer Langhans, 2008 im Blumenbar-Verlag erschienen, ist auf Grundlage von auf Tonband aufgezeichneten Gesprächen entstanden, die Wolfgang Farkas im Sommer 2007 mit Langhans geführt hat, was sich im Stil niederschlägt.⁷¹

Rainer Langhans gibt in seiner Autobiographie einen sehr intimen, bisweilen exhibitionistischen und assoziativen Einblick in seine Gefühlswelt, wobei die Zeit der *Kommune I*, die Beziehung zu Uschi Obermaier und seine spirituell-buddhistische Selbstfindung durch einen Guru die zentralen Themen darstellen. Mit den Sätzen „*Jeder sollte alles wissen dürfen. Ich bin gegen Geheimnistuerei*“⁷² schließt Langhans sein Vorwort. So sind neben Tagebucheinträgen aus den Jahren zwischen 1958-1964 auch Liebesbriefe an Uschi Obermaier abgedruckt. Im Gegensatz zu den Publikationen von Kunzelmann und Enzensberger gibt Langhans keine zusätzlichen Literaturbelege oder Quellen an und widmet sich kaum dem historischen, politischen und ideengeschichtlichen Kontext der *Kommune I*. Jedoch scheint Langhans der einzige ehemalige Kommunarde zu sein, der die Rolle der *KI* in Bezug auf die gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesse und die Formierung der antiautoritären Bewegung der späten 1960er Jahre derart hoch einschätzt und die *Kommune I* als „Herz der Revolte“ bezeichnet.

⁷¹ Vgl.: Editorische Notiz in: Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, Blumenbar-Verlag München, 2008, S. 254.

⁷² Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 6.

3.1.4. *High Times. Mein wildes Leben: Uschi Obermaier*

Uschi Obermaier, geboren am 24.9. 1946 in München, machte im Verlauf der 1960er Jahre eine steile Karriere als Fotomodell und Schauspielerin. Durch ihre in den 1960er Jahren von der Boulevardpresse begleiteten Affären zu Keith Richards, Mick Jagger und Jimi Hendrix gilt sie als erstes deutsches „Groupie“. Sie lebte 1969 in der *Kommune I*. Obermaier wurde, durch ihre Mitgliedschaft in der *KI*, von den westdeutschen Medien, trotz ihrer unpolitischen Haltung, zum weiblichen Gesicht der *APO* stilisiert. Sie konnte dadurch hohe Gagen verlangen, die meist von Langhans, der sich als ihr Manager hervortat, verhandelt und in die Kommune Kasse eingezahlt wurden. Heute lebt sie in den USA und entwirft Schmuck.

Die Autobiographie Uschi Obermaiers ist in Zusammenarbeit mit dem Buch- und Filmautor Olaf Kraemer entstanden und 2006 im Heyne Verlag erschienen.

Die Autobiographie erzählt das Leben einer nicht angepassten, unpolitischen, hedonistischen Rebellin, die auf der Suche nach Freiheit und Abenteuer den Weg in die *KI* fand und dort eher das Gegenteil erlebte. In überwiegend vulgärer Narrative, gibt Obermaier einen kritischen Einblick in den von Drogensucht, zunehmender politischer Radikalität, Verhaftungen und Medienrummel geprägten Alltag der *Kommune I* während des letzten Jahres ihres Bestehens. Im Zentrum ihrer autobiographischen Erzählung steht die Beziehung zu Rainer Langhans. Obermaiers enttäuschter Blick zurück auf den Alltag in der *Kommune I* zeugt von mangelnder Privatsphäre, Langeweile, Zwängen und Verletzungen durch männliche Kommunarden, die nicht damit umgehen konnten, dass sie durch ihre hohen Gagen als Fotomodel den Großteil des Kommune Haushaltes finanzierte, allerdings über keinerlei politisches Interesse verfügte. Zudem gibt sie einen sehr intimen Bericht darüber, wie sehr sie darunter gelitten hat wenn Langhans mit anderen Frauen schlief, der wiederum selbst große Schwierigkeiten damit hatte wenn sie einen anderen Partner hatte.

3.1.5. *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren: Dagmar Przytulla*

Dagmar Przytulla (geb. Seehuber), geboren 1938, lebte von der Gründung bis Mitte Juni 1967 in der *KI*, zog danach nach München, war weiterhin im *SDS* aktiv, heiratete und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung in der Schwangerschaftsberatungsstelle der Stadt München.⁷³

Der Beitrag von Dagmar Przytulla ist auf Grundlage eines Interviews mit Ute Kätzel erstellt und als eines von 14 Frauenportraits in Kätzels Buch *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen*

⁷³ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmte Haufen waren*. In: Kätzel, Ute, *Die 68erInnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt Verlag GmbH, Berlin, 2002, S. 201- 220.

Frauengeneration, 2002 im Rowohlt Verlag erschienen. Dagmar Przytulla zieht enttäuscht Bilanz über ihre Zeit in der *Kommune I*, berichtet sehr kritisch über die Anfangsphase der *Kommune I* und beschreibt die frauenverachtende Atmosphäre in der von Männern dominierten Gruppe. Przytulla, die als Freundin von Dieter Kunzelmann in die *KI* kam, schildert wie sehr sie selbst und die anderen Frauen in der Kommune unter dem Postulat der „freien Liebe“ gelitten haben, was zwar für beide Geschlechter hätte gelten sollen, aber offenbar nur für die Männer galt. Den Entschluss nach einigen Monaten wieder auszuziehen fasste Przytulla nachdem sie von Kunzelmann schwanger wurde, der sich allerdings nicht zu einer Vaterschaft fähig fühlte, woraufhin sie eine Abtreibung, finanziert durch die Kommune Kasse, vornehmen ließ.

3.2. Publikationen der *Kommune I*

3.2.1. *Klau mich*

„*Klau mich ist ein Panoptikum von Leben, politischer Aktivität, Archivarbeit, Knastarbeit, Dokumentation und Information, ein Stück gelebter subversiver Aktion, wie es in den 60er Jahren praktiziert wurde (...)*.“⁷⁴ Diese treffende Beschreibung ist auf dem Klappentext der zweiten Auflage aus dem Jahr 1977, herausgegeben im Trikont Verlag, zu lesen.

Die im September 1968 in der *edition Voltaire* erstmals erschienene Publikation der *Kommune I* „*Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*“⁷⁵ ist eine bunt gemischte, 200 Seiten starke, Sammlung an Eigen- und Fremddarstellungen der *Kommune I* in Form von Zeitungsberichten, Fotos, Flugblättern und Anklageschriften die im Zeitraum von November 1966 bis September 1968 entstanden sind und oft mit handschriftlichen Kommentaren versehen wurden. Wobei die Gerichtsprotokolle des Prozesses (Juli 1967- März 1968) gegen Rainer Langhans und Fritz Teufel, die sich auf Grund der Verteilung von Flugblättern wegen „*Aufforderung zur menschengefährdenden Brandstiftung*“⁷⁶ vor Gericht verantworten mussten, den Hauptteil des Buches ausmachen. Durch die Veröffentlichung der Gerichtsprotokolle, die von Langhans und Teufels Respektlosigkeiten gegenüber den Richtern zeugen, zeigten die Kommunard*innen wie willkürlich die Verhandlung, die letztlich mit einem Freispruch endete, geführt wurde. Die Verhandlungen dienten den Kommunard*innen dazu sich zu inszenieren und die Autoritäten lächerlich zu machen.

⁷⁴ Teufel, Fritz/ Langhans, Rainer, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, Trikont Verlag, München, 1977.

⁷⁵ Teufel, Fritz/ Langhans, Rainer, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, edition Voltaire, Frankfurt am Main, 1968.

⁷⁶ Abschrift der Anklageschrift vom 27. November 1967. Abgedruckt in: Teufel, Fritz/ Langhans, Rainer, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, Trikont Verlag, München, 1977, O.S.

Laut einem Bericht in DER SPIEGEL vom 23.9.1968 stellten die Kommunard*innen das Buch, welches 10 DM kostete, auf der Frankfurter Buchmesse vor.⁷⁷ Über Auflagenhöhe der Publikation ist nichts bekannt. Enzensberger gibt allerdings den Hinweis, dass 20.000 Stück „(...) weg wie warme Semmeln“⁷⁸ gingen.

3.2.2. Quellen zur Kommuneforschung

Ähnlich wie die Publikation *Klau mich* ist die im Mai 1968 erschienene Sammlung von Flugblättern, Zirkularen, Rundbriefen, Zeitungsberichten und Fotos, zusammengeheftet zu einer Broschüre mit dem Titel *Quellen zur Kommuneforschung* konzipiert. Nachdem es sich nicht um eine Publikation handelt die von einem Verlag herausgegeben wurde, können keine Angaben zur etwaigen Auflagenhöhe gemacht werden; auch der Preis lässt sich nicht ermitteln. Die *Quellen zur Kommuneforschung* ist eine von drei weiteren, offenbar ähnlich konzipierten, Veröffentlichungen der KI die den Zweck erfüllen sollten, darzustellen „wer, wie und was oder warum die Kommune I ist“⁷⁹. So erschien im September 1967 die Broschüre „*Gesammelte Werke gegen uns*“, auf deren Titelblatt das wohl berühmteste Foto der KI, auf dem die Kommunard*innen nackt mit dem Rücken zur Kamera an einer Wand stehend, abgedruckt war. Ferner erschien eine Broschüre „*Teufel im Knast*“, in der Fritz Teufel über seine Erfahrungen in Untersuchungshaft schreibt, sowie *Die Bunte Kommune Illustrierte*, die im Februar 1968 herausgegeben wurde.⁸⁰ All diese Broschüren konnten bei der KI bestellt werden und kosteten zwischen 50 Pfennig und 4 DM.⁸¹

In den *Quellen zur Kommuneforschung* ist der Ende November 1966⁸² verfasste Aufsatz Dieter Kunzelmanns *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen* in dem er auf drei Seiten das radikale Programm der späteren *Kommune I* in Ansätzen ausformuliert, dass als antiautoritär, antiimperialistisch, antibürgerlich, kultur- und sexualrevolutionär und hinsichtlich der Aktionsformen als subversiv- avantgardistisch zu bezeichnen ist, enthalten.

Ferner sind 26 nummerierte und datierte Flugblätter der KI, die zwischen April 1967 und April 1968 entstanden sind, sowie einige nicht-nummerierte Flugblätter, darin abgeheftet. Wobei bei den nicht-nummerierten Flugblättern eine Zuordnung und Datierung schwierig ist, auch erschließt sich an Hand des Textes in einigen Fällen nicht, ob es sich um ein Flugblatt, einen

⁷⁷ Vgl.: *Beiträge zur Strafprozessordnung*, DER SPIEGEL Nr. 39/1968 vom 23.9.1968. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45935474.html> (Stand: 6.9.2015)

⁷⁸ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 309.

⁷⁹ Vgl.: Rundbrief? In: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, O.S.

⁸⁰ Die genannten Broschüren konnten bis zur Fertigstellung der Arbeit nicht eingesehen werden.

⁸¹ Vgl.: Rundbrief? In: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, O.S.

⁸² Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 84.

Rundbrief oder dergleichen handelt. Ungeachtet dessen verdeutlichen die *Quellen zur Kommuneforschung* vor allem Eines: die *Kommune I* hat Buch geführt, archiviert, akribisch Diskussionsprotokolle erstellt und damit tatsächlich Quellen zur Erforschung des Projekts *Kommune I* bereitgestellt.

3.3. Handbuch der Raubdrucke

Die, 1973 von v. Olenhusen und Gnirß herausgegebene Bibliographie, die den Titel *Handbuch der Raubdrucke* trägt, ist die einzige Publikation die sich der Erfassung von westdeutschen Raubdrucken und „proletarischen Reprints“ die zwischen 1965 und 1971 gefertigt wurden, widmet. Ferner sind darin sowohl die von Raubdrucken „betroffenen“ Autor*innen, als auch deren „geraubdruckte“ Werke in den unterschiedlichen Druckversionen aufgelistet. Zudem werden Angaben zur Titelblattgestaltung, der Druckqualität und Methode, Größe und Umfang gegeben. Das *Handbuch der Raubdrucke* zeigt zwar deutlich, welche Werke gedruckt wurden, allerdings gibt es – was in der Natur der Sache liegt, da es sich um illegal angefertigte Druckerzeugnisse handelt - nur in Einzelfällen Hinweise darauf, wer die jeweiligen Drucke angefertigt hat oder haben könnte. Zwar wurden in einigen Fällen fiktive Verlagsnamen wie beispielsweise „*Underground Press L*“ auf den Raubdrucken vermerkt, meist sind weder Ortsangaben, Verlagsangaben noch Jahreszahlen darauf zu finden. Bezüglich der Angaben zu Jahreszahlen und Erscheinungsorte handelt es sich um von Olenhusen und Gnirß ermittelte bzw. vermutete Daten.⁸³ Allerdings werden keine mutmaßlichen Organisationen oder Gruppen genannt, die für die Drucke verantwortlich hätten sein können. Demnach ist das *Handbuch der Raubdrucke*, trotz des unbestreitbaren Quellenwerts, nicht geeignet, um die Urheberschaft der Raubdrucke nachzuvollziehen.

⁸³ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht / Gnirß, Christa (Hg.), *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, Verlag Dokumentation, Pullach bei München, 1973, S. 30f.

4. Wilhelm Reich

4.1. Zur Biographie Wilhelm Reichs

„Whatever you have done to me or will do to me in the future, whether you glorify me as a genius or put me in a mental institution, whether you adore me as your saviour or hang me as a spy, sooner or later necessity will force you to comprehend that I have discovered the laws of the living. (...) I have disclosed to you the field of the living in you, of your cosmic nature.“⁸⁴

Am 24.3. 1897 wurde Wilhelm Reich in Dobrzanica im Osten Galiziens als ältester Sohn von Leon und Cecilia Reich, geboren. Reichs Eltern waren jüdischen Glaubens, den sie nicht praktizierten, so erhielt er keine religiöse Erziehung.⁸⁵ Nachdem Reichs Vater ein landwirtschaftliches Gut in der Bukowina kaufte, übersiedelte die Familie dorthin.⁸⁶ Leon Reich soll ein cholerischer und strenger Patriarch gewesen sein, der seine Frau Cecilia zwar geliebt haben soll, aber unterdrückte.⁸⁷ 1909 verübte Cecilia Reich Selbstmord, offenbar nachdem Wilhelm Reich seinem Vater von einer Affäre seiner Mutter berichtete, was ihn sein ganzes Leben beschäftigt haben soll.⁸⁸ 1914 starb Leon Reich an Tuberkulose und der siebzehnjährige Gymnasiast Wilhelm übernahm für ein Jahr die Gutsleitung.⁸⁹ Nach seinem 1915 bestandenen Abitur, meldete sich der Waise Wilhelm Reich als Kriegsfreiwilliger und wurde an der Isonzofront eingesetzt.⁹⁰ Nachdem der elterliche Gutshof auf sowjetischem Gebiet lag und nach dem Krieg enteignet wurde, hatte er nicht nur seine Heimat verloren, sondern war auch gänzlich ohne finanzielle Mittel auf sich gestellt und für sich und seinen jüngeren Bruder verantwortlich.⁹¹ Die Brüder zogen 1918 nach Wien und Wilhelm begann im Wintersemester desselben Jahres sein Studium an der Universität Wien. Zunächst immatrikulierte er sich an der Juristischen Fakultät, entschied hingegen noch in seinem ersten Semester für ein Medizinstudium. Über seinen Kommilitonen und Freund Otto Fenichel fand Wilhelm Reich während seines ersten Semesters den Weg zur Psychoanalyse und damit zu seinem späteren Mentor Sigmund Freud. Fenichel hatte im Januar 1919 das außeruniversitäre Studentenseminar für Sexologie ins Leben gerufen, mit dem Ziel „(...) eine der schwersten Lücken des

⁸⁴ Reich, Wilhelm zitiert nach: Gardner, Martin, *Fads and Fallacies in the Name of Science*, Dover Publications, New York, 1957, S. 258f.

⁸⁵ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 9.

⁸⁶ Vgl.: Ollendorf-Reich, Ilse, *Wilhelm Reich. A personal Biography*, S. 4.

⁸⁷ Ollendorf-Reich, Ilse, *Wilhelm Reich. A personal Biography*, S. 4.

⁸⁸ Vgl.: Ollendorf-Reich, Ilse, *Wilhelm Reich. A personal Biography*, S. 6.

⁸⁹ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 12.

⁹⁰ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 16.

⁹¹ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 15.

medizinischen Lehrplanes durch eigene Initiative auszufüllen.⁹² Das Seminar sollte „(...) keine Stätte der Diskussionen, sondern für wissenschaftliches Arbeiten sein. (...) Wir werden uns mit führenden Fachleuten in Verbindung setzen, um sie zu bitten, uns mit Rat beizustehen. (...)“⁹³ Reichs Engagement innerhalb des Studentenseminars war ohne Zweifel ein Katalysator für seine beginnende Karriere. Er traf nicht nur mit Wissenschaftsgrößen wie Isidor Sadger, Paul Federn, Alfred Adler, die Vorträge hielten, zusammen, sondern er begann seine Auseinandersetzung mit sexualwissenschaftlichen Themen und vor allem der Psychoanalyse. Die Art wie in den Vorträgen über Sexualität referiert wurde erschien Reich als „(...) sonderbar, naturfremd. Ich spürte Ablehnung in mir. (...) Das Sexuelle hatte in diesen ersten Vorträgen etwas Bizarres, Fremdartiges an sich. (...).“⁹⁴ Reich begann sich mit Sigmund Freud auseinanderzusetzen und hielt seinen ersten Vortrag über die „*Trieb- und Libidobegriffe von Forel bis Jung*“.⁹⁵ Mit seiner Interpretation der Freud'schen Libidotheorie verschaffte sich Reich in Psychoanalytiker Kreisen Gehör, sodass er im Herbst 1919 zum Leiter des Seminars gewählt wurde.⁹⁶ Von da an startete Reich eine steile Karriere als Psychoanalytiker. Ab September 1919 behandelte er seine ersten Patient*innen und im Oktober 1920 wurde er Mitglied der *Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*.⁹⁷ Reich konnte sich nach und nach einen Namen als Psychoanalytiker machen, dies wohl auch, da er in Sigmund Freud zunächst einen einflussreichen Unterstützer gefunden hatte. „*Otto Fenichel und Wilhelm Reich wurden die Exponenten einer neuen Psychoanalytikergeneration; willkommenen frischer Wind in der Altherrenriege.*“⁹⁸ 1922 promovierte Reich zum Doktor der Medizin und hatte somit nach nur vier Jahren sein Studium beendet.⁹⁹ Kurz zuvor heiratete er seine erste Frau, die Medizinstudentin Annie Pink, eine vormalige Patientin von ihm. Das Paar bekam zwei Töchter.¹⁰⁰

⁹² Flugblatt, Januar 1919, zitiert nach: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 31.

⁹³ Flugblatt, Januar 1919, zitiert nach: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 31.

⁹⁴ Reich, Wilhelm, *Die Entdeckung des Orgons. Funktion des Orgasmus*, Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co.KG, Köln, 92009, S. 31.

⁹⁵ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 13.

⁹⁶ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 18.

⁹⁷ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 20.

⁹⁸ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 17.

⁹⁹ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 20.

¹⁰⁰ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 20.

Anfang der 1920er Jahre war Wilhelm Reich bereits ein etablierter, wenn auch umstrittener Psychoanalytiker geworden, der in den, mitunter auf seine Initiative hin, neu gegründeten Institutionen, dem *Wiener Psychologischen Ambulatorium für Mittellose* und dem *Wiener Seminar für Psychoanalytische Therapie* praktizierte. Im 1922 gegründeten Ambulatorium begann Reich als Assistenzarzt und wurde schließlich zum Stellvertreter des Direktors Eduard Hitschmann.¹⁰¹ Von 1924 bis 1930 bekam er die Leitung des Seminars für Psychoanalytische Therapie übertragen und Reich bestimmte nicht nur die Art der Lehre, sondern auch den Lehrplan. Im Laufe der 1920er Jahre publizierte, unterrichtete und analysierte Reich in Wien und hatte „(...) die Chance wahrgenommen, informell eine Führungsrolle in Lehre und Forschung aufzubauen.“¹⁰²

Wilhelm Reich publizierte in den 1920er und 1930er Jahren, neben zahlreichen wissenschaftlichen Essays und Berichten, in denen er sich hauptsächlich mit Sexualität, Genitalität von Jugendlichen sowie Neurosen und besonders mit Neurosenprophylaxe befasste, seine ersten therapeutisch- innovativen Werke. Wobei vor allem die 1925 erschienene Publikation *Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ichs*, sowie das 1927 publizierte Buch *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens* (s. dazu Kapitel 4.2.1.) und die 1933 herausgegebene Studie *Charakteranalyse* (s. dazu Kapitel 4.2.2.) zu nennen sind.

Mitte der 1920er Jahre begann Reich damit nach sozialen Ursachen psychischer Erkrankungen zu forschen, was gewisser Maßen als Anfang seines politischen Engagements gesehen werden könnte. Anders als Sigmund Freud verstand Reich die Psychoanalyse als politische Disziplin¹⁰³ und verband die beiden Geistesströmungen Psychoanalyse und Marxismus spätestens seit 1927 miteinander und hat diesbezüglich eine Vorreiterrolle inne. 1929 veröffentlichte er seine Schrift *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*. Die Kombination von Marxismus und dialektischem Materialismus wandte Reich als Methode an, um die Libidotheorie Freuds und Themen der Sexologie quantifizierbar zu machen und zu verwissenschaftlichen. Dies führte Reich zu dem von ihm entwickelten Theorem der Sexualökonomie,¹⁰⁴ die er als eine

¹⁰¹ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 22.

¹⁰² Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke, *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik* S. 23.

¹⁰³ Vgl.: Fallend/ Nitzschke, *Vorwort*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 8.

¹⁰⁴ Strick, James, *Wilhelm Reich als Laborwissenschaftler: 1934 bis 1939 und später*, in: Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*. Begleitpublikation zur Ausstellung „Sex!Pol!Energy!“ im jüdischen Museum Wien, S. 85.

„naturwissenschaftliche, experimentell fundierte Theorie der Sexualität“¹⁰⁵ definierte. Reich strebte nach einer praktischen und theoretischen Verknüpfung von Psychoanalyse und Marxismus, die seine berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit in den 1920er und 1930er Jahren prägte. „Reich hatte einmal stolz erklärt, die Psychoanalyse sei die Mutter, der Marxismus der Vater seiner sexualpolitischen Arbeit.“¹⁰⁶

Wilhelm Reichs Weiterentwicklung¹⁰⁷ und Widerlegung¹⁰⁸ der Arbeiten Sigmund Freuds und die daraus resultierende Orgasmustheorie (Zusammenhang von Neurose und Sexueller Störung), bildete die theoretische Basis seiner psychoanalytischen Arbeiten. „Die sexualökonomische Soziologie wurde in den Anstrengungen, die Tiefenpsychologie Freuds mit der Ökonomielehre von Marx in Einklang zu bringen.“¹⁰⁹ entwickelt. Sexualökonomie definiert Reich mit der „(...) Art, in der ein Individuum mit seiner biologischen Energie wirtschaftet-wieviel davon es eindämmt, wieviel davon es orgastisch entlädt.“¹¹⁰ Die Sexualunterdrückung und Regulierung des sexuellen Energiehaushaltes funktioniere nach Reich in Abhängigkeit von biologischen, soziologischen und psychologischen Faktoren.¹¹¹ Das heißt nach Reich, dass die Sexualökonomie „die Beziehung zwischen menschlichem Seelenleben und gesellschaftlicher Wirtschaftsordnung erfasst. Die menschlichen Bedürfnisse werden von der Gesellschaft geformt, gewandelt; insbesondere unterdrückt (...). Durch die Einwirkung der Sexualunterdrückung entsteht die Struktur des Untertanen, der gleichzeitig sklavisch gehorcht und rebelliert.“¹¹² Die Sexualökonomie wurde Grundlage seiner Gesellschaftstheorie¹¹³ und bis zur Entwicklung der *Orgonomie* stand Reichs gesamte wissenschaftliche Theorie unter diesem Schlagwort.

Reich wurde 1927 aktives Mitglied der KPÖ und befasste sich intensiv mit sexualpolitischen Fragen, gründete 1928 die *Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*, eröffnete mehrere Beratungsstellen und initiierte Vortragsreihen.¹¹⁴ Er versuchte

¹⁰⁵ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Die Entdeckung des Orgons*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 192009, S. 13.

¹⁰⁶ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 107.

¹⁰⁷ S. Freud'sche Libidotheorie.

¹⁰⁸ S. Freud'sche Kulturphilosophie.

¹⁰⁹ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag GmbH, Köln, 2010, S. 22.

¹¹⁰ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag GmbH, Köln, 2010, S. 349.

¹¹¹ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag GmbH, Köln, 2010, S. 349.

¹¹² Reich, Wilhelm, *Die sexuelle Revolution*, Vorwort zur III. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962004, S. 19.

¹¹³ Vgl.: Hartmann, Sebastian/ Zepf, Siegfried, *Sankt Wilhelm oder die wahre Wahrheit eines „wahren“ Sozialisten*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S.229.

¹¹⁴ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 26.

psychoanalytische Theorie und Politik zu verbinden, um daraus Rückschlüsse auf die herrschenden Verhältnisse zu ziehen um letztlich eine scharfe Gesellschaftskritik zu formulieren. „Doch Psychoanalyse und Marxismus, beide ihrem Anspruch nach „wissenschaftliche Weltanschauungen“, waren nach Auffassung ihrer organisierten Vertreter völlig unverträglich miteinander.“¹¹⁵ Vor allem Sigmund Freud kritisierte Reichs politisches Engagement als „Vergewaltigung der Psychoanalyse ins Politische“.¹¹⁶

Reichs Weg zum aktiven kommunistischen Engagement ist datierbar und offenbar seine Reaktion auf die Ereignisse im Jahr 1927.¹¹⁷ Ferner folgte seine parteipolitische Arbeit der theoretischen Auseinandersetzung mit den Schriften Marx, Engels und Lenins.¹¹⁸ Das politische Klima in Österreich radikalisierte sich Mitte der 1920er Jahre zunehmend. Der erste große gewalttätige Zusammenstoß fand im Januar 1927 im burgenländischen Schachtendorf statt, als Mitglieder der Heimwehr und des Schutzbundes aufeinander schossen und dabei unbeteiligte zu Tode kamen. Dem Freispruch der Schützen folgte eine von den Sozialdemokraten initiierte großangelegte Protestdemonstration am 15. Juli vor dem Justizpalast, die derart eskalierte, dass Polizei und Armee auf Demonstranten schossen und der Justizpalast schließlich brannte.¹¹⁹ Die Demonstration endete mit mehr als 80 Toten und bis zu 1000 Verletzten.¹²⁰ Dieser blutige Höhepunkt war für Reich, der an der Demonstration teilnahm, ein Schlüsselerlebnis und markierte den Beginn seiner Parteipolitischen Aktivität.¹²¹ Reich, der zunächst der Sozialdemokratischen Partei angehörte, wurde heimlich Mitglied der KPÖ „in einer Zeit, als viele Genossinnen und Genossen in Österreich wegen autoritär-stalinistischer Tendenzen bereits aus der Partei austraten, respektive ausgeschlossen wurden.“¹²² Reich nutzte seine Popularität, sein rhetorisches Talent und seine Fähigkeit zu polarisieren scharfe Kritik an der Parteiführung der SP zu üben und für die KPÖ auf

¹¹⁵ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 72.

¹¹⁶ Cremerius, Johannes, *Der „Fall“ Reich als Exempel für Freuds Umgang mit abweichenden Standpunkten eines besonderen Schülertypus*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 159.

¹¹⁷ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 26.

¹¹⁸ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 72.

¹¹⁹ Vgl.: Vocelka, Karl, *Österreichische Geschichte*, S. 102.

¹²⁰ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 26.

¹²¹ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 26.

¹²² Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 27.

Stimmenfang zu gehen.¹²³ Mit Reichs Unterstützung wurde die Zeitschrift *Der revolutionäre Sozialdemokrat* herausgegeben. Im Januar 1930 folgte sein Parteiausschluss aus der Sozialdemokratischen Partei, nachdem er sich in einem Vortrag gegen die Parteispitze ausgesprochen und dies mit kommunistischen Parolen untermauert hatte.¹²⁴

Mit der *Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*, die Reich gemeinsam mit Marie Frischau-Pappenheim 1928 gegründet hatte, wurde eine Institution geschaffen, innerhalb der sich alltäglichen sexualpolitischen Themen gewidmet werden konnte.¹²⁵ In sechs Beratungsstellen und einer Sexualberatungsklinik für Arbeiter und Angestellte wurde von Reich und seinen Mitarbeiter*innen kostenlose Sexualberatung auch für jene, die von staatlichen Beratungsstellen abgewiesen worden waren (wie beispielsweise Unverheiratete und Jugendliche) gegeben.¹²⁶ Für Reich stand die Vermittlung von politischem und sexuellem Wissen im Vordergrund. Für ihn war der revolutionäre Kampf gegen Faschismus und Kapitalismus, direkt verknüpft mit dem Kampf gegen die durch autoritäre Familienstrukturen weitergetragene, hemmende bürgerliche Sexualmoral, die wiederum in direkter Beziehung zur gesellschaftlichen Ordnung stand.¹²⁷ Vereinfacht ausgedrückt: Mit neurotischen sexuell gehemmten bzw. unterdrückten Menschen ist kein revolutionärer Kampf, keine Veränderung gegen das bestehende System möglich.¹²⁸ Reichs Ansatzpunkt war es die Jugend zu erreichen, um eine „*Umerziehung der Massen*“ zu erwirken, dies mit marxistischer Sexualpolitik und dem von ihm entwickelten Prinzip der Sexualökonomie im Hinterkopf.¹²⁹ In der 1932 publizierte Aufklärungsschrift *Der sexuelle Kampf der Jugend* wird Reichs Vision deutlich.

„In der kapitalistischen Gesellschaft gibt es keine sexuelle Befreiung der Jugend, kein gesundes, befriedigtes Sexualleben; willst du die sexuelle Not beseitigen, so kämpfe für den Sozialismus. Denn der Sozialismus verwirklicht die sexuelle Lebensfreude (...) indem er

¹²³ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 28.

¹²⁴ Vgl.: Fallend, Karl, „Bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt!“ *Wilhelm Reich auf der Bühne der Parteipolitik*, in: Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*. Begleitpublikation zur Ausstellung „Sex!Pol!Energy!“ im jüdischen Museum Wien, S.54f.

¹²⁵ Vgl.: Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 253.

¹²⁶ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich*, S. 86.

¹²⁷ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich*, S. 103.

¹²⁸ Vgl.: Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 253.

¹²⁹ Vgl.: Bergmann, Anna, *Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs „soziale Massenhigiene und seine Vision von einer freien Sexualität*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 288.

zunächst die Herrschaft derjenigen beseitigt, die die Augen zum Himmel verdrehen, wenn sie von Liebe sprechen, in Wirklichkeit aber die Sexualität der Jugend zerbrechen.“¹³⁰

Reich forderte eine „freie sexuelle Jugendaufklärung und Erziehung“ und postulierte das „Recht auf sexuelle Gesundheit.“¹³¹ Der proklamierten Sexualpolitik der Sowjetunion folgend setzte sich Reich in den folgenden Jahren aktiv für „Frauenthemen“ ein, wobei vor allem die Forderung nach Abschaffung der strafbaren Abtreibung, die Forderung nach Schwangerschaftsurlaub¹³², die Abschaffung des moralischen Zwanges zur Ehe und die Forderung nach kostenloser Verteilung von Verhütungsmitteln¹³³ hervorzuheben sind.

Reich war keinesfalls der Einzige, der sich öffentlichkeitswirksam mit diesen Themen befasste. Reichs *Sexuelle Revolution* stand fest verankert im Kontext der sozialistischen Sexualreformbewegung. Die sexuelle Aufklärung nicht nur der Jugend, sondern auch der Frauen, sowie die Kritik am patriarchalen System wurden zum zentralen Punkt seiner Sexualpädagogik. Dies bildete eine seiner „Strategien“ auf dem Weg zu einer „befreiten Sexualität.“ In seinem 1930 publizierten Buch *Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral*, eine umfassende Kritik an autoritärer Familie und Ehe, verarbeitete Reich seine aus der praktischen Arbeit in den Sexualberatungsstellen gewonnenen Erkenntnisse.¹³⁴

In Wien zeichneten sich Ende der 1920er Jahre zunehmend Konflikte und Differenzen innerhalb der Psychoanalytischen Kreise, für den Kontroversen provozierendem Reich ab. Was wohl einer der Gründe für seinen Umzug nach Berlin im Jahr 1930 war.¹³⁵ Dort gründete er seinen eigenen Verlag *Sexpol* und setzte neben seiner Tätigkeit als Psychoanalytiker sein sexualpolitisches und parteipolitisches Engagement in der KPD fort. In Berlin erlebte Reich nicht nur den Aufstieg der NSDAP, sondern auch die Machtergreifung Adolf Hitlers, die ihn aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seines Engagement in der KPD zur Flucht zunächst zurück nach Wien zwang.¹³⁶ Reichs Publikationen gehörten zu den ersten, die im Zuge der NS-

¹³⁰ Reich, Wilhelm, *Der Sexuelle Kampf der Jugend* (1932), zitiert nach: Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 254.

¹³¹ Vgl.: Bergmann, Anna, *Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs „soziale Massenhigiene und seine Vision von einer freien Sexualität*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 288.

¹³² Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 27.

¹³³ Bergmann, Anna, *Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs „soziale Massenhigiene und seine Vision von einer freien Sexualität*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 288.

¹³⁴ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 97.

¹³⁵ Vgl. Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 70.

¹³⁶ Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke, *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 37.

Bücherverfolgung sowohl, indiziert, verboten als auch im Verlauf des Jahres 1933 vernichtet wurden.¹³⁷ „Im Sommer 1933 wurden (...) nicht nur Reichs „sämtliche Schriften“, sondern auch die Publikationen seines „Verlags für Sexualpolitik“ durch den Kampfbund und das Propagandaministerium geächtet.“¹³⁸

Reichs sexualpolitisches Engagement und seine Versuche Marxismus und Psychoanalyse in der Theorie zu verknüpfen wurden allerdings von der KPD eher geduldet als unterstützt.¹³⁹ Nach seinem Umzug nach Berlin, setzte er sich öffentlichkeitswirksam als Mitglied der KPD weiter für sexualpolitische Belange ein und gründete 1931 den *Reichsverband für Proletarische Sexualpolitik (Sex-Pol)*, der als eine Unterorganisation der KPD konzipiert war. Die Programmpunkte des Verbandes umfassten unter anderem Forderungen die Ehe- und Abtreibungsgesetze zu verändern, sowie die Abschaffung der Prostitution.¹⁴⁰ Mit dem sexualpolitischen Engagement und zahlreichen Vorträgen die Reich in ganz Deutschland hielt war seine Arbeit für die KPD nicht erschöpft. Denn seine politische Aktivität richtete sich nicht nur gegen die herrschende Sexualpolitik, sondern war, der Parteilinie der KPD entsprechend, eng verknüpft mit dem Kampf gegen die immer stärker werdende faschistische Bewegung. „Auffällig ist, dass sich die KPD schon 1923 im Rahmen ihrer „Antifaschismus“-Konzeption an nicht proletarische Kreise wandte und sie für gesellschaftliche Auseinandersetzungen auf ihre Seite zu ziehen versuchte.“¹⁴¹

Reichs Ziel war es auf alltägliche, persönliche Probleme einzugehen und deren Ursachen anhand gesellschaftspolitischer Zusammenhänge miteinander zu verknüpfen und zu erklären. Dies hatte nicht nur den Effekt, dass der *Sex-Pol* Verband durch seine publizistischen Aktivitäten und Vortragsreihen, zahlreiche, unpolitische Menschen erreichen konnte, sondern diese für politische Zusammenhänge zu sensibilisieren und zu gewinnen vermochte.¹⁴² Nach dem ersten Kongress des Verbandes im Herbst 1931 traten 20.000 Mitglieder bei.¹⁴³ Nur ein Jahr lang wurde der Verband von der KPD unterstützt bzw. geduldet und 1932 von der KPD-Führung wieder verboten.¹⁴⁴ Reichs sexualrevolutionäre Publikationen führten also zu

¹³⁷ Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse zur Zeit des Nationalsozialismus*, S. 214.

¹³⁸ Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse zur Zeit des Nationalsozialismus*, S. 216.

¹³⁹ Fallend, Karl, „Bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt!“ *Wilhelm Reich auf der Bühne der Parteipolitik*, in: Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*. Begleitpublikation zur Ausstellung „Sex!Pol!Energy!“ im jüdischen Museum Wien, S. 49.

¹⁴⁰ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 70.

¹⁴¹ Schneider, Ulrich, *Antifaschismus*, S. 16.

¹⁴² Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 70.

¹⁴³ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 103.

¹⁴⁴ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 70.

Konflikten sowohl mit der psychoanalytischen als auch mit der kommunistischen Bewegung. Sein politisches Engagement war einer der Gründe, weshalb Reich 1934 von der *Internationalen Psychologischen Vereinigung* ausgeschlossen wurde.

Seine sexualrevolutionären, psychoanalytischen Theorien führten also zum Bruch mit der kommunistischen Bewegung und zum Ausschluss aus der KPD, die die Reichs Schriften zunehmend als „konterrevolutionär“ einstufte. „Für die Kommunisten war die Sexualpolitik nämlich mittlerweile zu einem „bürgerlichen Irrweg“, einer Ablenkung vom Klassenkampf geworden.“¹⁴⁵

Die theoretische und praktische Synthese von Psychoanalyse und Marxismus, die Reich angestrebt hatte, stieß von allen Seiten auf Ablehnung.

Reichs Publikationen während der 1930er Jahre besiegeln seine Distanzierung vom Kommunismus, was in den Büchern *Massenpsychologie des Faschismus*¹⁴⁶ publiziert 1933 sowie *Die Sexualität im Kulturkampf* herausgegeben 1936 und vor allem in der revidierten und erweiterten Fassung davon *The Sexual Revolution*, veröffentlicht 1945, besonders deutlich wird¹⁴⁷ (s. Kapitel 4.2.2. und 4.2.3.). Von da an widmete sich Reich weniger politischen Themen, sondern setzte sich zunehmend mit biologischen, physiologischen Phänomenen, und der Krebsforschung auseinander.¹⁴⁸ Reichs sexualpolitischer Reformwille musste im Laufe der 1930er Jahre der politischen Entwicklung in Europa weichen. Mit der Machtergreifung Adolf Hitlers, die Reich ins Exil zwang und seinem Ausschluss aus der Kommunistischen Partei, wodurch ihm die institutionelle Grundlage entzogen war, musste er seine öffentlichkeitswirksame, sexualpolitische Arbeit in Deutschland beenden. Reich hatte sich zwar auch selbst langsam von der marxistischen Ideologie gelöst, hat aber keineswegs aufgehört sich für eine Sexualpolitik nach sowjetischem Vorbild einzusetzen.

Nach der Trennung von seiner Ehefrau Annie, emigrierte Reich mit seiner neuen Partnerin Elsa Lindenberg nach Kopenhagen. Im November 1933 folgte der Ausschluss aus der

¹⁴⁵ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 107.

¹⁴⁶ In der ersten Auflage analysiert Reich die psychologischen Gründe weshalb die KPD dem Aufstieg der NSDAP nichts entgegen zu setzen vermochte, was in den späteren, von Reich stark überarbeiteten, Auflagen nicht mehr thematisiert wurde.

¹⁴⁷ Vgl.: Fallend, Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*. In: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 33.

¹⁴⁸ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 222.

Kommunistischen Partei.¹⁴⁹ Im Dezember desselben Jahres musste Reich Kopenhagen verlassen und er floh zunächst nach Malmö und später nach Oslo.¹⁵⁰

Im skandinavischen Exil arbeitete Reich weiter daran eine *Sex-Pol* Bewegung aufzubauen. Es gelang trotz seines Ausschlusses aus der *Psychoanalytischen Vereinigung* und der Kommunistischen Bewegung viele Linksintellektuelle für seine Sache zu gewinnen.¹⁵¹

„Obwohl Reich nur etwa fünf bis zehn Jahre Marxist gewesen ist, wird er heute meist als „marxistischer Psychoanalytiker“ eingeordnet, der, von beiden Gruppen verstoßen, daraufhin verrückt geworden sei: eine oft und gern kolportierte Kurzversion seines Lebenslaufes“¹⁵²

In Oslo kam er einem Lehrauftrag nach und gab Kurse zur Charakteranalyse.¹⁵³ Schon ab 1935 arbeitete Reich hauptsächlich im Labor und begann mit elektrophysiologischen Versuchen, wobei sein Ziel war die Orgasmustheorie empirisch und quantitativ belegbar zu machen. „Bis 1934 hatte ich nur meine klinische Theorie, die auf sexualökonomischem Gebiet gewonnen war, auf allgemeines, biophysiologisches Tatsachengebiet angewendet. Damit war kein Abschluss der Arbeit gefunden. Im Gegenteil, nun schien erst recht alles auf den experimentellen Nachweis der Korrektheit der Orgasmusformel hinzudrängen.“¹⁵⁴

Nach mehreren Wohnortwechseln konnte Reich 1939 schließlich mit einem Professorenvisum für die *New School of Research* in New York in die USA emigrieren und einen Neuanfang beginnen. Nach der Trennung von seiner Freundin Elsa Lindenberg, heiratete Reich Ilse Ollendorf; das Paar bekam einen Sohn.

Kurz nach seiner Ankunft in den USA, begann das FBI ihn, zu überwachen und wurde er Ende April 1941 als „(...) potentiell gefährliche Bedrohung für die innere Sicherheit“¹⁵⁵ eingestuft und schließlich nach Kriegseintritt der USA interniert.¹⁵⁶

Er widmete sich in den USA hauptsächlich der „Suche nach der Lebensenergie“, die ihn zu der von ihm entwickelten *Orgonomie* führte. Die Forschung an der *Orgonomie* und die damit

¹⁴⁹Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 285.

¹⁵⁰ Fallend, Karl Otto *Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/ Nitzschke, *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 38.

¹⁵¹ Vgl.: Rothländer, Christiane, *Wilhelm Reich und die Skandinavische Sexpol*, in: Johler, Birgit (Hg.) *Wilhelm Reich revisited*. Begleitpublikation zur Ausstellung „Sex!Pol!Energy!“ im jüdischen Museum Wien, S. 71.

¹⁵² Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 65.

¹⁵³ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 159.

¹⁵⁴ Reich, Wilhelm, *Die Entdeckung des Orgons. Die Funktion des Orgasmus*, S. 317.

¹⁵⁵Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 385.

¹⁵⁶ Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 385f.

verbundene *Orgontherapie* mittels eines *Orgon-Akkumulators*¹⁵⁷ ist sicherlich Reichs umstrittenste Forschungstätigkeit. Sie kostete ihn nicht nur seinen Ruf als ernstgenommenen Wissenschaftler, sondern brachte ihn auch in Konflikt mit US-amerikanischen Behörden. Am Anfang der *Orgonomie* stand die Neuentdeckung von vesikulären Gebilden (Bläschen) im Grenzbereich zwischen Organischem und Anorganischem, die Wilhelm Reich als *Bione* bezeichnete.¹⁵⁸ Im Zuge der Bionforschung entdeckte Reich offenbar eine bis dahin unbekannte Energie. „Sie erhielt den Namen „Orgon“. Diese Bezeichnung deckte sowohl historisch ihre Entdeckung durch die Untersuchung des Orgasmus als auch ihre biologische Wirkung, Substanzen organischen Ursprungs aufzuladen.“¹⁵⁹ Ab 1947 verschiebte sich Reich dem Versuch die Existenz der *Orgonenergie* auch physikalisch zu beweisen und den Zusammenhang zum Elektromagnetismus herauszufinden.¹⁶⁰ Ohne näher darauf eingehen zu können, bewegte sich Wilhelm Reich in den Augen der etablierten Wissenschaft mehr und mehr in Richtung Esoterik und Pseudowissenschaft. Hinzu kam, dass Reichs ehemaliger Freund Otto Fenichel in aller Öffentlichkeit Reich eine Schizophrenie diagnostizierte. Dies wurde von vielen emigrierten Kollegen aus der *Psychoanalytischen Vereinigung*, die schon in Europa als Gegner Reichs agierten, als Erklärung für seine unkonventionelle Forschungstätigkeit diente.¹⁶¹ „(...) Reich's sense of personal greatness and bitterness against colleagues who dismiss his organ research as evidence of the tragic disintegration of a once brilliant thinker have grown alarmingly (...).“¹⁶²

Reich wurde zunehmend zum wissenschaftlichen Außenseiter, gegen den ab 1947 eine großangelegte Pressekampagne startete, in der Reichs Theorien verfälscht dargestellt wurden und in der Folge eine behördliche und später gerichtliche Verfolgung Reichs nach sich zog.¹⁶³ Am Anfang der Kampagne stand der, am 28.5. 1947 in der *New Republic*, publizierte Artikel „*The strange Case of Wilhelm Reich*“ geschrieben von Mildred Brady. Brady beschuldigte Reich des medizinischen Betrugs, bzw. der Quacksalberei und unterstellte Reich, er würde jedem, der sich einen *Orgon-Akkumulator* bei ihm ausleihe, orgastische Potenz versprechen¹⁶⁴, woraufhin die *FDA* Ermittlungen gegen Reich und sein Forscherteam anstrebte.¹⁶⁵ Reich stand

¹⁵⁷ Der Orgon-Akkumulator ist ein konstruierter abgeschlossener Hohlraum (Kasten), in dem Reich glaubte Orgonstrahlen nachweisen zu können. Er wurde und wird zur Orgontherapie genutzt, in dem sich Patienten in den Kasten hineinsetzten konnten und bestrahlen ließen. Siehe dazu: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 105f.

¹⁵⁸ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 171.

¹⁵⁹ Zitiert nach: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 104.

¹⁶⁰ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 290.

¹⁶¹ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 119.

¹⁶² Gardner, Martin, *Fads and Fallacies in the Name of Science*, S. 258.

¹⁶³ Gardner, Martin, *Fads and Fallacies in the Name of Science*, S. 121.

¹⁶⁴ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 121.

¹⁶⁵ Gardner, Martin, *Fads and Fallacies in the Name of Science*, S. 258.

auf Grund seiner *Orgontherapie* unter behördlicher Beobachtung und schließlich wurde ein Gerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet. Am 10.2. 1954 wurde der Gerichtsprozess begonnen, dem Reich fernblieb. Dies hatte eine gerichtliche Verfügung zu Folge, die festlegte, dass alle *Orgon- Akkumulatoren* zerstört werden müssten, sowie die gesamten Publikationen zu diesem Thema nicht mehr verkauft werden dürften.¹⁶⁶ Zudem wurde festgelegt, dass alle Schriften Reichs in denen nur das Wort *Orgon* verwendet wurde oder über eine Krankheit geschrieben wurde sowohl verboten als auch vernichtet werden müssten. Nachdem in allen Büchern und Publikationen Wilhelm Reichs Krankheiten und oder das Wort *Orgon* Gegenstand seiner Arbeit waren, war sein Gesamtwerk von Verbot und Vernichtung betroffen. Seine Bestrebungen Berufung gegen das Urteil einzulegen scheiterten.¹⁶⁷ „Die bei weitem größte Zerstöraktion fand am 23.8.1956 in New York statt; Knapp 6 Tonnen Schriften Reichs und seiner Mitarbeiter (...) gingen in Flammen auf, darunter Reichs *Die Funktion des Orgasmus*, *Die Sexuelle Revolution*, *Charakteranalyse und die Massenpsychologie des Faschismus*.“¹⁶⁸ Zum zweiten Mal, innerhalb von 23 Jahren erlebte Wilhelm Reich die Zerstörung und das Verbot seines wissenschaftlichen Gesamtwerkes. Reich musste sich 1956 wegen „Missachtung des Gerichts“ einem erneuten Prozess stellen und wurde schließlich zu zwei Jahren Gefängnisstrafe verurteilt, die er am 12. März 1957 antrat. Kurz vor seinem Haftantritt heiratete er Aurora Karrer. Am 3. November 1957 starb Wilhelm Reich im Gefängnis in Lewisburg an Herzversagen.¹⁶⁹

4.2. Ausgewählte Werke Wilhelm Reichs

Wilhelm Reichs wissenschaftliche Vita kann grob in zwei Phasen unterteilt werden. Die erste Phase, die als „freudomarxistische“, politische bezeichnet werden kann, währte von Beginn seiner Karriere als Psychoanalytiker in den 1920er Jahren bis Mitte der 1930er Jahre. Die zweite Phase begann Mitte der 1930er Jahre. In dieser Phase löste er sich sowohl vom Marxismus als auch von der Psychoanalyse und wandte sich unpolitischen, oder wie er selbst sagte „antipolitischen“¹⁷⁰, medizinischen Themen zu, beendete seine Arbeit als praktizierender Psychoanalytiker. Mit der Hinwendung zur um 1940 von ihm entdeckten, sehr umstrittenen *Orgonenergie* und der daraus resultierenden *Orgontherapie*, mit der er sich bis zu seinem Tod 1957 intensiv beschäftigte, vollzog Reich einen drastischen Bruch. Reich „brach“ durch seine

¹⁶⁶ Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 396.

¹⁶⁷ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 125.

¹⁶⁸ Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 397.

¹⁶⁹ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 128.

¹⁷⁰ Mit antipolitisch ist unpolitisch gemeint.

Forschungstätigkeit nicht nur mit etablierten Wissenschaftsbereichen, sondern auch mit beinahe allen seinen bisherigen psychoanalytischen Publikationen, die in den Auflagen seit Anfang der 1940er Jahre, eine „*orgonotische*“ Überarbeitung erfuhren und damit im Grunde nicht mehr als psychoanalytische Werke zu bezeichnen sind.¹⁷¹ Gleiches gilt für Reichs Abwendung vom Marxismus, die er ebenso manifestierte, indem er in den Neuauflagen seiner Werke „marxistisches“ durch „sexualökonomisches“ Vokabular ersetzte. Dadurch entschärfte er den politischen Duktus und verschob den Fokus seiner Arbeiten weg von der Politik hin zu Antipolitik und gewissermaßen zur Esoterik.

Aufgrund dieser ideologischen Brüche ist es bei den Schriften Wilhelm Reichs unerlässlich eine klare Unterscheidung zwischen seinen Schriften vor und nach der Entdeckung des *Orgon* vorzunehmen.

Nachdem Wilhelm Reichs publizistisches Gesamtwerk zweimal vernichtet und der Verkauf seiner Publikationen verboten wurde, konnten Anfang der 1960er Jahre sowohl in Deutschland (West und Ost), als auch in den USA keine seiner psychoanalytischen Schriften im regulären Buchhandel erstanden werden. Nach seinem Tod war Wilhelm Reich und damit sein Werk nahezu in Vergessenheit geraten.¹⁷² 1960 erschien zwar in den USA unter dem Titel *Wilhelm Reich. Selected Writings. An Introduction to Orgonomy* eine Edition der „Orgonschriften“, die psychoanalytisch, beziehungsweise „freudomarxistischen“ Originalversionen der Werke *Die Funktion des Orgasmus*, *Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, *Charakteranalyse*, *Massenpsychologie des Faschismus* und *Die Sexualität im Kulturkampf*, hingegen auf Wunsch Reichs,¹⁷³ und nach seinem Tod dem seiner Erben nicht erneut publiziert.¹⁷⁴ Reich betrachtete die „orgonotischen“ Bearbeitungen als Endfassungen seiner Werke und hatte dementsprechend kein Interesse daran, seine in seinen Augen „überholten“, psychoanalytisch-marxistischen Werke erneut aufzulegen.¹⁷⁵ In einigen Fällen sind die mittlerweile antiquarischen Raubdrucke die im Lauf der 1960er Jahre angefertigt wurden die einzig verfügbaren Editionen seines Frühwerkes.

Im Folgenden sollen vier Werke Reichs, die aller Wahrscheinlichkeit nach von der *KI* nachgedruckt wurden, vorgestellt werden (s. dazu Kapitel 8.2.).

¹⁷¹ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

¹⁷² Vgl.: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 397.

¹⁷³ Er hatte dies testamentarisch verfügt.

¹⁷⁴ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 17.

¹⁷⁵ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

Diese Werkauswahl ist dem Umstand geschuldet, dass sich aus diesen aufeinander aufbauenden Werken, Reichs spezifische Vorstellung sowohl von einer befreiten, als auch revolutionierten Sexualität ergibt. Reichs Blick als Psychoanalytiker auf die herrschenden Geschlechterverhältnisse seiner Zeit, seine scharfe Kritik an den reaktionären, autoritären Strukturen in Staat, Kirche und Familie, machen ihn mitunter zu einem Vertreter im Kampf gegen die Antimoderne. Seine Schriften stehen beispielhaft für einen unkonventionellen, avantgardistischen Zweig der geistesgeschichtlichen Utopie der Zwischenkriegszeit.

4.2.1. Die Funktion des Orgasmus

Irreführender Weise hat Wilhelm Reich zwei Bücher publiziert, die den Titel *Die Funktion des Orgasmus* tragen. Die erste 1927 in Wien erschienene Version hieß *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens* und die 1942 in den USA herausgegebene trug den Titel *The Function of the Orgasm (The Discovery of the Orgone, Vol.I)*. Im Falle der beiden „Orgasmus-Werke“ handelt es sich um zwei unterschiedlich konzipierte Bücher. Die Fassung von 1927 ist als psychoanalytisch-klinische Studie, für ein Fachpublikum¹⁷⁶ bestimmt und die zweite aus dem Jahr 1942 ist eine autobiographische Erzählung die Reichs Erkenntnisprozess von der Entdeckung der orgastischen Potenz bis zur *Orgonomie* nachzeichnet.¹⁷⁷ Grundsätzlich bauen die beiden Werke zwar aufeinander auf und können als radikale Kritik an der Sexualordnung und Sexualmoral der 1920er, 1930er bzw. 1940er Jahre gelesen werden. Ausgangspunkt der Kritik bildet Reichs Theorie von der Funktion des Orgasmus, die den Zusammenhang zwischen seelischer Gesundheit und *orgastischer Potenz* beinhaltet.

Nachdem die Kommunard*innen, wie in Kapitel 8.2. näher ausgeführt, aller Wahrscheinlichkeit nach die Fassung aus dem Jahr 1927 „geraubdruckt“ haben, soll hauptsächlich auf diese eingegangen werden.

Die Reich'sche Theorie von der Funktion des Orgasmus ist heute, wenn auch mit Überarbeitungen, in den Theoriekanon der Psychoanalyse aufgenommen worden.¹⁷⁸ Reich hat erkannt „(...) daß die Fähigkeit zur orgastischen Hingabe ein zentraler Indikator für die Fähigkeit zu erfülltem Erleben und damit ein Zeichen psychosomatischer Gesundheit ist.“¹⁷⁹ Dies entspricht der heutigen Lehrmeinung.

¹⁷⁶ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

¹⁷⁷ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Die Entdeckung des Orgons*, S. 13.

¹⁷⁸ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 35.

¹⁷⁹ Geuter, Ulfried / Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 194.

Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens entstand in der Zeit, als Reich im *Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium für Mittellose* tätig war. Gewidmet ist die Studie „*Meinem Lehrer Professor Sigmund Freud in tiefer Verehrung.*“¹⁸⁰

Reichs Theorie über die Funktion des Orgasmus ist im Kontext der in der *Psychoanalytischen Vereinigung* geführten Diskurse zu verankern und „im Dialog“ mit der Freud'schen Libido- und Aktualangsttheorie und damit der Neurosenlehre zu sehen. Diese Diskurse und seinen Erkenntnisprozess fasste Reich in seiner Studie *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens* zusammen.

Vereinfacht gesagt, stellte Reich einen Kausalzusammenhang zwischen Neurosen und unterdrückter Sexualität her, wobei er die These aufstellte, dass eine Störung der Genitalität das wichtigste Symptom einer Neurose darstelle. Daraus folge eine Anstauung von Sexualenergie, die sich durch autoritäre Sozial- und Familienstrukturen immer weiter erzeuge. Dem folgte seine Ansicht, dass ein/e Patient*in nur „geheilt“ werden könne, in dem eine orgastische Potenz erreicht würde, die ein Ausleben der genitalen Sexualität ohne beispielsweise Schuldgefühle ermöglichen würde.¹⁸¹

Die *Orgasmustheorie* ist als Ergänzung, nicht als Widerspruch der Freud'schen Theorien, die drei Probleme „ungelöst“ ließen, zu sehen.¹⁸² Erstens ließ Freud die Fragen nach dem Prozess von Aufbau und Abfuhr sexueller Energie beziehungsweise das Verhältnis von Lusterleben und Sexualspannung offen.¹⁸³ Ferner blieb die Herkunft der Sexualspannung unbeantwortet, was als zweites Problem zu bezeichnen ist. Freud hatte bereits 1895 die Hypothese aufgestellt, dass „*die Stauung nicht abgeführter Sexualenergie die Ursache gewisser Formen der neurotischen Angst bildet.*“¹⁸⁴ Die Frage nach der Entstehung von neurotischer Angst stellte das dritte Problem.¹⁸⁵ Freud differenzierte deutlich zwischen „*Aktualangst*“ und psychoneurotischer Angst, wobei er erstere als Angst „*ohne erkennbaren psychischen Inhalt*“¹⁸⁶ und letztere als Angst, die aus Kindheitserlebnissen resultiert definierte. Freud widmete sich dem Verwandlungsprozess von gestauter Sexualenergie in Angst nicht und verwies darauf, dass „*eine Fortführung der Libidotheorie (...) nur auf dem Weg der Spekulation möglich sei.*“¹⁸⁷ Die

¹⁸⁰ Reich Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien, 1927, S.1.

¹⁸¹ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 69f.

¹⁸² Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 37.

¹⁸³ Vgl.: Boadella David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 20.

¹⁸⁴ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 26.

¹⁸⁵ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 38.

¹⁸⁶ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 26.

¹⁸⁷ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 26.

Ansicht, dass eine Weiterentwicklung der Libidotheorie nicht zielführend wäre, teilten zahlreiche Psychoanalytiker*innen, die sich im Laufe der 1920er Jahre der Meinung Freuds anschlossen.¹⁸⁸ Die Abkehr von der Libidotheorie wurde mit Freuds Schrift *Hemmung, Symptom und Angst* aus dem Jahr 1926 deutlich.¹⁸⁹ Reich hingegen wandte sich genau dieser Leerstelle in der Freud'schen Theorie der Angstneurose zu, ergänzte sie indem er die Trennung der „Ängste“ aufhob und die Wechselbeziehungen zueinander beschrieb. Demnach hat jede Angstneurose (Aktualneurose) einen psychoneurotischen Kern und vice versa. Reich benannte Freuds Aktualangst in Stauungsangst um und begann sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie aus angestauter Sexualerregung Angst entstehen konnte. Mit seiner *Orgasmustheorie* beantwortet Reich eben diese drei ungelösten Grundprobleme der Psychoanalyse.¹⁹⁰

Reichs Erkenntnisprozess war den Beobachtungen, die er als praktizierender Analytiker gemacht hatte, geschuldet. Er hatte beobachtet, dass „*sich unter meinen achtundzwanzig Fällen männlicher und vierzehn Fällen weiblicher Neurosen kein einziger findet, der nicht auch Impotenz oder Frigidität bzw. Abstinenz aufgewiesen hätte.*“¹⁹¹

Diese Beobachtungen fasste 1923 zunächst in einem Vortrag¹⁹² zusammen und stieß damit auf Ablehnung.¹⁹³ In diesem Vortrag widerlegte er die in Psychoanalytiker Kreisen gängige Meinung, dass Neurosen und Sexualität unabhängig voneinander zu betrachten wären¹⁹⁴, und formulierte die These, dass die Störung der Genitalität nicht eines der Symptome von Neurosen darstellte, sondern *das* Symptom schlechthin seien.¹⁹⁵ Ein Jahr darauf führte Reich auf dem *Psychoanalytischen Kongress* in Salzburg den Begriff der *orgastischen Potenz / orgastischen Impotenz* ein.¹⁹⁶

Unter orgastischer Potenz verstand Reich „*(...) die Fähigkeit eines Menschen (...), zu einer Befriedigung zu gelangen, die der jeweiligen Libidostauung adäquat ist; ferner die Fähigkeit, weit häufiger zu dieser Befriedigung gelangen zu können, als den Störungen der Genitalität unterworfen zu sein, die auch beim relativ Gesündesten den Orgasmus gelegentlich stören. Die orgastische Potenz kommt unter gewissen Bedingungen zustande, die man nur beim genuß-*

¹⁸⁸ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 26.

¹⁸⁹ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 27.

¹⁹⁰ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S.20f

¹⁹¹ Reich, Wilhelm, *Frühe Schriften I*, Köln 1977, S. 168. Zitiert nach: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 31.

¹⁹² Der Vortrag trug den Titel: *Über Genitalität vom Standpunkt der psychoanalytischen Prognose und Therapie.*

¹⁹³ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S.23.

¹⁹⁴ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S.22.

¹⁹⁵ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Die Entdeckung des Orgon*, S. 87.

¹⁹⁶ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 23.

und- leistungsfähigen Menschen antrifft; beim neurotischen Menschen fehlen sie oder sind nur mangelhaft gegeben.“¹⁹⁷

Die orgasmische Potenz ist also ein Normbegriff, an dem Reich die sexuelle Gesundheit eines Menschen „aufhängt“. Reich versuchte die Störungen der menschlichen Sexualität entlang der vorgenommenen Normierung messbar zu machen und statistisch zu belegen.

Reich erkannte, dass die Fähigkeit zur Befriedigung zu gelangen an einen bestimmten Erregungsablauf gebunden ist, unterteilte diesen Ablauf in zehn Phasen und erstellte graphische Schemata und Erregungskurven.¹⁹⁸ *„Reich verdinglichte Sexualität, wenn er Worte wie „Abwicklung der Befriedigung“ verwandte (...). Sprach er von Hingabe, dann nicht von dem seelischen Erleben, sondern von „Entladen“, „Erregung“ und „Körperzuckung“, von muskulären und vegetativen Prozessen.*“¹⁹⁹

Den sexuellen Erregungsablauf legte er durch Erhebung von Daten sowohl von „gesunden“, als auch von seinen Patient*innen fest, die er zu detaillierten Beschreibungen anhielt.²⁰⁰ Daraus resultierten Reichs Erkenntnisse über die Beschaffenheit der genitalen Befriedigung und über die unterschiedlichen Arten „psychischer Störungen“ (Ängste, Neurosen), die die Orgasmusfähigkeit beeinträchtigten.²⁰¹ So kam Reich zu folgendem Ergebnis: *„Die Intensität der Endlust im Orgasmus ist also (bei angst-, unlust- und phantasiefreien Geschlechtsakt) direkt proportional der Größe der auf das Genitale konzentrierte Sexualspannung, d.h. sie ist umso intensiver, je größer und steiler das „Gefälle“ der Erregung ist.*“²⁰²

Abschließend gelangt Reich zu der Erkenntnis, dass die Hauptursache für orgasmische Impotenz und Neurosen im Allgemeinen in den sozialen, gesellschaftlichen Gegebenheiten und besonders in der sexualfeindlichen bürgerlichen Sexualordnung zu suchen sind.²⁰³ Innerhalb derer tendenziell *„(...) Macht und Gewalt herrschen“* und *„die Liebe keinen Platz finde.*“²⁰⁴ So konstatiert er: *„ Ja, wir dürfen auf Grund der klinischen Erfahrungen über die Einflüsse, die*

¹⁹⁷ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 18.

¹⁹⁸ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 19f.

¹⁹⁹ Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 196.

²⁰⁰ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 109f.

²⁰¹ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 30f.

²⁰² Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 21.

²⁰³ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S.165f.

²⁰⁴ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 168.

von gehemmter Liebe auf die Bereitschaft zu hassen ausgeübt werden, behaupten (...).“²⁰⁵ Zudem kritisiert er die Ehe als Institution, die lediglich zur Fortpflanzung geschlossen und als wirtschaftliche Einheit betrachtet wird, auf schärfste.²⁰⁶ Ferner thematisiert er die sexuellen Probleme und die daraus resultierenden Konfliktpotenziale vor denen besonders Ehepaare stehen, die keine sexualbejahende Erziehung genossen haben und fordert Aufklärung in Sexualberatungsstellen.²⁰⁷ Reich verweist auf die Schwierigkeiten der „*moralischen Hemmungen*“, die sich für Ehepartner ergeben, für die, auf Grund der entlang der Geschlechtergrenzen verlaufenden, moralischen Sexualcodizes andere „Regeln“ gelten. Dies sieht Reich vor allem im Zusammenhang mit der gängigen Idee, dass ein lustvoller Umgang mit der genitalen Sexualität in Bezug auf die Frauen mit der Konnotation „*verkommene Dirne*“ versehen wird. Dem folgend würde der Ehemann, der vor der Eheschließung die Möglichkeit hatte (ohne moralische Bedenken) Variationen des Geschlechtsaktes mit diversen Partnerinnen auszuleben, seiner Gattin „*derartigen Dirnenbrauch*“ nicht zumuten. Außerdem seien die Frauen, auf Grund der geltenden Moralvorstellungen und mangelnden Sexualerziehung viel zu gehemmt um selbst aktiv zu werden und beispielsweise Variationen des Geschlechtsaktes einzufordern.²⁰⁸ Dies führt nach Reich zu Sublimierungen, Sexualunterdrückungen und damit zu Sexualstauung und in der Folge dessen zu Neurosen.²⁰⁹

Reich fordert, dass es ein Ziel der Psychoanalyse sein sollte, für eine „*Herstellung der Arbeits- und der Liebesfähigkeit; um es deutlicher zu sagen: der Fähigkeit zur sexuellen Befriedigung*.“²¹⁰ zu arbeiten. Er schließt seine Studie damit, dass die Umsetzung seiner Erkenntnisse, zunächst Utopie bleiben müsse, zumal sie Tabus unterliegen. „*Es bleibt noch die Hoffnung auf Beseitigung der gesellschaftlichen Vorurteile, die die Sexualität betreffen. In beiden in der Organotherapie und in der Durchdringung des Volkes mit einer nicht ethisch sondern wissenschaftlich begründeten Sexualaufklärung (...), könnten der individuellen Psychoanalyse mächtige Hilfsmittel erwachsen*.“²¹¹

²⁰⁵ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 169.

²⁰⁶ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 175.

²⁰⁷ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 179.

²⁰⁸ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 172f.

²⁰⁹ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 172f.

²¹⁰ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 192.

²¹¹ Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, S. 199.

4.1.2. Charakteranalyse

Als Reich Anfang des Jahres 1933 sein Werk *Charakteranalyse* herausgab, welches inhaltlich direkt an sein 1925 veröffentlichtes Buch *Der Triebhafte Charakter* anschließt, lebte er noch in Berlin.

Auch für dieses Werk gilt, dass es in Anlehnung an Diskussionen um therapeutische Methoden der *Psychoanalytischen Vereinigung* zu sehen ist. Eine der zentralen Problemstellungen der Psychoanalyse dieser Zeit war die Frage danach, warum die Heilung von Patienten oft, aber nicht immer gelingt.²¹² Die von Reich erarbeitete charakteranalytische Therapiemethode sollte eine (vorläufige) Lösung dieser Problemstellung sein.²¹³ *Charakteranalyse* ist ein psychoanalytisches Werk, geschrieben für „(...) studierende und praktizierende Psychoanalytiker (...).“²¹⁴ Unterteilt ist das Buch in zwei Teile. Im ersten Teil stellt Reich seine Therapietheorie vor und im zweiten Teil führt er unterschiedliche empirisch belegbare Charaktertypen und deren „analytisch-kausale Erklärung“ an.²¹⁵

Zu betonen ist, dass es das einzig „freudomarxistische“ Werk Reichs ist, das kaum „orgonotische“ Überarbeitung vom Autor erfahren hat. Lediglich in Fußnoten stellt Reich in der zweiten und dritten Auflage Bezüge zur *Orgontherapie* her, sofern diese die besprochenen Fragen oder Probleme der Psychoanalyse gelöst haben will. Allerdings ist die dritte Auflage aus dem Jahr 1948 vom Autor um diverse „orgonotische“ Kapitel erweitert worden.²¹⁶

Die hier zitierten Passagen stammen aus der 2010 im Anaconda Verlag erschienen Ausgabe, die deckungsgleich mit der 1971 bei Kiepenheuer & Witsch publizierten Ausgabe des Werkes ist.

Bis heute werden die Arbeiten zur Charakterologie Wilhelm Reichs „als bedeutender Beitrag zur psychologischen Theoriebildung“²¹⁷ gesehen und seine *Charakteranalyse* gilt als Standardwerk der Psychoanalyse. Dies obwohl die umstrittene Orgasmustheorie „integraler Bestandteil“ der Charakterlehre Reichs ist.²¹⁸

Die technischen Grundlagen wurden im, auf Anregung Reichs 1922 gegründeten *Technischen Seminar* erarbeitet,²¹⁹ in dem sich in den ersten Jahren fast ausschließlich mit dem Phänomen des „Widerstandes“ bzw. Abwehrmechanismen von Patient*innen auseinandergesetzt

²¹² Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 42.

²¹³ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 42.

²¹⁴ Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur zweiten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010 S. 20.

²¹⁵ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, 162.

²¹⁶ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur dritten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 24.

²¹⁷ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 44.

²¹⁸ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 71.

²¹⁹ Vgl.: Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 197.

wurde.²²⁰ Eben dieser Widerstand von Patient*innen, der eine Analyse und erfolgreiche Therapie erschwert oder unmöglich macht, wurde von der klassischen Psychoanalyse nicht konsequent in den Blick genommen.²²¹ „Vor Reich hatte noch niemand systematisch den Versuch gemacht die typische Verhaltens- und Ausdrucksweise eines Menschen durch eine methodisch vorgehende Deutung ihrer Abwehrfunktion zu ändern.“²²²

Reich erkannte diesen Mangel in der psychoanalytischen Therapie und verdeutlichte, dass „nicht nur einzelne Widerstände, sondern charakterliche Haltungen wie übergroße Freundlichkeit (...), chronische Melancholie, Zwanghaftigkeit (...) sie blockierten.“²²³ Auch Sigmund Freud regte in seinem 1923 herausgegebenen Buch *Das Ich und das Es* dazu an, sich mit den Abwehrmechanismen von Patient*innen auseinanderzusetzen und kam zu einem anderen Ergebnis als Reich. Freud distanzierte sich zunehmend von seiner Libidotheorie und widmete sich der Entwicklung der Todestriebtheorie.²²⁴ Die von Reich entwickelte Methode der Charakteranalyse unterschied sich deutlich von der in Fachkreisen etablierten Auffassung vom menschlichen Charakter, mit dem sich schon Freud, Jones und Abraham²²⁵ beschäftigt hatten. Freud definierte Charaktereigenschaften als Abwandlungen und Fortsetzung von Trieben und ordnete bestimmten Charakterzügen bestimmte Triebgrundlagen zu (z.B.: Geiz als Ergebnis analerotischer Triebkräfte).²²⁶ Reich hingegen erkannte bestimmte Charaktereigenschaften als „Muster der Affektabwehr“²²⁷ und sah diese als Folge dessen. Dem folgend entwickelte er seine Theorie und Therapiemethode dahingehend die Affektabwehr aufzulösen und ihre Energetik zu analysieren um damit „die vegetativen Quellen der Persönlichkeit“ zu beleben.²²⁸ Weiterhin ist *Charakteranalyse* Reichs erstes Werk in dem er hervorhebt, dass psychoanalytische Forschungsergebnisse durchaus für die Soziologie von Bedeutung sind.

„Im größeren Zusammenhang der Frage nach der soziologischen Funktion der Charakterbildung müssen wir unser Interesse auf den zwar bekannten, aber in seinen Details

²²⁰ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 49f.

²²¹ Vgl.: Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 198.

²²² Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 52.

²²³ Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 197.

²²⁴ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 67.

²²⁵ S. dazu: Freud, Sigmund, *Charakter und Analerotik*; Jones, *Über analerotische Charakterzüge* (1919); Abraham, *Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung* (1924).

²²⁶ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 199f.

²²⁷ Geuter, Ulfried, Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 199.

²²⁸ Geuter, Ulfried, Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 199.

noch wenig durchschauten Tatbestand richten, daß bestimmten gesellschaftlichen Ordnungen bestimmte durchschnittliche Strukturen der Menschen zugeordnet sind, (...) daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt.“²²⁹ Er konstatiert weiter, dass die Psychoanalyse nicht nur die „Einwirkungen des materiellen Seins (Nahrung, Wohnung, Kleidung, Arbeitsprozeß)“ sondern auch des „gesellschaftlichen Überbaus, der Moral, Gesetze und Institutionen, auf den Triebapparat zu erforschen (...)“²³⁰ hat. Er verweist aber nicht nur darauf, dass der soziale Überbau untersucht werden muss, sondern sieht in der patriarchalen Familie „die Reproduktionsstätte der gesellschaftlichen Ordnung (...) die bei den Kindern den charakterlichen Boden für die weiteren Einflüsse durch die autoritäre Ordnung schafft.“²³¹ Damit sind „die charakterlichen Strukturen (...) eines gesellschaftlichen Systems (...) nicht nur Spiegelungen dieses Systems, sondern, was wesentlicher ist, sie stellen deren Verankerung dar.“²³²

Die sexualökonomische Kritik an der patriarchalen Familie die die hemmende bürgerliche (Sexual-)Moral und autoritäre Ordnung weiterträgt und potenziert, wie bereits 1927 in der *Funktion des Orgasmus* formuliert, blieb auch in den nachfolgenden Schriften eine der tragenden Säulen der reichianischen Gesellschaftskritik. So verdeutlicht Reich auch in diesem Werk, dass Neurosen als „(...) Ergebnisse der patriarchalisch- familiären und sexualunterdrückenden Erziehung (...)“ zu definieren sind und, dass „(...) nur eine Neurosenprophylaxe in Frage kommt, zu deren praktischer Durchführung im heutigen gesellschaftlichen System alle Voraussetzungen fehlen, daß erst eine grundsätzliche Umstülpung der gesellschaftlichen Institutionen und Ideologien, die von dem Ausgang der politischen Kämpfe unseres Jahrhunderts abhängt, die Voraussetzungen einer umfassenden Neurosenprophylaxe schaffen wird.“²³³

4.1.3. Die Sexualität im Kulturkampf/ Die Sexuelle Revolution

Vorab sei bemerkt, dass Reichs Werk *Die Sexualität im Kulturkampf. Zur Sozialistischen Umstrukturierung des Menschen* zwar eindeutig ein Plädoyer für die Liberalisierung der herrschenden Sexualmoral und Ordnung seiner Zeit war, allerdings ist Reichs angestrebte Revolution keinesfalls mit der sog. „Sexuellen Revolution“ der 1960er Jahre gleichzusetzen.

²²⁹ Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur ersten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 12f.

²³⁰ Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur ersten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 14.

²³¹ Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur ersten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 14.

²³² Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Vorwort zur ersten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 15.

²³³ Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse* Vorwort zur ersten Auflage, Anaconda Verlag, Köln, 2010, S. 11.

„Hand in Hand mit manchem was gutzuheißen ist und was Reich begrüßt hätte, geht vieles, das im Gegensatz zu dem steht, was er [Reich] unter einer echten sexuellen Befreiung verstand.“²³⁴ Für das Buch, dass heute unter dem Titel *Die Sexuelle Revolution* publiziert wird, gilt, dass die Genese des Werkes genauer betrachtet werden muss, denn es wurde nicht nur in zahlreichen Auflagen mit Überarbeitungen vom Autor herausgegeben, sondern einzelne Abschnitte wurden vorher unter anderen Titeln veröffentlicht, die wiederum in einer Zeitspanne von 15 Jahren entstanden sind. *Die Sexuelle Revolution* ist gewisser Maßen eine Schriftensammlung, die inhaltlich in zwei Teile gegliedert ist. Der erste Teil (*Das Fiasko der Sexualmoral*) ist, abgesehen von einigen Erweiterungen, deckungsgleich mit der 1930 publizierten Schrift *Geschlechtsreife- Enthalttsamkeit- Ehemoral*.²³⁵ Die zweite, erweiterte Auflage von *Geschlechtsreife- Enthalttsamkeit- Ehemoral* wurde 1936 unter dem Titel *Die Sexualität im Kulturkampf. Sozialistische Umstrukturierung des Menschen* in Kopenhagen herausgegeben. In dieser Auflage wurde der neu geschriebene, spätere zweite Teil (*Der Kampf um das „neue Leben“ in der Sowjetunion*) hinzugefügt.²³⁶ Eine revidierte Fassung dieses Buches, in der die marxistische Terminologie überarbeitet und ersetzt wurde, wurde 1945 in englischer Sprache mit dem Titel *The Sexual Revolution* herausgegeben.²³⁷ Diese Ausgabe wurde 1966 ins Deutsche übersetzt und als einzige „legale“ Ausgabe einer Schrift Wilhelm Reichs mit dem Titel *Die Sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen* von der europäischen Verlagsanstalt publiziert.²³⁸ Seit 1971 wird diese Version unter dem Titel *Die Sexuelle Revolution* vom Fischer Taschenbuch Verlag verlegt.

In dem Vorwort zur zweiten Auflage, verfasst im November 1935, verdeutlicht Reich die Zielsetzung seiner Publikation. „Die vorliegende Schrift ist weder ein sexualwissenschaftliches Wörterbuch, noch eine Geschichte der sexuellen Krise der Gegenwart. Sie beschränkt sich bewußt darauf, die allgemeinen Grundzüge der Widersprüche des gegenwärtigen Geschlechtslebens an einzelnen typischen Beispielen zu zeigen.“²³⁹ Zudem betont er, dass die Erkenntnisse, die er in diesem Werk unterbreitet, als Resultate seiner praktischen Arbeit zu

²³⁴ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 121.

²³⁵ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur 4. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 9.

²³⁶ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur zweiten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 25.

²³⁷ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur dritten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 12.

²³⁸ Vgl.: Hoevens, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 352.

²³⁹ Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur zweiten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 25.

bewerten sind, die sich erst allmählich zu einer „*Kritik der heute herrschenden sexuellen Zustände und Ansichten (...)*“²⁴⁰ entwickelten.

Im ersten Teil widmet sich Reich dem *Fiasko der Sexualmoral*, wobei er sich implizit auf Problemfelder bezieht, die sich aus dem gesellschaftlichen System in dem Sexualität unterdrückt, lediglich in der „*Zwangsinstitution Ehe*“ ohne Schuldgefühle und demgemäß lediglich in einer „*moralischen Zwangsjacke*“ eingezwängt möglich ist.²⁴¹ Dem und damit einhergehend dem Freud'schen Postulat des Triebverzichts als Kulturerrungenschaft setzt er das Prinzip der sexualökonomischen Moral entgegen und spricht sich damit für eine Bejahung der Lust und ein Erleben der Sexualität ohne Schuldgefühle aus.²⁴²

Reich bezieht sich in seiner Analyse hauptsächlich auf die Sexualpolitische Situation der SU. Der Zweite Teil *Der Kampf um das neue Leben in der Sowjetunion* kann als Reichs publizistische Abrechnung mit der sowjetischen/stalinistischen reaktionären Sexualpolitik, die die progressiven Gesetze, die nach der Oktoberrevolution verabschiedet wurden im Verlauf der 1930er Jahre wieder zurücknahmen bezeichnet werden. Diese „Bremsungen“ der Sexualpolitik, in Bezug auf Abtreibungspolitik, die Wiedereinführung des Homosexuellenparagraphen nimmt Reich dezidiert in den Blick.

4.2.4. Die Massenpsychologie des Faschismus

„Im Faschismus offenbarten sich (...) nach Reichs Überzeugung ein mystifiziertes und verzerrtes orgastisches Verlangen, eine charakterlich tief verankerte Unterwürfigkeit und ein ungehemmtes Wuchern der schlimmsten Züge der patriarchalen Familie. Er repräsentiert in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil von dem, wofür Reich seit 1920 gearbeitet hatte.“²⁴³

In der *Massenpsychologie des Faschismus* laufen die Fäden der wissenschaftlichen Arbeit Wilhelm Reichs zusammen. Gleichzeitig markiert dieses Werk das Ende seiner „freudomarxistischen“ und den Anfang seiner antipolitischen Phase.

Auch *Die Massenpsychologie des Faschismus* wurde in mehreren Auflagen publiziert und im Zuge der Neuauflagen mehrmals von dem Autor deutlich überarbeitet. Das „Urmanuskript“ wurde im Herbst 1933 mit dem Titel *Die Massenpsychologie des Faschismus. Zur*

²⁴⁰ Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur zweiten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 25.

²⁴¹ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur zweiten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 30.

²⁴² Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Vorwort zur zweiten Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, 1962/2004, S. 47.

²⁴³ Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 110.

Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur Proletarischen Sexualpolitik von dem mittlerweile nach Kopenhagen verlegten *Verlag für Sexualpolitik* publiziert.²⁴⁴

In den ersten Auflagen aus den 1930er Jahre war das Buch als sexualpolitische „antifaschistische, wissenschaftliche Kampfschrift“²⁴⁵ für ein marxistisches Publikum konzipiert. Reichs Absicht war es „der jungen, noch unterentwickelten sexualpolitischen Bewegung ein Stück theoretischer Grundlage zu geben.“²⁴⁶ In der dritten Auflage aus dem Jahr 1942, die nur noch *Die Massenpsychologie des Faschismus* hieß, ersetzte Reich das verwendete „marxistische“ Vokabular wie „sozialistisch“ und „klassenbewusst“ mit „revolutionär“ und „wissenschaftlich“²⁴⁷, womit er seine Distanzierung zur kommunistischen Bewegung deutlich unterstrich. „Die marxistischen Parteibegriffe im Buch dagegen mußten durch die Bank gestrichen und neu ersetzt werden (...). Die sexualökonomisch- biologischen Tatsachenfeststellungen waren in die marxistische Vulgärterminologie eingezwängt wie ein Elefant in ein Fuchsloch.“²⁴⁸ Abgesehen von einigen zusätzlichen Kapiteln blieben die Kernaussagen in Bezug auf den von Reich hergestellten Kausalzusammenhang zwischen Neurose, Sadismus, und Faschismus im Grunde unverändert.

Die Massenpsychologie des Faschismus ist Reichs erstes großes Werk in dem er seine psychologischen und sexualökonomischen Erkenntnisse vom Wesen der Menschen und deren Charakterstruktur auf politische und gesellschaftliche Phänomene seiner Zeit anwandte.²⁴⁹ Ausgangspunkt seiner sexualökonomischen Auseinandersetzung mit dem Faschismus ist eine Analyse der faschistischen bzw. nationalsozialistischen Sexualpolitik, sowie dem Phänomen der „Sexualisierung der Politik“ (s. Führerkult). Er setzt sich mit den herrschenden Geschlechterverhältnissen auseinander und formuliert davon ausgehend nicht nur eine scharfe Kritik an den autoritären Strukturen in Staat, Kirche und Familie, sondern erkennt in eben diesen eine der Ursachen des zunehmenden Erfolges faschistischer Bewegungen. Darum sieht er vor allem in der Sexualpolitik einen möglichen Ansatzpunkt dem Faschismus etwas entgegenzusetzen. „Der Kern der Kulturpolitik der politischen Reaktion ist die Sexualfrage. Dementsprechend muss der Kern der revolutionären Kulturpolitik ebenfalls die Sexualfrage werden.“²⁵⁰ Reich versucht zu ergründen, warum der Aufstieg der faschistischen Bewegungen und besonders der NSDAP mit derart breiter Unterstützung der Bevölkerung innerhalb so kurzer

²⁴⁴ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 113.

²⁴⁵ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 73.

²⁴⁶ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag, Köln, 2011, S. 10.

²⁴⁷ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag, Köln, 2011, S. 22.

²⁴⁸ Zitiert nach Laska, Bernd, *Wilhelm Reich*, S. 65.

²⁴⁹ Vgl.: Higgins, Mary, *Vorwort zur Neuauflage 1970* in: Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag, Köln, 2011, S. 10.

²⁵⁰ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag, Köln, 2011, S.116.

Zeit möglich war und erkennt in dem von ihm postulierten Zusammenhang von autoritärer Triebunterdrückung und faschistischer Ideologie ihren Ursprung. Nach ihm ist „*Faschismus die emotionelle Grundhaltung des autoritär unterdrückten Menschen (...). Der mechanistisch-mystische Charakter des Menschen unserer Epoche schafft die faschistischen Parteien und nicht umgekehrt.*“²⁵¹ Die Frage, weshalb eine faschistische Gesellschaftsform, trotz all ihrer Widersprüche von den Menschen angenommen wurde, beantwortet Reich mit drei die Masse manipulierenden und Ängste ansprechenden Phänomenen bzw. Grundpfeilern der NS-Ideologie: der Rassentheorie, einer autoritären Familienideologie und der sexualfeindlichen Politik.²⁵²

Für die westdeutschen 1968er*innen diente die *Massenpsychologie des Faschismus*, wenn auch aus dem Zusammenhang gerissen rezipiert, gewissermaßen als Vorlage für die Auseinandersetzung mit der faschistischen, nationalsozialistischen Vergangenheit der Elterngeneration. Reich lieferte durch die Betonung des Zusammenhangs zwischen autoritären Gesellschaftsstrukturen und unterdrückter Sexualität einen Erklärungsversuch dafür, warum eine „Mobilisierung der Massen“ für den Faschismus möglich war. Gerade in diesem Punkt scheinen die westdeutschen 1968er*innen auf der Suche nach einem „ideologische[n] Gerüst“²⁵³ den Weg zu den „(...) utopischen Träumen alter Männer, Herbert Marcuse, Ernst Bloch, Wilhelm Reich (...)“²⁵⁴ gefunden zu haben.

5. „1968“ in Westdeutschland

„Je länger ich mir das Material ansehe, desto weniger begreife ich ... Es war nicht möglich, das alles gleichzeitig zu „verstehen“, sich „einen Vers darauf zu machen“, es „auf den Begriff zu bringen“. Die Widersprüche schrien zum Himmel. Jeder Versuch, den Tumult intelligibel zu machen, endete notwendig im ideologischen Kauderwelsch. Die Erinnerung an das Jahr 1968 kann deshalb nur eine Form annehmen: die der Collage.“²⁵⁵

Die Chiffre „1968“ steht in Westdeutschland symbolisch für den Höhepunkt einer Protestbewegung, getragen von einer politisch-links orientierten Generation junger Menschen, die sich gegen ein wertekonservatives, bürgerliches „Establishment“ und ganz besonders gegen

²⁵¹ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag, Köln, 2011, S. 13.

²⁵² Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 108f.

²⁵³ Hanisch, Ernst, *Männlichkeiten*, S. 246

²⁵⁴ Hanisch, Ernst, *Männlichkeiten*, S. 245

²⁵⁵ Enzensberger, Hans Magnus, *Erinnerungen an einen Tumult. Zu einem Tagebuch aus dem Jahr 1968*. Zitiert nach Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 53.

die nicht aufgearbeitete, tabuisierten nationalsozialistischen Vergangenheit der älteren Generationen auflehnte. Gleichsam markiert das Schlüsseljahr 1968 eine historische Zäsur, steht für Aufbruch, Umwälzung und gesellschaftliche Transformationsprozesse.

Die sog. „1968er*innen Bewegung“, war getragen von einer Vielzahl kleinerer und größerer Organisationen, Gruppierungen, Zirkeln und Mikrozellen, die sich unter dem Schirm der *Neuen Linken*, der *Außerparlamentarischen Opposition* (APO), und oder innerhalb des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* (SDS) etablierten und teilweise unterschiedlichen, bisweilen divergierende soziale und politische Ziele und Kampagnen (Anti-Springer-Kampagne, Ostermarschbewegung, Antinotstandsbewegung) verfolgten. Grundsätzlich können, trotz der Heterogenität der 1968er*innen Bewegung, die Bestrebungen unter den Schlagworten antikapitalistisch, antikulturell, antiimperialistisch, antiinstitutionell, sozialistisch und individualistisch²⁵⁶ zusammengefasst werden, wobei als entscheidende Klammer hinzuzufügen ist, dass es sich um ein Aufbegehren gegen Autoritäten handelte.

„Tatsächlich handelte es sich um eine Phase ebenso unerwarteter wie unwahrscheinlicher Beschleunigung, Entgrenzung und Radikalisierung in einer Vielzahl politischer und gesellschaftlicher Bezüge, in der die Nachkriegsordnung auf den Prüfstand und an manchen Tagen vielleicht sogar ins Schlingern geriet.“²⁵⁷ Ohne detailliert auf die Verlaufsgeschichte eingehen zu können sei darauf verwiesen, dass neben vielen anderen Faktoren, zwei Ereignisse als Katalysatoren herausstechen, die die Bewegung dynamisierten, bündelten und in der Folge radikalisierten.²⁵⁸ Erstens der „zufällige“ Tod des Studenten Benno Ohnesorgs am 2. Juni 1967, der während der Demonstration gegen den persischen Schah Resa Pahlavi, in Westberlin durch Schüsse eines Polizeibeamten zu Tode kam. Der 2. Juni 1967 evozierte einen „eruptionsartigen Aufbruch“²⁵⁹, löste eine Welle der Empörung und der Solidarisierung an den westdeutschen Universitäten aus und wirkte sowohl mobilisierend als auch politisierend und erzeugte ein „Wir- Gefühl“. Zehn Monate nach dem Tod Ohnesorgs, am 11. April 1968 schoss ein NPD-Mitglied auf Rudi Dutschke, der das Attentat schwer verletzt überlebte. Der Anschlag wurde von den Aktivist*innen der APO und dem SDS als Ergebnis der monatelangen, systematischen Hetzkampagne, durch die „Springer- Presse“ und den Berliner Senat, gegen Rudi Dutschke gewertet.²⁶⁰ Das Attentat löste im Verlauf der nächsten Tage, die größten innenpolitischen

²⁵⁶ Vgl.: Gilcher-Holtey, Ingrid, *Mai 68 in Frankreich*. In: dies. 1968. *Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1998, S. 14.

²⁵⁷ Frei, Norbert, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, S. 112.

²⁵⁸ Vgl.: Frei, Norbert, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, S. 118f.

²⁵⁹ Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 150.

²⁶⁰ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 154.

Eskalationen seit 1945 aus.²⁶¹ Insgesamt 50.000 Menschen waren deutschlandweit an militanten Protestaktionen, Straßenschlachten und Blockade- und Besetzungsversuchen der Springer- Druckereien und Büros beteiligt. 21.000 Polizeibeamte waren im Einsatz.²⁶² Die Unruhen im Frühjahr 1968 markierten gleichzeitig den Höhepunkt und gewissermaßen das Ende der antiautoritären Bewegung.

Die von den sog. „1968er*innen“ angestrebte, grundlegende Gesellschaftsveränderung, war ein Aufbegehren gegen bürgerliche Werte und Normen, ein Fordern nach Liberalisierung, allem voran nach einer Liberalisierung der Sexualität.

5.1. Zum Entstehungskontext der *Kommune I*

Nachdem es sich bei der *Kommune I* um ein Experiment handelte, dass in verschiedene, parallel existierende, zum Teil miteinander verknüpfte und ineinander greifende Organisationen, Protestkampagnen, Politzirkel bzw. Bewegungsnetzwerke einzuordnen ist, muss näher auf den Bewegungskontext und die Ursprünge des theoretischen Fundaments eingegangen werden. Gleichsam kann die *Kommune I* als einer der Katalysatoren der Antiautoritäten Revolte rund um das Jahr 1968 verstanden werden, zumal sie als eine jener kleinen Gruppierungen anzusehen ist, die sich zur Aufgabe machte „*Bewusstsein zu konstituieren*.“²⁶³ Die *KI* versuchte Impulse zu setzen und wollte durch ihre Aktionen provozieren²⁶⁴, aber auch den Rest der Gesellschaft auf die autoritären Strukturen im Staat aufmerksam machen und sensibilisieren um damit die Mehrheit der Gesellschaft für eine Revolutionierung des Alltags zu gewinnen.²⁶⁵

Die *Kommune I* ist nicht nur ein „Kind“ der Studierendenbewegung, der *Außerparlamentarischen Opposition* (APO), und damit eng verbunden mit dem *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* (SDS), sondern zudem fest verwurzelt in der antiautoritären Strömung der *Neuen Linken* und sie steht in der Tradition der *Situationistischen Internationale* (SI) und der *Subversiven Aktion*.²⁶⁶ Die Berührungspunkte zu den oben genannten Organisationen und Bezugssystemen manifestierten sich in einigen Punkten theoretisch-ideologisch hinsichtlich der Ziele, Aktionsformen und besonders durch die Akteur*innen sowie prospektiven Kommunard*innen selbst, deren Wege (mit Ausnahmen²⁶⁷) zur Verwirklichung

²⁶¹ Vgl.: Frei, Norbert, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, S. 130.

²⁶² Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 155.

²⁶³ Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 56.

²⁶⁴ Dies wird besonders deutlich während der Gerichtsverhandlungen in den Jahren 1967 und 1968 gegen Rainer Langhans und Fritz Teufel.

²⁶⁵ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 56.

²⁶⁶ Vgl.: Gilcher-Holtey, Ingrid, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 239.

²⁶⁷ z.B.: Uschi Obermaier.

der „Idee Kommune“ ohne Zweifel vom politischen Kontext und der jeweiligen Beteiligung innerhalb dieser Verbünde geprägt waren. Fälschlicher Weise werden *APO*, *SDS* und Studierendenbewegung oft gleichgesetzt, was an der Oberfläche betrachtet und in Bezug auf einzelne Protagonist*innen, die sich oft in mehreren Gremien, Arbeitskreisen und Organisation engagierten zutreffend ist, allerdings sind *APO*, *SDS* und Studierendenbewegung, zwar miteinander verschränkte, aber voneinander zu unterscheidende, komplexe Einzelorganisationen und Bewegungen. Darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden. Zudem verweist der Gründungskontext auf Bezugssysteme, die den Schluss zulassen, dass Wilhelm Reichs Theorien in diesem Zusammenhang keinen dezidierten Einfluss auf die Gründung der *KI* hatten.

5.2. Die Neue Linke und die Kritische Theorie

Die *Neue Linke* bot die „kollektive[n] Deutungsmuster in denen bestimmte Problemdefinitionen, Kausalzuschreibungen, Ansprüche, Begründungen und Wertorientierungen in einen mehr oder weniger konsistenten Zusammenhang gebracht werden, um Sachverhalte zu erklären, Kritik zu fundieren und Forderungen zu legitimieren.“²⁶⁸ Die *Neue Linke* fungierte als „kognitive Orientierung“ der sog. Achtundsechziger*innen-Bewegung²⁶⁹ und ist dementsprechend gleichsam der ideengeschichtliche Nährboden der *Kommune I*. Die *Neue Linke* bestand aus einem linkssozialistischen und einem antiautoritären Flügel. „Beide Flügel entwickelten nicht nur unterschiedliche Gesellschaftsanalysen, sondern auch divergierende Zieldefinitionen und Aktionsstrategien zur Durchsetzung dieser Ziele.“²⁷⁰ Im Grunde könnten die jeweiligen Flügel in Bezug auf ihre theoretischen Rekurse jeweils einer Schule zugeordnet werden. So berief sich das linkssozialistische Spektrum tendenziell auf die *Marburger Schule* Wolfgang Abendroths und das antiautoritäre Spektrum rezipierte die Schriften der *Frankfurter Schule* angehörigen Theoretiker wie Theodor Adorno und Herbert Marcuse. Die Geschichte der *Neuen Linken* ist untrennbar verbunden mit der Kritischen Theorie, deren Begründung am Ende der Weimarer Republik erfolgte und die sich als „*Erbin*

²⁶⁸ Neidhardt, Friedhelm/ Rucht, Dieter, *Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen*. In: Soziale Welt 44 (1993), S. 308. Zitiert nach: Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 61.

²⁶⁹ Vgl.: Gilcher-Holtey, Ingrid, *Die Phantasie an die Macht: Mai 68 in Frankreich*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 46.

²⁷⁰ Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 55.

der marxistischen Philosophie“²⁷¹ verstand.²⁷² 1930 übernahm der Sozialphilosoph Max Horkheimer die Leitung des *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt am Main und sammelte eine Gruppe Wissenschaftler um sich, die sich der Konzeption einer „zeitgemäßen Variante des Marxismus“²⁷³ annahmen und diese um empirische Sozialforschung erweiterten.²⁷⁴ „Die neue philosophisch gerichtete, psychoanalytisch erweiterte und von empirischer Sozialforschung begleitete Kritische Theorie führte zur Infragestellung und Revision zentraler Prämissen und Grundlagen der marxistischen Theorie.“²⁷⁵ Die Kritische Theorie ging davon aus, dass es möglich sei eine neue Gesellschaft zu schaffen und durch eine theoretische Herangehensweise nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse offenzulegen und zu kritisieren, sondern auch zu einer Verbesserung eben dieser beitragen zu können. „Mit den Arbeiten der Frankfurter Schule über den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und autoritärer Persönlichkeitsstruktur, (...) bestanden auch in der Bundesrepublik die intellektuellen Voraussetzungen für die Entfaltung einer Aktionsstrategie, welche die Veränderung von Machtstrukturen an die Veränderung von subjektiven Dispositionen knüpfte.“²⁷⁶ Einer der zentralen Punkte, dieser Weiterentwicklung der marxistischen Theorie war es eine Synthese zur Psychoanalyse herzustellen.²⁷⁷

Neben Max Horkheimer und Theodor Adorno wurde hauptsächlich Herbert Marcuse von der *Neuen Linken* rezipiert, der in seinen Werk *Der eindimensionale Mensch* aus dem Jahr 1965 nicht nur eine gesellschaftstheoretische Rechtfertigung für einen Aufstand gegen die bestehende autoritäre Ordnung im Staat verfasste, sondern auch für die vielzitierte „absolute Weigerung“²⁷⁸ plädierte. In seinem Hauptwerk *Triebstruktur und Gesellschaft* aus dem Jahr 1955 systematisiert Marcuse die Kritik an Sigmund Freud und distanziert sich, deutlich von Reich. Er bezeichnet Reichs Theorien als oberflächlich und seine Überbetonung der Sexualität als Allheilmittel als primitiv.²⁷⁹ Ungeachtet der links-freudianischen Gemeinsamkeiten, wurden

²⁷¹ Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 224.

²⁷² Vgl.: Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 224.

²⁷³ Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 225.

²⁷⁴ Vgl.: Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 225.

²⁷⁵ Vgl.: Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 225.

²⁷⁶ Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 261.

²⁷⁷ Vgl.: Gilcher-Holtey, *Kritische Theorie und Neue Linke*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 225.

²⁷⁸ Marcuse, Herbert, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Frankfurt am Main, 1988, S. 76.

²⁷⁹ Vgl.: Marcuse, Herbert, *Eros and Civilisation*, Routledge and Kegan, Oxtou, 1998, S. 239.

Reichs Ideen von den Vertretern der Kritischen Theorie, beziehungsweise des *Instituts für Sozialforschung* gar nicht und wenn dann nicht positiv aufgenommen. „Marcuse said that he and other members of the Institute for Social Research believed, that Reich (...) vastly simplified fascism in claiming that sexual repression created personalities who were susceptible to fascism and in explaining fascism's success through its ability to manipulate repressed personalities and provide sexual surrogates.“²⁸⁰

5.3. Die Außerparlamentarische Opposition (APO)

Die *Außerparlamentarische Opposition* (APO) kann bewegungsgeschichtlich als ein Zusammenschluss von drei zunächst voneinander unabhängigen, *single-purpose-movements*, mit großer Breitenwirkung, die alle seit Beginn der 1960er Jahre bestanden, bezeichnet werden.²⁸¹ Es setzte sich aus Vertreter*innen des SDS, sowie Repräsentant*innen einiger Gewerkschaften, der Bewegung gegen die Notstandsgesetze und Mitgliedern der Ostermarschbewegung zusammen.²⁸² Es war also keineswegs eine Bewegung, die sich ausschließlich aus jungen Akteur*innen und Studierenden zusammensetzte, sondern vereinte in ihren Anfängen ein breites Spektrum an kritischen Menschen, ungeachtet ihres Alters. Die APO ist als eine „*Parallelerscheinung zur Großen Koalition von CDU/CSU und SPD*“²⁸³ zu bewerten und der Zusammenschluss der Verbände ist in unmittelbaren Zusammenhang mit dem 2. Juni 1967 zu sehen. Es ist zu betonen, dass die Kampagnen gegen die Notstandsgesetze als „*Achsenthema*“²⁸⁴ der APO zu bewerten sind.

In Bezug auf die Ostermarschbewegung, sowie die Agitation gegen die Notstandsgesetze ist festzuhalten, dass in beiden Gruppen Mitglieder des SDS und spätere Akteur*innen der Studierendenbewegung maßgeblich beteiligt waren. Allen voran Rudi Dutschke, der, wenn auch unfreiwillig, zum „Sprecher der APO“ wurde.

²⁸⁰ Kellner, Douglas, *Preface to the 1998 Edition*. In: Marcuse, Herbert, *Eros and Civilisation*, Routledge and Kegan, Oxtou, 1998.

²⁸¹ Vgl.: Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 50.

²⁸² Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 48.

²⁸³ Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 58.

²⁸⁴ Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 49.

5.4. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS)

Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) entwickelte sich ab Mitte der 1960er Jahre zur „autonome[n] Plattform der Neuen Linken“²⁸⁵ und „schuf an den westdeutschen Hochschulen und Universitäten mit die Grundlage für die antiautoritäre Revolte der Studenten von 1967/68.“²⁸⁶ Der SDS entstand in Auseinandersetzung mit der alten Linken und trat im Laufe der 1960er in theoretischen „Dialog“ mit intellektuellen Vordenkern der *Frankfurter Schule* bzw. Kritischen Theorie, deren Fokus auf einer Synthese von Psychoanalyse und Marxismus lag, wozu auch die Schriften Wilhelm Reichs zählten.

Im September 1946 in Hamburg als, formell autonomer, aber der SPD verbundener überregionaler Studierendenverband gegründet, war der SDS „der erste politische Studentenverband, der sich nach (...) 1945 neu konstituierte.“²⁸⁷ Allmählich bildeten sich SDS Hochschulgruppen und Landesverbände in den deutschen Universitätsstädten, die sich jährlich in unterschiedlichen Städten zu einer mehrtägigen Delegiertenkonferenz trafen. Allerdings verschob sich seit der VI. Bundesdelegiertenkonferenz (September 1951) der Schwerpunkt hin zu theoretischen Diskussionen, so kritisierte der Hauptredner Otto Sammer, Professor für politische Soziologie die „intellektuelle Interessenlosigkeit“ der Studierenden im Allgemeinen und des SDS im Besonderen.²⁸⁸ Daraufhin setzten sich die Delegierten des SDS für die Errichtung von Lehrstühlen für Soziologie und Politikwissenschaft ein und gründeten Arbeitskreise, um sich intensiv mit links-intellektuellen, sozialistischen Texten der Zwischenkriegszeit zu beschäftigen und diese zu verbreiten.²⁸⁹ Damit war der Grundstein für die bis in die späten 1960er Jahre anhaltende Theorie-Besessenheit und mangelnde Praxisbezogenheit des SDS, an der sich, die Mitglieder der KI stören sollten, gelegt. Bis 1961 verstand sich der SDS grundsätzlich dem sozialdemokratischen Milieu zugehörig,²⁹⁰ wobei sich bereits nach der Verabschiedung des *Godesberger Programms*, am 15.11.1959, womit sich die

²⁸⁵Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 251.

²⁸⁶Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 15.

²⁸⁷Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 35.

²⁸⁸Vgl.: Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 47f.

²⁸⁹Vgl.: Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 48.

²⁹⁰Vgl.: Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 14.

SPD als „entideologisierte Volkspartei“ konstituierte²⁹¹ deutliche Differenzen zwischen Partei und Studierendenverband abzeichneten. „*Der undogmatische SDS versuchte, das in der Godesberger SPD vorherrschende Theoriedefizit durch eine an Karl Marx, Rosa Luxemburg, Ernst Bloch (...), Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Walter Benjamin geschulte soziologische Denkweise aufzufüllen.*“²⁹² In der Konzeption einer *Neuen Linken* – inspiriert von Entwicklungen der *New Left* in den USA und UK, sowie der französischen *Nouvelle Gouche* – sah der SDS seine neue Aufgabe, was wiederum von der SPD als nicht ihrer Linie entsprechend aufgenommen wurde.²⁹³ Die SPD bewertete die Formierung einer *Neuen Linken* als Angriff auf sozialdemokratische Kräfte.²⁹⁴ Dies war einer der Gründe, die letztlich zur Loslösung des SDS von der SPD per Unvereinbarkeitsbeschluss im November 1961 führte.²⁹⁵ Die Loslösung von der Partei, die institutionelle Ungebundenheit bedeutete, ging einher mit der Suche nach einem neuen, eigenen Selbstverständnis und nach neuen Aktionsstrategien, wie Sit-ins, Teach-ins und Go-ins, Plakataktionen. Der SDS arbeitete an seinem Image und anknüpfend an die Ideen der *Neuen Linken*/ Kritischen Theorie konkretisierte sich die innere Verfasstheit des Studentenverbandes dahingehend, dass sie sich selbst eine Vorreiter- bzw. Vertreterrolle der jungen linken Intelligenz zuwies um somit den gesellschaftlichen Umbruch evozieren zu können.²⁹⁶ „*Als intellektuelle Avantgarde beanspruchten sie [der deutsche und der US-amerikanische SDS] ein Mandat, nicht nur die Situation an den Hochschulen zu verändern, sondern auch in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen ihrer jeweiligen Gesellschaften einzugreifen.*“²⁹⁷ Trotz der dem SDS inhärenten Heterogenität, könnte er als „*Braintrust und Motor*“²⁹⁸ der Achtundsechziger*innen Bewegung, insbesondere der Antiautoritären Bewegung bezeichnet werden, was sich an den Aktionsstrategien, die „*als gegeninstitutionell, gegenkulturell und*

²⁹¹ Vgl.: Der Große Ploetz, *Datenzyklopädie der Weltgeschichte*, S. 1402.

²⁹² Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegfried (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 14f.

²⁹³ Vgl.: Klimke, Martin, *Sit-in. Tech-in, Go-in*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968 Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 120.

²⁹⁴ Vgl.: Klimke, Martin, *Sit-in. Tech-in, Go-in*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968 Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 120.

²⁹⁵ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, *1968. Eine Bilanz*, S. 53.

²⁹⁶ Vgl.: Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, S. 249f.

²⁹⁷ Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, S. 252.

²⁹⁸ Kraushaar, Wolfgang, *1968. Eine Bilanz*, S. 53.

*antiimperialistisch charakterisiert werden können*²⁹⁹ festmachen lässt. Diese Trias, die gewissermaßen die Kernaspekte des Aufbegehrens rund um das Jahr 1968 darstellt, bedingte die Zersplitterung sowohl des *SDS* als auch der gesamten Bewegung, denn daraus resultierten innerhalb der Verbände miteinander konkurrierende Aktionsstrategien.³⁰⁰ Allerdings waren die Grenzen nicht undurchlässig, denn zwischen gegenkulturellen und gegeninstitutionellen Aktionsformen und Arbeitskreisen bestanden durchaus Wechselbeziehungen.³⁰¹

Im Januar 1965 trat Rudi Dutschke in den *SDS* ein, wurde im Oktober in den Beirat gewählt und avancierte zum - wenn auch durch die Medien forciert - wohl bekanntesten und polarisierenden *SDS*-Mitglied, der die Linie des Verbandes bis zum Attentat auf ihn am 11.4.1968 entscheidend prägte. Der *SDS* wurde, mitunter durch den Beitritt der *Subversiven Aktion* und Rudi Dutschkes Engagement zum tonangebenden Verband, innerhalb dessen sich die Antiautoritäre Bewegung organisierte. Zwischen 1967 und 1969 galt der *SDS*, trotz seiner verhältnismäßig geringen bundesweiten Mitgliederzahl von 2000 Studierenden³⁰², als militante Kernorganisation, die die bestehende Ordnung der Bundesrepublik aus den Angeln heben und zerstören wollte. So wurde der *SDS* „von allen veränderungsfeindlichen Kräften für mehr oder weniger alles verantwortlich gemacht (...), was sich auf den Straßen und Plätzen abspielte.“³⁰³ Davon zeugen mitunter die nicht abreißen lassen Presseberichte und Ängste schürenden Schlagzeilen, die einen nicht unerheblichen Beitrag zur Radikalisierung der Akteur*innen und Verhärtung der Fronten zwischen „Establishment“ und Studierenden leisteten.

Zwischen ca. 1965 und 1968 hat der *SDS* ohne Zweifel kritisches Potenzial entfaltet, zu einer Mobilisierung und Radikalisierung der Studierendenbewegung beigetragen und als treibende Kraft innerhalb der *APO*, sowohl versucht den Weg zu einer Hochschulreform zu ebnen, als auch die Diskurse zur gesellschaftlichen Ordnung Westdeutschlands mitgestaltet. Der *SDS* konnte also in seiner „Blütezeit“ Kräfte mobilisieren, Dynamiken entwickeln scheiterte im politischen Sinne aber in nahezu allen Punkten. In zahlreiche Mikrozellen und Kadergruppen zerfallen, deklarierte der *SDS* 1970 seine Selbstaflösung.

²⁹⁹ Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 250.

³⁰⁰ Vgl.: Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 251.

³⁰¹ Vgl.: Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*, S. 262.

³⁰² Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, Vorwort. In: Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 8.

³⁰³ Kraushaar, Wolfgang, Vorwort. In: Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 8.

5.5. Die Subversive Aktion und Viva Maria!

Ein entscheidender Hintergrund für die Entwicklungslinie der *Kommune I* war die von Dieter Kunzelmann, Frank Böckelmann und Herbert Nagel 1962 ins Leben gerufene *Subversive Aktion*. Die Entstehungsgeschichte dieser „Organisation“ ist untrennbar mit der Münchner avantgardistischen Künstlergruppe *SPUR* verbunden, die kurzzeitig der *Situationistischen Internationale* (SI) rund um Guy Debord und Ansgar Jorn angehörte.³⁰⁴ Die SI, eine Anfang der 1950er Jahre in Paris gegründete subkulturelle Vereinigung Linksintellektueller, Künstler und sozialer Aussteiger („Clochards“), prägte die „subversive Avantgarde-Kultur ganz Europas.“³⁰⁵ Sie verstanden sich als Bohème und waren Provokateure, die durch bewusst provozierte Skandale, Erregung öffentlichen Ärgernisses und Randalen, in Konflikt mit der Justiz gerieten und ihre Opposition zum Staat, der Kirche sowie der etablierten bürgerlichen Ordnung deutlich machten.³⁰⁶ Zwischen 40 und 70 Künstler*innen aus Europa schlossen sich der Organisation, die bis 1972 existierte, an.³⁰⁷ In Anlehnung an die SI und von den Aktionsformen inspiriert, formierte sich 1958 die Gruppe *SPUR*, die „durch ihre Kritik an kirchlichen und (lebens-)weltlichen Autoritäten (...) den „Beginn einer ästhetisch- politischen Opposition in der Bundesrepublik““³⁰⁸ einläuteten. Ihr gehörten überwiegend bildende Künstler an, die durch dadaistische Aktionen, Provokationen und Flugblattverteilungen ins öffentlich-mediale Interesse rückten³⁰⁹ und überdies in Konflikt mit der Staatsanwaltschaft gerieten.³¹⁰ Die Mitglieder der Gruppe wurden 1961 wegen „Pornographie und Gotteslästerung“ angeklagt und schließlich zu fünf Monaten Haft verurteilt.³¹¹ Die Anklage bezog sich auf Flugblätter und vor allem die sechste Ausgabe der Zeitschrift „*Spur*“, in der

³⁰⁴ Vgl.: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung. Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*. In: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968 *Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107. Zum Anschluss der Gruppe SPUR an die SI: Orlich, Max, *Situationistische Internationale: Eintritt, Austritt, Ausschluss. Zur Dialektik interpersoneller Beziehungen und Theorieproduktion einer ästhetisch-politischen Avantgarde (1957-1972)*, S. 252f.

³⁰⁵ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 49.

³⁰⁶ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 49.

³⁰⁷ Vgl.: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, S. 106.

³⁰⁸ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung. Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*. In: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968 *Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³⁰⁹ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 64.

³¹⁰ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 30.

³¹¹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 30.

unter dem Titel *Kanon der Revolution* ein dadaistisches, surrealistisches Gedicht von Dieter Kunzelmann abgedruckt wurde.³¹²

Dieter Kunzelmann, der seit 1960 der Gruppe *SPUR* angehörte,³¹³ war zwar kein bildender Künstler, sondern verstand sich als „Privatgelehrter“, aber er „(...) bewies ein Talent, neue Trends der subversiven Theorie und der avantgardistischen Praxis auszumachen und sie sich kompromißlos als Autodidakt anzueignen.“³¹⁴ Er bekam in dieser Zeit Übung in der Organisation von aktionistischen Happenings, sammelte zudem Erfahrungen als Texter von Flugblättern und Artikeln im Organ der Gruppe, der Zeitschrift „*Spur*“,³¹⁵ die seinen späteren Beitrag zur Entwicklung der Aktionsformen und Proteststrategien der späteren *Kommune I* entscheidend prägten. Im Februar 1962 erfolgte der Ausschluss der *Gruppe SPUR* aus der *SI*,³¹⁶ die sich kurz danach auflöste. Kunzelmann, der sich mehr politischen, als künstlerisch-dadaistischen Themen zuwandte³¹⁷, gründete daraufhin gemeinsam mit anderen die *Subversive Aktion*. Die *Subversive Aktion* war eine Gruppe, die sich als eine situationistische Organisation verstand und im Dezember ihr Gründungsmanifest, eine 33-seitige Broschüre mit dem Titel „*Unverbindliche Richtlinien*“ herausgab.³¹⁸ Darin konstatierten sie, dass sie eine „(...) direkt auf Aktion ausgerichtete Pariaelite (...)“ sein wollten, die Aktionen zur „(...) Entblößung gesellschaftlicher Repression (...)“ durchführen wollen, dies mit dem Ziel als subversive Linke „an eine[r] neuen Tradition der Revolte (...)“ zu arbeiten.³¹⁹ In den *Unverbindlichen Richtlinien* wurde bereits in Grundzügen dargestellt, was später für die Aktionsformen der *Kommune I* programmatisch werden sollte.

Ab 1963 formierten sich in Stuttgart, Frankfurt am Main, Nürnberg und West-Berlin Sektionen der *Subversiven Aktion*.³²⁰ Im Frühjahr 1964 schloss sich Rudi Dutschke gemeinsam mit Bernd

³¹² Vgl.: Faksimile von *Kanon der Revolution*, abgedruckt in: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 28.

³¹³ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 69.

³¹⁴ Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 67f.

³¹⁵ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung. Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968 *Handbuch zur Kultur und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³¹⁶ Vgl.: Orlich, Max, *Situationistische Internationale: Eintritt, Austritt, Ausschluss. Zur Dialektik interpersoneller Beziehungen und Theorieproduktion einer ästhetisch-politischen Avantgarde (1957-1972)*, S. 392f.

³¹⁷ Vgl.: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung. Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968 *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³¹⁸ Faksimile *Unverbindliche Richtlinien* in: Schröder, Jürgen, *Subversive Aktion und Anschlaggruppe. Materialien zur Analyse von Opposition*. Online abrufbar unter: <http://www.mao-projekt.de/BRD/ORG/SDS/Anschlaggruppe.shtml> (Stand: 14.8.2015).

³¹⁹ *Unverbindliche Richtlinien* zitiert nach: Hecken, Thomas, *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme von den Futuristen bis zur RAF*, S. 51.

³²⁰ Vgl.: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung. Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968 *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

Rabehl der „*Subversiven Aktion*“ an und trat der neu formierten West-Berliner Mikrozeile bei, die sich *Anschlag-Gruppe* nannte.³²¹ „Die Berliner Mikrozeile (...) bildete schnell ein eigenständiges Profil heraus, (...) und gab unter gleichem Namen eine Zeitschrift für die gesamte Subversive Aktion heraus, in der die inhaltliche Spaltung zwischen dem traditionellen Marxismus und der Kritik an der Kulturindustrie deutlich wurde.“³²² Laut Gretchen Dutschke-Klotz habe es sich bei der *Anschlag-Gruppe* um einen „(...) Klüngel von nicht angepassten Individualisten (...)“³²³ gehandelt.

Die Mitglieder der *Subversiven Aktion* rezipierten Karl Marx, rekurrten auf Schriften der Frankfurter Schule, vor allem Theodor Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse und setzten mit ihrer Parole „*Kritik muß in Aktion umschlagen*“ der theoretischen Überlegungen der Vertreter der kritischen Theorie einen Aufruf zum Handeln, zur Praxis entgegen.³²⁴ Gewissermaßen als Initialzündung und Schlüsseltext der *Subversiven Aktion* soll Herbert Marcuses, 1964 in den USA publizierte Buch *One-Dimensional Man* fungiert haben.³²⁵ Marcuse formuliert darin eine pessimistische Kritik an der Konsum- und Industriegesellschaft, der sich durch eine „*Große Weigerung (...) das Spiel mitzuspielen*“³²⁶ widersetzt werden könne.³²⁷ Ferner beschäftigten sie sich mit Werken Sigmund Freuds und Wilhelm Reichs.³²⁸ Es waren demnach hauptsächlich Werke, die sich mit Psychoanalyse oder/und Marxismus auseinandersetzten. Die Schriften Reichs waren, neben vielen anderen links-intellektuellen Schriften, Mitte der 1960er Jahre in Deutschland kaum zugänglich, weshalb sich unter anderen Rudi Dutschke in europäischen Bibliotheken auf die Suche nach Manuskripten machte,³²⁹ um davon Kopien und schließlich Raubdrucke anzufertigen (s. dazu Kapitel 7.1.).

³²¹ Vgl.: Frei, Norbert, 1968. *Jugendrevolte und globaler Protest*, S. 100f und Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 49.

³²² Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³²³ Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 49.

³²⁴ Vgl.: Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³²⁵ Vgl.: Hakemi, Sara, *Anschlag und Spektakel*, S. 17.

³²⁶ Vgl.: Marcuse, Herbert, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, zu Klampen Verlag, Springe, S. 267f.

³²⁷ Genaues dazu: Schwandt, Michael, *Kritische Theorie. Eine Einführung*, S. 103f

³²⁸ Vgl.: Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³²⁹ Vgl.: Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches schönes Leben*, S. 107.

„Es ging den subversiven Aktivisten darum, ihre bürgerliche Existenz - Karriere, Familie, Integration und Sicherheit (...) - hinter sich zu lassen, um zu einer Sabotage der gesellschaftlichen Werte und Normen in der Lage zu sein.“³³⁰

Die Gruppe arbeitete an ihrem Ruf als „Provokationselite“ konnte durch spektakuläre Happenings und Flugblattverteilungen das Augenmerk auf sich und ihre Anliegen lenken, was zahlreiche Beitritte zur Folge hatte.³³¹ Im Laufe des Jahres 1965 traten nach und nach Mitglieder der *Subversiven Aktion* in die regionalen SDS-Verbände ein und trugen somit entscheidend zur „antiautoritären Wende“³³² innerhalb des SDS bei und verstärkten den antiautoritären Flügel. Erst durch den Beitritt der *Subversiven Aktion* „(...) mauserte sich [der Berliner SDS] von einem recht altbackenen linkssozialistischen Studentenbund zu einer revolutionär auftretenden Jugendavantgarde.“³³³

1966 gründeten Kunzelmann und Dutschke eine weitere Gruppe, konzipiert als Untergruppe des Berliner SDS, die sich *Viva Maria!* nannte und, wie sich Kunzelmann in seiner Autobiographie erinnert „(...) nach dem Motto, Revolution muß Spaß machen, sich auch als Provokationszusammenhang gegenüber den Krawattenmarxisten und Gewerkschaftsberatern im Berliner SDS verstand.“³³⁴ Die Gruppe formierte sich nachdem sie im Februar 1966 gemeinsam im Kino waren und die Westernparodie „*Viva Maria!*“ von Louis Malle angesehen hatten.³³⁵ Mitglieder waren neben Dutschke, Kunzelmann, Bernd Rabehl, Ulrich Enzensberger noch zahlreiche andere, die sich aus den vorliegenden Quellen nicht bestimmen lassen. Die Faszination für den in einem fiktiven mittelamerikanischen Land spielenden Film, in dem eine Schauspielergruppe eine Revolution zur Befreiung von Landarbeitern anzettelt, ist eng mit „(...) einer affirmativen Identifikation mit den Befreiungsbewegungen [der „Dritten Welt“] insbesondere den Überlegungen Ernesto Che Guevaras (...)“³³⁶ verbunden.

Die *Viva Maria!* Gruppe war im Grunde ein „Dritte-Welt-Arbeitskreis“, der sich jede Woche einmal traf, bis zu dreißig Mitglieder hatte, von denen die meisten aus der dritten Welt stammten.³³⁷ Durch die Initiativen der *Subversiven Aktion* und der *Viva Maria!* Gruppe,

³³⁰ Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, S. 107.

³³¹ Vgl.: Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 108.

³³² Vgl.: Lönnendonker, Siegfried/Rabehl, Bernd/ Staadt, Jochen, *Die antiautoritäre Revolte. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund nach der Trennung von der SPD*. Band 1, S. 304.

³³³ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 43.

³³⁴ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 51.

³³⁵ Vgl. Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 116.

³³⁶ Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 107.

³³⁷ Vgl.: Dutschke- Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 79.

innerhalb des SDS, wurden Theoriezirkel, Arbeitskreise bzw. Mikrozellen geschaffen, die sich spezifischen Themen widmeten, dementsprechende Aktionen planten und Flugblätter³³⁸ verteilten. Die „*revolutionsromantische*“³³⁹ Viva Maria! Gruppe fokussierte sich auf antiimperialistische Themen, solidarisierte sich mit Che Guevara und positionierte sich deutlich gegen den Vietnamkrieg (s. Plakataktion gegen den Vietnamkrieg im Februar 1966). Die *Subversive Aktion* hatte ein breites thematisches Spektrum und war nicht auf einen konkreten thematischen Schwerpunkt festgelegt.

Innerhalb der *Subversiven Aktion* herrschte Uneinigkeit darüber inwiefern sich in realpolitische Prozesse involviert werden sollte. Ihrem Manifest nach war die *Subversive Aktion* eine Künstlervereinigung, die sich an der Frankfurter Schule orientierte und zwar durch Happenings Autoritäten provozieren und lächerlich machen wollte, aber nicht bereit war aktiv für eine politische (sozialistische) Revolution einzutreten.³⁴⁰ Dieter Kunzelmann und vor allem Rudi Dutschke hingegen waren rätesozialistisch eingestellt. Bis Juni 1966 spitzten sich diese grundlegenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern der *Subversiven Aktion* zu. Dies führte schließlich zum Ausschluss Dieter Kunzelmanns. In Folge dessen traten auch Rudi Dutschke und Bernd Rabehl aus der Vereinigung aus. Kurz darauf löste sich die *Subversive Aktion* auf.³⁴¹

Zu betonen ist, dass Rudi Dutschke und Dieter Kunzelmann zentrale Akteure auf der Suche nach einer subversiv-revolutionären Organisationsform waren. „*Trotz der zahlreichen Wechsel der Organisationsformen ging es immer wieder um dasselbe: Die Kritik an der Kulturindustrie und der politische Aktionismus sollten zu einer grundlegenden Veränderung der Einstellungen und Verhaltensweisen führen und ein revolutionäres Potential entfalten.*“³⁴² Die Diskussionen auf welche Weise sich revolutionäres Potential entfalten könnte, konkretisierten sich im Laufe des Jahres 1966 zunehmend in Richtung zur Gründung einer Kommune.

³³⁸ S. z.B.: Flugblatt „*Mord durch Napalmbomben! Amis raus aus Vietnam*“ Faksimile in: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 51.

³³⁹ Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 108.

³⁴⁰ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 45.

³⁴¹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 45.

³⁴² Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, S. 108.

6. Die Kommune I (1967- 1969)

„Die moderne Kommunenbewegung begann in Deutschland mit den beiden Paukenschlägen K1 und K2 in Berlin.“³⁴³ Im Folgenden soll näher auf die Entwicklung der Idee „Kommune“ bis zur tatsächlichen Gründung der *Kommune I* eingegangen werden.

Die KI, die als eines der ersten politisch-subversiven, antiautoritären Wohnexperimente Westdeutschlands gilt, wurde zum richtungsweisenden Grundstein für die Etablierung alternativer Lebensformen und fungierte somit als „wichtige Inspiration für die Alternativbewegung der 70er Jahre.“³⁴⁴ In der *Kommune I* akkumulierten sich antiautoritäre Strategien, Aktions- und Protestformen, durch die die Kommunard*innen versuchten jenes Potpourri an links-intellektueller Theorie, das die von Heterogenität geprägten Diskurse innerhalb der APO bzw. dem SDS bestimmte, in der Praxis zu verwirklichen.

Also „wurde mit dem Einzug in eine gemeinsame Wohnung (...) der Versuch gemacht, politische Aktion und Persönlichkeitsbildung als Verbundkonzept in die Tat umzusetzen.“³⁴⁵

Die Bewohner*innen der KI strebten die Schaffung eines subversiven Gegenmilieus zur bestehenden Gesellschaft an, aber im Grunde wandten sie sich damit ebenso gegen die „immer noch sozialdemokratisch denkenden Traditionalisten im SDS“³⁴⁶. Demnach könnte die Entwicklung der Kommune auch als Gegenbewegung der Gegenbewegung bezeichnet werden. Die Kritik an mangelnder Praxis, die sich im Grunde an die gesamte APO- Bewegung und den SDS richtete wurde zum zentralen Motiv der prospektiven Kommunard*innen. „Das Wörtchen Praxis war das Schlüsselwort. Wir hatten das ewige Gejammer über Notstandspläne, Vietnam, alte Nazis usw. gründlich satt, wir wollten etwas tun.“³⁴⁷

Weiterhin ist zu betonen, dass ursprünglich nicht nur eine Kommune gegründet werden sollte, sondern das Fernziel bestand darin ein „revolutionäres Protestmilieu“ zu etablieren in dem das Leben in Kommunen als weitverbreitetes Wohn- und Arbeitsmodell fungieren sollen. Gestützt durch ein alternatives, antiautoritäres Netzwerk von Kommunen, Komitees, Kinderläden, Basisgruppen und einer Kritischen Universität sollte der Weg zu einer Politisierung der Gesellschaft und damit einer langfristigen Veränderung der Strukturen geebnet werden.³⁴⁸

³⁴³ Schiebel, Karl- Ludwig, *Kommunebewegung*. In: Roth, Roland/ Rucht, Dieter (Hg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, S. 533.

³⁴⁴ Schiebel, Karl- Ludwig, *Kommunebewegung*. In: Roth, Roland/ Rucht, Dieter (Hg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, S. 533.

³⁴⁵ Siegfried, Detlef, *Time is on my side. Konsum und Politik der Westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, S. 647.

³⁴⁶ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 46.

³⁴⁷ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 85.

³⁴⁸ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 165.

Die Konstituierung der *Kommune I* erfolgte keineswegs spontan, sondern war das Ergebnis theoretischer Auseinandersetzungen und konzeptueller Diskussionen, die von einem aus unterschiedlichen Gruppierungen stammenden Personenkreis vorangetrieben wurden, der grob einer „radikalen Fraktion der außerparlamentarischen Bewegung“³⁴⁹ zugeordnet werden kann. „Die Kommune I und ihr die Kommune 2 folgend waren nie einfach fröhlich-kulturelle Underground-Projekte, sondern gingen aus langwierigen Organisations-und Strategiedebatten der Subversiven Aktion und dann des Berliner SDS hervor (...).“³⁵⁰

Es sei betont, dass der „ (...) Ursprung der Kommune-Idee nicht mehr eindeutig nachweisbar [ist]- sie lag offenbar Mitte der sechziger Jahre in der Luft (...).“³⁵¹

Ein heute als *Kommune-Gruppe* bezeichneter Arbeitskreis, der sich maßgeblich aus im SDS aktiven Studierenden rund um Rudi Dutschke, sowie Personen rund um Dieter Kunzelmanns *Subversive Aktion* zusammensetzte, beschäftigte sich schon Monate vor der Gründung der KI mit der Kommune-Idee.

Es handelte sich bei der *Kommune-Gruppe* keineswegs um eine homogene, organisierte Gruppe, sondern vielmehr um interessierte Personen, die aus diversen Mikrozellen und Arbeitskreisen, wie zum Beispiel der *Subversiven Aktion*, oder *Viva Maria!* kommend, sich in unterschiedlichen Konstellationen trafen, um Ideen zu diskutieren. Offenbar gehörten zeitweilig bis zu 60 Personen der *Kommune-Gruppe* an.³⁵² Auch sei betont, dass der Begriff „Kommune“ zu Beginn der Pläne noch nicht verwendet und die Eigenbeschreibung *Kommune-Gruppe* erst in der Retroperspektive von den Akteur*innen vorgenommen wurde. Laut Ulrich Enzensberger wurde von dem Begriff Kommune erst Ende November 1966 Gebrauch gemacht, denn so wurde „das gemeinsame Vorhaben, die praktische Konsequenz aus den ganzen ungeheuren, bis zu diesem Zeitpunkt angehäuften Ideenwust, auf den Namen „Kommune“ getauft. Der Name stammt von Dutschke.“³⁵³ Allein durch die Wortwahl Kommune vereinten sich diverse Assoziationsstränge und Rekurse. So sollte die Kommune „als revolutionäre Organisationsform die verbotene Kommunistische Partei ersetzen.“³⁵⁴ Ferner erinnerte es an die „Pariser Commune“ und ganz besonders wurde sich in die Tradition chinesischer „Volkskommunen“ gestellt.³⁵⁵ Bei der ersten gemeinsamen Aktion, an der einige Mitglieder der *Kommune-Gruppe* und spätere KI Bewohner*innen teilnahmen, der Verteilung des

³⁴⁹ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S.153

³⁵⁰ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S.151f.

³⁵¹ Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 124.

³⁵² Vgl.: Dutschke- Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 98.

³⁵³ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 76.

³⁵⁴ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 77.

³⁵⁵ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 77.

„Fachidioten- Flugblattes“ am 10.11. 1966 nannten sie sich noch *„Provisorisches Komitee zur Vorbereitung einer studentischen Selbstorganisation.“*³⁵⁶

Dutschke und Kunzelmann, können als die beiden treibenden Kräfte im Entwicklungsprozess des Kommune- Gedankens bezeichnet werden. *„Er [Kunzelmann] importierte und adaptierte gemeinsam mit der Gruppe SPUR den ursprünglich französischen Situationismus, unterhielt europaweit subversive Kontakte, inspirierte mit seinem situationistischen Aktionismus den studentischen Neo-Marxismus von Dutschke, Rabehl und anderen, entwickelte aus dieser spezifischen avantgardistischen Tradition heraus das Konzept der Kommune I (...)“*³⁵⁷

Zielgerichtete Diskussionsrunden in Bezug auf die Verwirklichung der Idee Kommune wurden von Dieter Kunzelmann im Dezember 1965 und besonders im Juni 1966 initiiert, indem er Mitglieder der *Subversiven Aktion*, der *Viva Maria! Gruppe* und des SDS zu zwei konspirativen Treffen³⁵⁸ nach Kochel einlud, um über *„(...) den Widerspruch zwischen „gigantischer Theorie im Hirn und zwergwüchsiger Praxis an der Universität, auf der Straße, im SDS und im eigenen Leben (...)“*³⁵⁹ zu diskutieren.³⁶⁰ Laut Enzensberger kreisten die Gespräche um Themen wie *„Vietnam, von Lenin und Orgasmus, von Bakunin (...) von Freud, von Verdrängung, vom Über-Ich, von polymorph- perverser Sexualität und Lustprinzip, von Kommune und Castro (...)“*³⁶¹ Daraus lässt sich schließen, dass vermutlich auch über Wilhelm Reich diskutiert wurde.

Das Treffen im Juni stand in direktem Zusammenhang mit der kurz zuvor erfolgten Auflösung der *Subversiven Aktion* und damit auch der *Anschlag-Gruppe*. Durch den Ausschluss Dieter Kunzelmanns und dem Austritt Dutschkes und Rabehls aus der *Subversiven Aktion* hatte sich gewisser Maßen ein Vakuum gebildet und es galt eine neue Organisationsform zu schaffen, innerhalb derer sich die Pläne verwirklichen ließen. Die Kommune-Diskussionen waren demnach nicht Hauptthema des zehntägigen Treffens in Kochel, allerdings konkretisierten sich die Pläne dahingehend, dass sich Westberlin am besten eignen würde um dort ein Kommune Projekt zu beginnen. *„Die Entscheidung für Berlin fiel auch deshalb, weil sich die Stadt in vorausgegangenen Aktionen (...) als geradezu idealtypisches Provokantenparadies erwiesen*

³⁵⁶ Vgl.: „Fachidioten- Flugblatt“ zitiert nach Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 83.

³⁵⁷ Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann, Avantgardist, Protestler, Radikaler*, S. 19.

³⁵⁸ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 69.

³⁵⁹ Einladung zum Treffen in Kochel, verfasst von Dieter Kunzelmann, zitiert nach Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann. Avantgardist, Protestler, Radikaler*, S. 127.

³⁶⁰ Bei genanntem zweiten Treffen in Kochel nahmen, neben Dieter Kunzelmann, Rudi Dutschke, der Gastgeber Lothar Menne mit seiner Freundin Inge Presser, Bernd Rabehl, Horst Kurnitzky, Hans- Joachim Hameister, das Ehepaar Eike und Gertrud Hemmer, Fritz Teufel, Dagmar Seehuber (die Freundin Dieter Kunzelmanns) und Marion Steffel- Stergar, die Ex- Freundin Dieter Kunzelmanns mit der gemeinsamen Tochter Grischa teil. Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S.69.

³⁶¹ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 53.

hatte.“³⁶² Das bedeutete auch, dass Dieter Kunzelmann, der zu dieser Zeit noch in München lebte nach Berlin umziehen sollte, was er im Sommer 1966 tat.³⁶³ „Als mir bewußt wurde, welche Möglichkeiten sich uns im Kontext der West- Berliner Frontstadthysterie und der extraordinären Medienlandschaft eröffnen würde, schwanden meine Vorbehalte gegen einen Umzug in die Mauerstadt zusehends: Berlin war reif für ein Spektakel.“³⁶⁴

Aus der Teilnahme an genannten, zweiten Treffen in Kochel resultierte nicht bei allen ein Einzug in die *Kommune I* oder andere Projekte. Dies verweist indirekt auf die nicht stringent verlaufende Entstehungsgeschichte der *Kommune I*. Zudem waren die Mitglieder der *Kommune-Gruppe* nicht deckungsgleich mit jenen Menschen, die im Januar 1967 gemeinsam in die Wohnungen der Schriftsteller Johnson und Hans- Magnus Enzensberger zogen und damit das Experiment *Kommune I* begonnen haben. An den Vorgesprächen nahmen weitaus mehr Personen teil und einige von ihnen sprangen vor dem Einzug in die gemeinsame Wohnung wieder ab.³⁶⁵ Das letzte entscheidende Vorgespräch fand am 31. Dezember 1966 statt. Es wurde ein Treffen anberaumt, da sich die Möglichkeit ergeben hatte sofort gemeinsame Wohnungen zu beziehen, zumal Dagrun Enzensberger sowohl die Schlüssel des Hauses ihres Ex-Mannes Hans Magnus, als auch die Schlüssel zu den Arbeits- und Atelierwohnungen Uwe Johnsons zur Verfügung stellte. Sowohl Johnson als auch Hans Magnus Enzensberger hielten sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Berlin auf.³⁶⁶ Nachdem die ganze Nacht hindurch diskutiert wurde, beschlossen Ulrich Enzensberger, seine Schwägerin Dagrun Enzensberger mit ihrer Tochter Tanaquil, Hans- Joachim Hameister, Volker Gebbert und Dorothea Ridder in das Haus des Schriftstellers Hans Magnus Enzensberger zu ziehen. Dieter Kunzelmann, Dagmar Seehuber, Fritz Teufel und Detlef Michael sollten die Wohnungen Uwe Johnsons beziehen.³⁶⁷ Somit gilt der 1.1.1967 als Gründungsdatum der *Kommune I*, auch wenn die genannten Personen erst am 19.2.1967 die Wohnungen bewohnten, bzw. besetzten.³⁶⁸ Erst im Mai 1967 konnte eine erste gemeinsame Wohnung am Stuttgarter Platz angemietet werden.³⁶⁹

Sowohl Rudi Dutschke, als auch Bernd Rabehl, die bei den Vorgesprächen so intensiv beteiligt waren, sprachen sich am 31. Dezember gegen das Konzept *Kommune I* aus,³⁷⁰ wobei der Hauptkritikpunkt sich auf das Postulat der „freien Liebe“ bezog. Die Ablehnung Dutschkes, der

³⁶² Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 49.

³⁶³ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 49.

³⁶⁴ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 49.

³⁶⁵ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 96.

³⁶⁶ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 59. Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 96f.

³⁶⁷ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 105.

³⁶⁸ Vgl.: Enzensberger Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 101.

³⁶⁹ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 124.

³⁷⁰ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S.97.

sich damit gegen ein antibürgerliches Lebensmodell entschieden hatte, war offenbar „unter gar nicht sanften Druck“ von seiner Verlobten Gretchen erfolgt.³⁷¹ Dutschkes Hauptkritikpunkt bezog sich auf die angestrebte Form des Zusammenlebens unter der Prämisse offener Beziehungsstrukturen.³⁷² Dutschke und Rabehl kündigten aber die Gründung der Initiativgruppe „Politische Offensive“ an, eine Kommune, die als Wissenschaftskommune gedacht war in der nicht gemeinsam gewohnt, sondern geforscht werden sollte.³⁷³ „Ehen oder Freundschaften waren weiterhin privat und hatten damit nichts zu tun.“³⁷⁴ Der Vorwurf an Rudi Dutschke, der zwar einerseits für eine „Revolutionierung der Revolutionäre“ plädierte, dies aber, andererseits nicht auf sein eigenes Leben anwandte, wurde in *Klau mich* aus dem Jahr 1968 deutlich formuliert. So steht über einem Foto Dutschkes das Wort „Deserteur“ geschrieben.³⁷⁵ Die *Kommune-Gruppe* spaltete sich in weitere unterschiedlich konzeptualisierte Projekte die sich hinsichtlich der angestrebten Alltagspraxis unterschieden, auf. Trotz der Spaltung der *Kommune-Gruppe*, wurde durch die unterschiedlichen Kommune Gründungen an der Entstehung eines revolutionären Netzwerks gearbeitet.

6.1. Zu den Zielen der Kommune I

„Wir wollten mit der Revolution bei uns selbst beginnen. Wir wollten uns selbst, das bürgerliche Individuum revolutionieren, wir wollten nicht Apparatschiks werden, vertrottelte Seminar marxisten im Ohrenbackensessel mit Professorenbüchlein, Ehefrau, Enkeln und Pantoffeln (...), ausgelaugte Politikader oder uns als vertrocknete Verbands- oder Parteifunktionäre im ewigen Karussell der Lohn- und Diskussionsrunden im Kreise drehen.“³⁷⁶

Es gab kein, als solches von der *KI* deklariertes, Gründungsmanifest oder Regelwerk, wie es spätere Kommune-Projekte meist hatten.³⁷⁷ Der im November 1966 von Dieter Kunzelmann verfassten, vierseitiger „internen“ Aufsatz mit dem Titel „Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen“ kann allerdings als programmatische Schrift bezeichnet werden. Kunzelmanns „Notizen“, die als Ergebnis der vorausgegangenen Theoriedebatten zu

³⁷¹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 59f.

³⁷² Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*, S. 206.

³⁷³ Vgl.: Holmig, Alexander, *Subversive Aktion, Kommune I und die Neudefinition des Politischen*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 109f.

³⁷⁴ Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 44.

³⁷⁵ Vgl.: Langhans, Rainer/Teufel, Fritz, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, Trikont Verlag, München, 1977, O.S.

³⁷⁶ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 296.

³⁷⁷ S. zum Beispiel AA- Menschenrechte der AAO- Kommune Otto Muehls.

verstehen sind,³⁷⁸ verweisen auf jene Kernaspekte und Ziele, die später für die *KI* maßgeblich wurden. Es sei betont, dass kein direkter Bezug, in Form eines Zitates, zu den Theorien Wilhelm Reichs hergestellt, wohingegen sich direkt auf Mao Tse-Tung, Che Guevara und Herbert Marcuse bezogen wird.³⁷⁹

Kunzelmann stellt Kunzelmann die geplante Kommune in die Tradition des „utopischen Sozialismus“³⁸⁰ und verdeutlicht den Zusammenhang zwischen dem geplanten Kommune-Projekt und der Suche nach dem „neuen Menschen“. Dies geht besonders aus dem Schlusssatz hervor: „Nur durch „andere Aktionsformen“ werden wir dem Satz Che Guevaras gerecht: „Es ist der Mensch des 21. Jahrhunderts, den wir schaffen müssen (...).““³⁸¹

Kunzelmann eröffnet seine *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen* mit einem Zitat Maos³⁸², schließt mit einem Zitat Che Guevaras und rahmt damit seinen Aufsatz und dementsprechend das ideologische Konzept der späteren *Kommune I* mit zwei Ikonen der 1968er*innen ein. So verdeutlicht er zum einen die Vorbildrolle mit Identifikationspotenzial, die die von Studierenden evozierte „chinesische Kulturrevolution“ in ihrem antikulturellen, antiinstitutionellen und brutalen Kampf gegen Traditionen und alte Eliten, für die prospektiven Kommunard*innen inne hatte.³⁸³ Zum anderen deutet Kunzelmann, durch die Zitation Che Guevaras, seine Solidarität mit dem antiimperialistischen Guerilla-Kampf für die Befreiung der „Dritten Welt“ an.

So wird durch Kunzelmanns Aufsatz eines sehr deutlich. Die „Verehrung“ Maos und Ches, zeigt, dass die sog. „1968er*innen“ in Bezug auf die Wahl ihrer Ikonen tendenziell unkritisch und in jedem Fall, ungeachtet historischer Fakten romantisierend operierten, sodass von einer „blinden Solidarität“³⁸⁴ gesprochen werden kann. So wurden Machthaber von totalitären, autoritären Regimen, wie Mao Tse-Tung von den Protagonist*innen der antiautoritären Bewegung und besonders von der *KI*, trotz der so offensichtlichen Widersprüchlichkeit, zu symbolischen Helden erklärt.

³⁷⁸ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 133.

³⁷⁹ Kunzelmann, Dieter, *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen*. In: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin 1968, O.S.

³⁸⁰ Vgl.: Siegfried, Detlef, *Time is on my Side*, S. 646.

³⁸¹ Kunzelmann, Dieter, *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen*, in: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin 1968, O.S.

³⁸² Kunzelmann zitiert Mao wie folgt: „Manche Leute glauben, der Marxismus sei eine Art Zauber, mit dem man jedes Übel heilen kann. Ihnen sollten wir entgegen, daß ein Dogma weniger Wert hat als Kuhmist. Mit Mist kann man wenigstens düngen.“

³⁸³ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 134.

³⁸⁴ Vgl.: Koenen, Gerd, *Der Muff von tausend Jahren*. In: Cohn-Bendit, Daniel/ Damann, Rüdiger (Hg.), 1968. *Die Revolte*, S. 155.

Kunzelmanns Überlegungen beginnen mit einer Reflexion über das Scheitern der vorangegangenen Projekte, wobei er sich wohl auf das Ende der *Subversiven Aktion* bezieht und feststellt, dass „das Scheitern weniger im Fehlen gemeinsamer Praxis begründet war- jeder kehrte nach der Aktion in das Treibhaus seiner bürgerlichen Individualexistenz zurück- als vielmehr in den mangelhaften Versuchen, die verschiedenen individuellen Geschichten in einer gemeinsam zu beginnenden Geschichte aufzuheben.“³⁸⁵

Kunzelmann konstatiert weiter, dass eine Veränderung der Gesellschaft durch eine Kommune nur dann möglich sei, wenn eine Änderung der Individuen vorausgegangen sei.

„Die Kommune ist nur dann fähig systemsprengende Praxis nach außen zu initiieren, wenn innerhalb der Kommune effektiv die Individuen sich verändert haben, und diese können sich nur verändern, wenn sie jene machen.“³⁸⁶

Diese individuelle Änderung solle durch eine „(...) tendenzielle Auflösung aller bürgerlichen Abhängigkeitsverhältnisse (Ehe, Besitzanspruch auf Mann, Frau und Kind etc.), Destruierung der Privatsphäre und aller uns präformierenden Alltäglichkeiten, Gewohnheiten und verschiedenen Verdinglichungsgrade (...)“³⁸⁷ erfolgen.

Damit ist der „revolutionäre“ Kern des Konzepts *Kommune I* angesprochen, der die maßgeblichen Richtlinien für das Zusammenleben und damit den Bruch mit einem bürgerlichen Dasein festlegte. Das Streben nach einer Auflösung aller bürgerlichen Abhängigkeiten, impliziert nicht nur die Auflösung von Paarbeziehungen, sondern ist gleichsam eine Kritik sowohl an der bürgerlichen Kleinfamilie, als auch an der direkt damit verbundene geltende Sexualordnung und Sexualmoral, der die *Kommune I*, zumindest dem Konzept nach eine „befreite Sexualität“ entgegensetzen wollte.

6.2. Zu den Bewohner*innen der *Kommune I*

Vorab sei bemerkt, dass in der *Kommune I* zwischen Januar 1967 und ihrer Auflösung im November 1969 insgesamt, in wechselnder Besetzung, 16 Erwachsene und zwei Kinder gewohnt haben. Die *Kommune I* wechselte, nachdem die Wohnungen von Johnson und Enzensberger geräumt wurden, ihren Standort, von Mai 1967 bis August 1968 lebten die

³⁸⁵ Kunzelmann, Dieter, *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen*. In: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin 1968, O.S.

³⁸⁶ Kunzelmann, Dieter, *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen*, in: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin 1968, O.S.

³⁸⁷ Kunzelmann, Dieter, *Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen*, in: *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin 1968, O.S.

Kommunard*innen in einer Wohnung in der Kaiser- Friedrichstraße 54a am Stuttgarter Platz,³⁸⁸ um im August 1968 in ein leerstehendes Fabrikgebäude in der Stephanstraße 60 in Berlin-Moabit zu ziehen.³⁸⁹ Allerdings haben diese 16 Personen nie alle gleichzeitig unter einem Dach gelebt. Die personelle Zusammensetzung der *Kommune I* war von starker Fluktuation und wenigen Neuzugängen, die dauerhaft blieben, dafür von zahlreichen Besucher*innen, unter ihnen die späteren RAF-Terroristen Andreas Bader und Gudrun Ensslin, sowie einigen Kurzkommunard*innen geprägt. „Ständig tauchten irgendwelche jungen Leute auf, die von zu Hause weggelaufen waren (...). Und dann gab es immer wieder wechselnde Frauen, die männliche Kommunarden von ihren Aktionen mitbrachten.“³⁹⁰

Zur Verdeutlichung, von den neun Gründungsmitgliedern Dieter Kunzelmann, Volker Gebbert, Hans-Joachim Hameister, Ulrich Enzensberger, Fritz Teufel, Detlef Michael, Dagrun Enzensberger, Dagmar Seehuber und Dorothea Ridder die am 1. Januar 1967 beschlossen das Experiment *Kommune I* zu beginnen, war zum Zeitpunkt der Auflösung im November 1969 keiner/ keine mehr in der *KI* aktiv. Fünf der Gründungsmitglieder schieden im Laufe des Jahres 1967, manche schon nach einigen Wochen wieder aus. Detlef Michael zog im März³⁹¹, Hans-Joachim Hameister und Dorothea Ridder im Mai³⁹², Dagrun Enzensberger und Dagmar Seehuber im Juni 1967³⁹³ aus der *KI* aus. Mit Rainer Langhans (März 1967)³⁹⁴, dem Studenten Karl-Heinz Pawla (Frühjahr 1968)³⁹⁵ sowie dem Fotomodel Uschi Obermaier (Anfang 1969),³⁹⁶ und dem Drogendealer und Schriftsteller Hadyatullah Hübsch (Frühjahr 1969) konnte die *KI* lediglich vier Neuzugänge verzeichnen.

Seit Juni 1967, kurz nach dem Umzug in die erste gemeinsame Wohnung am Stuttgarter Platz, lebten als feste Mitglieder lediglich die Männer Ulrich Enzensberger, Rainer Langhans, Dieter Kunzelmann, Volker Gebbert, und Fritz Teufel in der *Kommune I*. Agathe Hemmer, die im August 1967 gemeinsam mit ihrem Mann Eike, die *Kommune II* gründete, verbrachte mit ihrem Sohn Nessim, einige Wochen in der *KI*.³⁹⁷

³⁸⁸ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 69.

³⁸⁹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 101.

³⁹⁰ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*, S. 208.

³⁹¹ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 110.

³⁹² Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 125.

³⁹³ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*, S. 209.

³⁹⁴ Vgl.: Langhans, Rainer, *Ich bin's. Die ersten 68 Jahre*, S. 46.

³⁹⁵ Vgl.: Müller, Michael Ludwig, *Berlin 1968. Die andere Perspektive*, Berlin Story Verlag, Berlin, 2008, S. 114.

³⁹⁶ Vgl.: Obermaier, Uschi, *High Times. Mein wildes Leben*, S. 69.

³⁹⁷ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 135.

Zu betonen ist, dass Dagmar von Doetinchem und Antje Krüger, die ab Sommer 1967 zwischen der *Kommune I* und *Kommune II* pendelten, als regelmäßige Gäste in der *Kommune I* „ein und aus“ gingen, dort aber nie fest wohnten.³⁹⁸ Ulrich Enzensberger zog zunächst im November 1967 aus der *KI* aus, wohnte ab Frühjahr 1968 für einige Monate wieder in der *KI*, um dann endgültig auszutreten.³⁹⁹ Fritz Teufel verließ die Kommune im Sommer 1968.

Nicht nur gemessen an der personellen Besetzung ist die *KI* als Männerbund zu bezeichnen, sondern auch in Bezug auf die Partizipationsmöglichkeiten für Frauen, die entlang der Geschlechtergrenzen verliefen. Vor allem Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans und Fritz Teufel dominierten sowohl die Planung und Durchführung der öffentlichen Aktionen und Happenings, als auch die Formulierungen der Flugblatt-Texte und Broschüren.⁴⁰⁰ Von den 26 Flugblättern, die zwischen Januar und September 1967 von der *KI* verteilt wurden, stammt laut den Erinnerungen der Kommunard*innen der Großteil aus den Federn Fritz Teufels, Dieter Kunzelmanns und Rainer Langhans'.⁴⁰¹ Lediglich ein Flugblatt, vom April 1969 ist mit den beiden Namen Uschi Obermaier und Ina Siepmann⁴⁰² gekennzeichnet⁴⁰³ und dies entstand als Dieter Kunzelmann und Rainer Langhans sich in Untersuchungshaft befanden.

6.3. Zur Alltagspraxis der *Kommune I*

6.3.1. Die erste Phase: Januar 1967 bis August 1968

Zwischen Februar und April 1967 etablierten sich grundlegende Rahmenbedingungen die das „gemeinsam leben und arbeiten“ konstituierten und demnach die Alltagspraxis der *KI* in der Folgezeit maßgeblich prägten.

Die Mitglieder der *Kommune I* strebten, um Rudi Dutschke zu zitieren, eine „Revolutionierung der Revolutionäre“ an. Denn, so die Idee, es könnten nur veränderte Individuen eine erfolgreiche Revolution evozieren. Diese Einstellung erinnert an Wilhelm Reich, der dafür plädiert hatte, dass eine grundlegende Veränderung des autoritären Systems mit neurotischen, sexuell gehemmten Menschen nicht möglich sei, also eine „Änderung“ der Individuen als erster

³⁹⁸ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmte Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, S. 208.

³⁹⁹ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 222 und 265 und 289.

⁴⁰⁰ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmte Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, S. 209.

⁴⁰¹ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, S. 209f.

⁴⁰² Ina Siepmann war zu diesem Zeitpunkt die Freundin Dieter Kunzelmanns, lebte aber nicht in der *KI*.

⁴⁰³ Faksimile Flugblatt vom 3.3.1969, in: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 109.

Schritt zu betrachten sei.⁴⁰⁴ Die politische Revolution sollte mit einer Revolutionierung des Lebensstils einhergehen.⁴⁰⁵ Um dies zu erreichen zogen sich die Bewohner*innen der KI zunächst aus der Öffentlichkeit zurück und hielten sog. „Psychositzungen“ ab. Diese Phase der Selbstreflexion währte drei Wochen und wurde akribisch protokolliert.⁴⁰⁶ Laut Kunzelmann und Enzensberger dienten diese „Sitzungen“ in erster Linie dazu sich kennenzulernen und sich über die jeweiligen Biographien, Probleme, Familien- und Beziehungskonflikte auszutauschen.⁴⁰⁷ Dies sei, laut Kunzelmann, in *„solidarischer Weise, auf keinen Fall in diffamierender Form“*⁴⁰⁸ abgelaufen. Przytulla hingegen erinnert sich daran, dass einzelne Mitglieder *„(...) in stundenlangen Gesprächen geprüft (...)“*⁴⁰⁹ wurden und bezeichnet die Sitzungen als *„Psychomarathons oder fast schon Psychoterrorsitzungen.“*⁴¹⁰ In den autobiographischen Texten ist kein Hinweis darauf zu finden, ob und wenn ja nach welcher (psychoanalytischen) Methode die Sitzungen gestaltet wurden. Fest steht allerdings, dass keiner der Kommunard*innen in der Retroperspektive einen Konnex zwischen den „Psychositzungen“ und Wilhelm Reich herstellt. Koenen beschreibt die „Psychositzungen“ als Mischung von *„maoistische[n] Riten von Kritik und Selbstkritik (...) mit gegenseitigen Laienanalysen im reichianisch- marxistischen Zeitjargon.“*⁴¹¹ Diese „Sitzungen“ brachten der KI in SDS- Kreisen den Spitznamen „Psychokommune“ ein.⁴¹² *„Natürlich waren diese Dauerdiskussionen auch die Form, in der sich informelle Hierarchien und Hackordnungen herausbildeten.“*⁴¹³ Dieter Kunzelmann wurde gewissermaßen zum Anführer der Gruppe. *„Das wollte er auch sein, er wollte der Größte sein, der Chef, derjenige, der den Ton angab.“*⁴¹⁴ Auch Enzensberger verweist darauf, dass Dieter Kunzelmann *„den gleichermaßen geliebten und gefürchteten Patriarchen (...) spielte.“*⁴¹⁵

Durch „Psychositzungen“ konnten die Probleme der Kommunard*innen nicht gelöst werden, vielmehr produzierte die *„(...) Beschäftigung mit uns selbst (...) nur Zusammenbrüche (...)“*⁴¹⁶.

⁴⁰⁴ Vgl.: Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 253.

⁴⁰⁵ Vgl.: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 109.

⁴⁰⁶ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 110.

⁴⁰⁷ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 62.

⁴⁰⁸ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 62.

⁴⁰⁹ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt, Berlin, 2002, S. 206.

⁴¹⁰ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt, Berlin, 2002, S. 206.

⁴¹¹ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 160.

⁴¹² Vgl.: Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 162.

⁴¹³ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 160.

⁴¹⁴ Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 64.

⁴¹⁵ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 255.

⁴¹⁶ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 110.

Als große Herausforderung zeigte sich die Verwirklichung der deklarierten Aufhebung von Besitzansprüchen zwischen Mann und Frau. Vor dem Hintergrund betrachtet, dass es sich bei der *Kommune I* um ein Experiment handelte, innerhalb dessen eine „*Aufhebung der erotischen Besitzansprüche*“⁴¹⁷ angestrebt wurde, scheint es bemerkenswert, dass die Frauen, die zu den Gründungsmitgliedern der *Kommune I* zählen, ausnahmslos über ihre männlichen Lebenspartner in die *Kommune I* kamen und laut Przytulla auch wegen der Männer wieder auszogen.⁴¹⁸ Dagrun Enzensberger war mit Ulrich Enzensberger, dem jüngeren Bruder ihres Ex- Mannes Hans- Magnus Enzensberger liiert, Hans-Joachim Hameister und Dorothea Ridder waren ein Paar⁴¹⁹ sowie Dagmar Seehuber und Dieter Kunzelmann die, zwar zum Zeitpunkt des Einzugs voneinander getrennt waren, aber eine langjährige Beziehung hinter sich hatten.⁴²⁰ Enzensberger verweist darauf, dass die Kommunard*innen dadurch nicht glücklicher wurden und die Hoffnung auf eine „(...) *Verwandlung der Gruppe in eine zärtliche Kohorte* (...)“⁴²¹ unerfüllt blieb.

Etwas erfolgreicher gestaltete sich die Verwirklichung des Zieles das Privateigentum abzuschaffen, wenngleich der Finanzplan der *Kommune I* nicht als ein gänzlich von „bürgerlichen Abhängigkeiten“ losgelöster bezeichnet werden kann. Einige Kommunard*innen wurden zu diesem Zeitpunkt von ihren Elternhäusern finanziell unterstützt, oder bezogen Studienstipendien.⁴²² Die Kommunard*innen suchten kleine Jobs: Kunzelmann, Teufel und Hameister arbeiteten als Schichtarbeiter, Volker Gebbert nahm kurzzeitig eine Beschäftigung in einem Archiv an.⁴²³ Die Kommunard*innen arbeiteten gemeinsam daran Geld zu verdienen, um die Kautions für eine eigene große Wohnung zu beschaffen.⁴²⁴ Enzensberger verweist darauf, dass es sich bei der Besetzung der Wohnung von Uwe Johnson lediglich um eine „*peinliche Notlösung*“ gehandelt habe, die mangelnden Finanzmitteln zuzuschreiben war.⁴²⁵ Ferner wurden die Gewinne durch Raubdruckproduktion (s. dazu Kapitel 7.2.) in die gemeinsame Kommune Kasse eingezahlt. Die Abschaffung des Privateigentums war laut Enzensberger nicht nur „*unproblematisch, (...) sie war eine Quelle des Vergnügens* (...)“⁴²⁶

⁴¹⁷ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 109.

⁴¹⁸ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*, S. 209.

⁴¹⁹ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 100.

⁴²⁰ Vgl.: Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*, S. 205.

⁴²¹ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 109.

⁴²² Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 60.

⁴²³ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 109.

⁴²⁴ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 60.

⁴²⁵ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 108.

⁴²⁶ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 109.

Zudem gehörte Diebstahl in Supermärkten und Buchhandlungen zum Kommune Alltag. „(...) unsere Diebereien hatten durchaus etwas Demonstratives: Klauen war für uns nicht nur erlaubt, es war geradezu geboten, eine praktische Demonstration gegen das Privateigentum.“⁴²⁷

Nachdem die Kommunard*innen keine Weiterentwicklung durch die „Psychositzungen“ erwirken konnten, nahmen sie die Erkenntnis, dass ihre privaten Ängste und Probleme, sie gleichsam daran hindern würden politische Aktionen durchzuführen zum Anlass um das erste große Happening, das sog. „Puddingattentat“ zu planen. Denn „[b]eim Versuch die Ebenen „privat“ und „politisch“ zu vermitteln, fungierte die „gemeinsame Aktion“ als Transmissionsriemen.“⁴²⁸

Kunzelmann erinnert sich an das „Puddingattentat“ wie folgt: „Ein Nichtereignis wurde zum weltweit beachteten Spektakel, der Berliner Staatsschutz und die Springer- Presse produzierten einen geplanten Bombenanschlag auf den US- Vizepräsidenten.“⁴²⁹ Für den 6.4. 1967 war der US-amerikanische Vizepräsident Hubert Humphrey in Westberlin angekündigt und die KI plante die Wagenkolonne mit Pudding, diversen Backwaren und selbstgebastelten Mehlbomben zu bewerfen.⁴³⁰

Einen Tag vor dem „Attentat“ wurden die Kommunard*innen verhaftet und standen „unter dem Verdacht, daß sie unter verschwörerischen Umständen verabredet hätten, den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, H. Humphrey, bei seinem Besuch durch Einsatz von Sprengkörpern (...) an Leib oder Leben zu gefährden“⁴³¹ Offenbar waren sowohl der Berliner Staatsschutz, als auch der amerikanische Geheimdienst, der die Telefone in Johnsons Wohnung abhörte, über die Planungen informiert, interpretierten das Gehörte falsch und erwirkten eine Verhaftung der Kommunard*innen. Nach einigen Stunden wurden sie wieder freigelassen, nachdem sich herausstellte, dass die „Bomben“ harmlos waren und aus Pudding und Mehl bestanden.⁴³² Für die KI bedeutete dies nicht nur einen ungeahnten Publicity-Schub, sondern sie hatten, wenn auch durch Zufall, nicht nur die westdeutschen Behörden, die Presse, sondern allen voran den amerikanischen Geheimdienst bloß gestellt. Ferner hatte das „Puddingattentat“ den Effekt, dass Uwe Johnson über einen Artikel in der *New York Times*, von der Besetzung

⁴²⁷ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 107.

⁴²⁸ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 110.

⁴²⁹ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 64.

⁴³⁰ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 63f.

⁴³¹ Vgl.: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 113.

⁴³² Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S.118f und S. 123.

seiner Wohnung erfuhr und Günther Grass mit der Räumung der Wohnung betraute.⁴³³ Erneut hatte die KI für einige Wochen keine Wohnung, konnte allerdings, durch Gagen für Exklusivinterviews über das geplante „Attentat“ genügend Geld für eine Kaution aufbringen und am 1.5. 1967 einen Mitvertrag unterzeichnen.⁴³⁴

Die KI entwickelte in dieser ersten Phase einen spezifischen, existenziellen und alles umfassenden Politikbegriff⁴³⁵, der als „*Totalisierung der Politik*“⁴³⁶ definiert oder unter dem Schlagwort „*Das Private ist Politisch*“ zusammengefasst werden kann. „*Nicht die Verwirklichung eines individuellen Glücksanspruchs stand im Vordergrund, sondern das Politische in seiner Gesamtheit neu zu formulieren.*“⁴³⁷ Das sog. „Puddingattentat“, und besonders die Reaktionen der Öffentlichkeit darauf, wirkten als Katalysator des in der Folge zunehmend geschickter medienwirksam inszenierten Auftritts der Kommunard*innen als politische Protest-Avantgarde, die mit grotesken Provokationen ihre Abneigung gegen Autoritäten aller Art zum Ausdruck brachten. Die Arbeit an sich selbst, an den Beziehungen und persönlichen Problemen rückte von da an zunehmend in den Hintergrund.⁴³⁸ „*In den Monaten ununterbrochener Aktion, waren wir unserem Traum, zu einer zärtlichen Kohorte zu verschmelzen, nicht im Geringsten näher gekommen. Wenn wir auch Interviews gaben, wie dem Affen Zucker, waren wir noch himmelweit davon entfernt, jenen Schreckfiguren zu gleichen, die man aus uns schnitzte.*“⁴³⁹

Innerhalb weniger Monate avancierten die Mitglieder der KI (allen voran Dieter Kunzelmann, Rainer Langhans und Fritz Teufel) durch situationistische Spaß-Guerilla-Aktionen, zu Berühmtheiten, über die deutschlandweit in den Medien berichtet wurde.

Im April 1967 beschloss der SDS die Mitglieder der KI auszuschließen, zumal sie fürchteten, „*(...) daß die „Provo- Aktionen der Psychokommune eine radikalisierte Wirkung auf die Studentenschaft ausüben, indem die pathologischen Reaktionen von Berliner Verwaltung, Berliner Presse und Universität geeignete Anlässe für das mit Aktionen verbundene politische Lernen der Studentenschaft darstellen.*“⁴⁴⁰

⁴³³ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 123f.

⁴³⁴ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 123f.

⁴³⁵ Vgl.: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth (Hg.), Joachim, 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 111.

⁴³⁶ Vgl.: Hartung, Klaus, *Die Psychoanalyse der Küchenarbeit*, zitiert nach: Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 111.

⁴³⁷ Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 111.

⁴³⁸ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 135.

⁴³⁹ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 187.

⁴⁴⁰ Beschluss des Bundesvorstandes des SDS vom 29./30. April 1967, Faksimile in: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 73.

Sie etablierten und professionalisierten Aktionsformen politischer Praxis, wozu Straßenhappenings, Flugblattverteilungen und provokantes Verhalten bei den zahlreichen Gerichtsverhandlungen zählten.⁴⁴¹ Besonders letztere wussten die Kommunarden für sich „(...) zu nutzen, um die staatlichen Anforderungen an Respekt und hergebrachte Würde mit Ironie und Witz, Machtgesten und autoritäres Gehabe zu hinterfragen.“⁴⁴²

Zudem ist die Raubdruckanfertigung und Distribution zu den Aktionsformen zu zählen, worauf in Kapitel 7.2. gesondert eingegangen wird.

Die Aktionsformen wurden von der KI bewusst in Verbindung mit einer offensiven Medienpolitik inszeniert, was nicht nur den Effekt hatte, dass die Aktionen der KI eine breite Öffentlichkeit erreichten, sondern auch die Möglichkeit bot das eigene Image mitzugestalten.⁴⁴³

So leisteten zum Beispiel die Reportagen des Magazins DER SPIEGEL, die regelmäßig die „Horrorkommune“⁴⁴⁴ in den Blick nahmen, einen entscheidenden Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung der KI, schürten Ängste und prägten den hitzig geführten Diskurs über die „außer Kontrolle“ geratene Jugend mit. Zudem gingen die abgedruckten Photographien ins kollektive (west-) deutsche Gedächtnis ein. Allem voran aber bot das öffentlich-mediale Interesse für die Bewohner*innen der *Kommune I*, die nach dem Motto „*Erst bleichen, dann sprechen*“ nur gegen Bezahlung Interviews gaben⁴⁴⁵, eine Plattform zur Selbstinszenierung und eine wichtige Einnahmequelle.

Den Autobiographien nach begann jeder Tag in der Kommune mit einem „Pressespiegel“, die Berichte, Gerüchte, Reportagen, Interviews über die Kommune wurden gemeinsam gelesen und akribisch archiviert.⁴⁴⁶

Die KI entwickelte spezifische Provokationsstrategien, wozu die Inszenierung als Rotgardist*innen (mit Mao-Ansteckern) genauso zählte wie die Koketterie in Presse-Interviews mit einem von Promiskuität geprägten Kommune-Alltag.⁴⁴⁷

Die erste große Flugblatt-Aktion erfolgte am 24.5. 1967. Die Kommunard*innen verteilten vier Flugblätter in der Mensa der Freien Universität, die eine Anklage Fritz Teufels und Rainer Langhans‘ wegen „*Aufforderung zur menschengefährdenden Brandstiftung*“ zur Folge

⁴⁴¹ Vgl.: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 111.

⁴⁴² Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 113.

⁴⁴³ Vgl.: Fahlenbach, Katrin, *Protestinszenierungen*. In: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 16.

⁴⁴⁴ „Der lange Marsch“ in: DER SPIEGEL Nr. 51/1967, S. 60f. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46209544.html> (Stand: 29.10.2015).

⁴⁴⁵ Vgl.: *Lieber Fritz wem soll das nutzen?* In: DER SPIEGEL Nr. 31/1967, S. 39. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46251820.html> (Stand: 29.10.2015).

⁴⁴⁶ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 255.

⁴⁴⁷ Vgl.: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, *Interview mit Rainer Langhans*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim. 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, S. 312.

hatten.⁴⁴⁸ Die vier Flugblätter bezogen sich inhaltlich, in satirisch-provozierendem Duktus auf einen Kaufhausbrand in Brüssel⁴⁴⁹, den die Kommunard*innen in Verbindung mit dem Vietnamkrieg setzten und unter anderem die Frage formulieren: „*Wann brennen die Berliner Kaufhäuser?*“⁴⁵⁰ „*Die Verblendung durch die Kulturindustrie solle durch Kaufhausbrände beseitigt werden, damit die Menschen endlich auf die Napalmbrände in Vietnam aufmerksam würden.*“⁴⁵¹ Diese vier Flugblätter markieren nicht nur den Höhepunkt der literarischen Produktion der *KI*, es sind die Flugblätter, die bei Weitem das größte öffentliche Aufsehen erregten⁴⁵² und ein langwieriges Gerichtsverfahren gegen Langhans und Teufel zur Folge hatten, in denen sie von dem Anwalt Horst Mahler, dem späteren *RAF*-Mitglied vertreten wurden. Zwischen dem 6.7. 1967 bis zum Freispruch am 22.3. 1968, nutzen Teufel und Langhans jede Gelegenheit für Respektlosigkeiten und dafür die Richter lächerlich zu machen. „*Der Prozess war ein fantastisches und absurdes Theaterstück.*“⁴⁵³ Die Protokolle veröffentlichte die *KI* im Sommer 1968 in ihrem Buch *Klau mich*. Der sog. „Brandstifterprozess“ war bei weitem nicht der einzige Gerichtsprozess, den sich *KI* Mitglieder zur Bühne machten. Auch Dieter Kunzelmann und Karl-Heinz Pawla mussten sich für verschiedene Delikte vor Gericht verantworten.

Ganz besonders war Fritz Teufel in Konflikt mit der Justiz geraten. Bereits bei der Schah-Demonstration am 2. Juni 1967, wurde Teufel auf Grund eines unterstellten Steinwurfs in Untersuchungshaft genommen und musste sich vor Gericht wegen schweren Landfriedensbruchs und Aufruhr verantworten, aber schließlich freigesprochen wurde.⁴⁵⁴ Teufel befand sich, mit einer kurzen Unterbrechung im August, vom 2. Juni bis 1. Dezember in Untersuchungshaft.⁴⁵⁵

Bis Dezember 1967 verging kaum eine Woche, ohne eine medienwirksam von der *KI* inszenierte Aktionen, Teilnahme an Demonstrationen, kaum ein Tag verging ohne Presseberichterstattung. Die *Kommune I* rückte zunehmend von ihrem ursprünglich deklarierten Ziel an sich selbst zu arbeiten ab, ein Großteil der Gründungsmitglieder verließ,

⁴⁴⁸ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 163.

⁴⁴⁹ Für eine dezidierte inhaltliche Analyse der Flugblätter s. Hakemi, Sara, *Anschlag und Spektakel, Flugblätter der Kommune I. Erklärungen von Ensslin/Bader und der frühen RAF*, S. 32-64.

⁴⁵⁰ *Kommune I, Wann brennen die Berliner Kaufhäuser*, Flugblatt Nr. 8 vom 24.5.1967, in: *Quellen zur Kommuneforschung*, O.S.

⁴⁵¹ Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 113.

⁴⁵² Vgl.: Hakemi, Sara, *Anschlag und Spektakel, Flugblätter der Kommune I. Erklärungen von Ensslin/Bader und der frühen RAF*, S. 33 und 59.

⁴⁵³ Vgl.: Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 66.

⁴⁵⁴ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 157 sowie Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 84 und 87.

⁴⁵⁵ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 89 und 91.

wie bereits erwähnt, im Verlauf des Jahres 1967 die Kommune. Es zeigte sich deutlich, dass die Aktionen außer Medienrummel nichts bewirkten. *„Es ging einfach nicht mehr weiter. Unsere Beziehungen stagnierten, und wir wurden draußen erfolgloser. Die Straße gehörte uns immer weniger, die Polizei rüstete gewaltig auf (...). Wir hatten keine Lust mehr. (...) Wir konnten nicht mehr.“*⁴⁵⁶

6.3.2. Die zweite Phase: August 1968 bis November 1969

Im Verlauf des Jahres 1968 veränderte sich nicht nur die Stimmung innerhalb der KI, sondern es zeichnete auch sich eine Radikalisierung innerhalb der antiautoritären Linken ab, die ihren radikalen Höhepunkt nach dem missglückten Attentat auf Rudi Dutschke am 11.4.1968 fand.⁴⁵⁷ *„In jedem von uns war nach den Schüssen auf Rudi und durch den vergeblichen Ansturm auf das System, das diese Schüsse möglich gemacht hatte etwas zerbrochen. (...) eine Verhärtung im Innersten, eine Unversöhnlichkeit mit stark irrationalen Zügen widersprach den Intentionen einer ganze Lebensbereiche umfassenden spielerisch- hedonistischen Radikalität, mit der die antiautoritäre Bewegung ursprünglich angetreten war.“*⁴⁵⁸ Die Mitglieder der KI beteiligten sich intensiv an den Protestaktionen bzw. Osterunruhen im Frühjahr 1968 und zogen sich danach zunehmend aus der Öffentlichkeit zurück. *„Die Kommune I ging in sich. Die Frage der Zweierbeziehungen kam wieder auf die Tagesordnung. Nach zwei Jahren immer härterer Aktionen versuchten wir, zu unseren Ursprüngen zurückzufinden.“*⁴⁵⁹ Es begann eine neue Phase der Kommune I, die fortan einige alte Zielsetzungen (Aufhebung der Privatsphäre, keine Paarbeziehungen, kein Privateigentum) und zahlreiche neue Pläne auf ihrer Agenda hatte.⁴⁶⁰ In einem Aufsatz von Rainer Langhans, abgedruckt Anfang 1968 in der *Bunte Kommune-Illustrierte*, wurde die Neukonzeption der KI als psychedelisches Subkulturzentrum, erstmals formuliert: *„Wir sind exotisch, Kadergruppe für politische Aktionen mit Happeninganstrich. Kader zu sein ist mörderisch und zermürbt jeden... (...) Wir wollen ein Lokal aufmachen, mit Musik und man kann alles darin machen (...). Es soll ein Zentrum sein, ein Treffpunkt (...) man kann dort auch drucken. (...) Wir suchen so ein Ding.“*⁴⁶¹ Am 1.8. 1968 zog die KI in ein mehrstöckiges Fabrikgebäude, welches die Kommunard*innen zu renovieren begannen. *„Im Parterre sollte eine Diskothek untergebracht, im 1. Stock Unterkünfte für Gäste eingerichtet*

⁴⁵⁶ Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 70f.

⁴⁵⁷ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 153.

⁴⁵⁸ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 99f.

⁴⁵⁹ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 298.

⁴⁶⁰ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 101.

⁴⁶¹ Langhans, Rainer, zitiert nach Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 297.

werden, und im 2. Stock begann ein anderes, neues Kommune Leben. Wir lebten auf einem Matratzenlager (...).“⁴⁶² Happenings, Aktionen und dergleichen rückten in den Hintergrund, vielmehr wurde mit bewusstseinsweiternden Drogen experimentiert, es wurden andere Kommunen empfangen, Musiker und politische Gruppen gingen ein und aus und Uschi Obermaier zog in die KI ein.⁴⁶³ Durch den Eintritt Obermaiers steigerte sich das mediale Interesse an der KI, aber auch ihr Marktwert als Fotomodell schnellte nach oben, sodass sie hohe Gagen verlangen konnte, die sie in die Kommune Kasse einzahlte.⁴⁶⁴ „Man konnte zwar nicht sagen, daß es mit der Kommune bergauf ging, aber ihre Berühmtheitskurve erreichte einen zweiten Zenit.“⁴⁶⁵

Bei einigen Kommunard*innen, allen voran Dieter Kunzelmann, der zu härteren Drogen griff und schließlich heroinsüchtig wurde, stellte sich gleichsam eine zunehmend militanter werdende politische Haltung ein. Im Februar 1969 deponierte der V-Mann des Westberliner Landesamtes für Verfassungsschutz, Peter Urbach⁴⁶⁶, der enge Kontakte zu den Kommunard*innen unterhielt, eine Bombe in den Räumen der KI.⁴⁶⁷ Laut Obermaier soll Kunzelmann, derjenige gewesen sein, der gemeinsam mit Urbach über Bombenpläne nachgedacht hat.⁴⁶⁸ Bei einer polizeilichen Durchsuchung im März wurde die Bombe schließlich entdeckt und ein Haftbefehl gegen Langhans und Kunzelmann wegen Verdachts auf Vorbereitung eines Sprengstoffverbrechens erlassen. Die Bundesanwaltschaft ermittelte gegen Langhans und Kunzelmann, die nach sechswöchiger Untersuchungshaft schließlich freigesprochen wurden.⁴⁶⁹ „Der in der Kommune I gefundene Brandsatz sollte nie Gegenstand einer Anklageschrift werden. Er brachte jedoch die Kommune I endgültig zum Platzen.“⁴⁷⁰

Von da an setzte der Zerfallsprozess der *Kommune I* ein, die persönlichen Konflikte zwischen Langhans und Kunzelmann eskalierten. Es herrschte keine Einigkeit mehr darüber in welcher Form die KI weiter bestehen sollte: Kunzelmann, sah die Zukunft der KI als bewaffnete Untergrundorganisation, Langhans hingegen verfolgte das Ziel eine Pop-oder Medienkommune

⁴⁶² Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 101.

⁴⁶³ Vgl.: Obermaier, Uschi/ Kraemer, Olaf, *High Times*, S. 69.

⁴⁶⁴ Vgl.: Haider, Ulrike, *Vögel ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, S. 90.

⁴⁶⁵ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 315.

⁴⁶⁶ Peter Urbach „versorgte“ nicht nur die KI mit Sprengsätzen, sondern auch andere Kommunen und später auch die RAF mit Pistolen. „Daß die Westberliner Polizei damals nicht nur Fallen gestellt hat, sondern, daß ihre Organe mit ganz eigener krimineller Energie die „Szene“ bis an die Schwelle des Terrorismus (...) getrieben haben, muß bis zum Beweis des Gegenteils als gesichert angenommen werden.“ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 173f.

⁴⁶⁷ Vgl.: Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 173.

⁴⁶⁸ Vgl.: Obermaier, Uschi/Kraemer, Olaf, *High Times*, S. 89.

⁴⁶⁹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 110.

⁴⁷⁰ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 327.

zu etablieren.⁴⁷¹ Kunzelmann wurde schließlich aus der Kommune ausgeschlossen. „*Das war (...) demütigend, dass ausgerechnet er aus einer Kommune flog, die er wesentlich (...) aufgebaut hatte, und deren Spiritus Rector er einmal war.*“⁴⁷² Im November 1969 veröffentlichte das Magazin *Der Stern* die letzte Titelstory über die *Kommune I*, in dem Langhans und Obermaier „*als das schönste Paar der APO*“ dargestellt wurden.⁴⁷³ Kurz darauf wurden die übriggebliebenen Kommunard*innen von einer Rocker- Bande überfallen, woraufhin das Ende der *KI* endgültig besiegelt war.⁴⁷⁴

7. Die *Kommune I* und Wilhelm Reich

Lediglich Ulrich Enzensberger widmet Wilhelm Reich in seiner Autobiographie eine kurze Passage, in der er eine Kurzversion des Lebenslaufes von Reich wiedergibt. „*Ende der zwanziger Jahre wollte er [Reich] in Deutschland die kommunistische Agitation unter proletarischen Jugendlichen mit seiner „sexuellen Revolution“ verbinden, wobei er den sexuellen Akt in seiner klassischen Form als Wundermittel gegen den autoritären Charakter propagierte.*“⁴⁷⁵ Die Vereinfachung dahingehend, Reich habe den Geschlechtsverkehr als Wundermittel gegen autoritäre Charakterstrukturen postuliert verweist auf eine oberflächliche Rezeption der Reich'schen Ideen. Enzensberger vermischt Reichs Theoreme und reduziert sie auf einen Punkt. So folgt Enzensberger der für die „1968er*innen“ typischen Rezeption der Schriften Reichs. Nachdem in den autobiographischen Texten der anderen Kommunard*innen keine Passagen zu finden sind, in denen sich mit Reich und einer Interpretation seiner Schriften auseinandergesetzt wird, bleibt Enzensbergers Aussage die einzige eines ehemaligen Kommunarden diesbezüglich.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführt ist die Geschichte der *Kommune I* geprägt von Widersprüchen, ideologischen Inkonssequenzen, Inkohärenzen und sich in einigen Punkten diametral gegenüberstehenden Gegensatzpaaren von Fremdwahrnehmung bzw. bewusster Inszenierung nach außen und tatsächlich gelebtem Alltag im inneren. Was sich am Beispiel des Topos „Befreite Sexualität“ und ganz besonders an dem Paradoxon, dass sich die *KI* als Antiautoritäre Gruppe verstand und gleichzeitig Mao Tse-Tung verehrte, deutlich zeigt.

⁴⁷¹ Vgl.: Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 86.

⁴⁷² Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 87.

⁴⁷³ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 361f.

⁴⁷⁴ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 364.

⁴⁷⁵ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 52.

Das, was die Kommunard*innen nach außen postulierten und das durch die deutschen Medien (vor allem die Springer- Presse) gezeichnete Image der Kommune und die daraus erweckten Phantasien für die junge Generation lagen weit auseinander mit der tatsächlich gelebten Alltagspraxis.⁴⁷⁶ Aber nicht nur das, sondern auch die in den „Notizen“ dargestellte Konzeption der *KI* wurde, wie die Autobiographischen Zeugnisse belegen, keineswegs umgesetzt.

Die Utopie der *KI* sich sowohl von hierarchischen Familienstrukturen zu lösen, als auch sich selbst zu revolutionieren und dadurch ein von Autoritäten befreites Leben mit „freier“ Sexualität scheiterte, bis auf die Kollektivierung des Eigentums in der Alltagspraxis in allen Punkten. Es sei darauf hingewiesen, dass weder in den (vorliegenden) Publikationen der *Kommune I*, noch auf den Flugblättern⁴⁷⁷ direkte Bezüge zu Wilhelm Reich, in Form von Namensnennung oder Zitation seiner Ideen zu finden sind. Ausnahme bleibt die in den *Notizen* formulierte Zielsetzung, die wenn auch indirekt, darauf verweist, dass Ideen Wilhelm Reichs als Grundlage zur Etablierung der *KI* gedient haben könnten. Denn der Versuch das Zusammenleben außerhalb klassischer, bürgerlicher Kleinfamilienstrukturen zu organisieren und eine sexuelle Befreiung als Voraussetzung für gesellschaftliche, soziale und politische Transformation voranzutreiben kann als ein Fingerzeig auf Reichs Konzeption verstanden werden. Allerdings entwickelte die *KI* in ihrer Alltagspraxis Strategien und politische Aktionsformen die in einigen Punkten den Ideen Reichs diametral gegenüberstanden. Dies soll am Beispiel der reichianischen Konzeption einer „befreiten Sexualität“ und damit ineinandergreifend seine Kritik an der patriarchalen Kleinfamilie in Kapitel 7.3. verdeutlicht werden.

Zunächst soll, nachdem es der entscheidende Punkt ist, an dem der Zusammenhang zwischen der *Kommune I* und Wilhelm Reich deutlich gemacht werden kann auf die Raubdruckbewegung im Allgemeinen und auf die von der *KI* angefertigten Raubdrucke Wilhelm Reichs im Folgenden gesondert eingegangen werden.

7.1. Allgemeine Bemerkungen zur Raubdruckbewegung der 1960er Jahre

Es sei vorangestellt, dass es sich in Bezug auf das Phänomen Raubdrucke, welches sich während der Anfänge der Studierendenbewegung entwickelte, um ein

⁴⁷⁶ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 151.

⁴⁷⁷ Vgl.: Teufel, Fritz/ Langhans, Rainer, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, Trikont Verlag, München, 1977. Und *Kommune I, Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin, 1968.

geschichtswissenschaftliches Forschungsdesiderat handelt, dem im Rahmen dieser Arbeit nur oberflächlich begegnet werden kann.

Die Praxis Raubdrucke anzufertigen ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Herausbildung der *Neuen Linken* und der sich allmählich formierenden Organisationen, Arbeitskreise und Debattierzirkel im Umkreis des antiautoritären Flügels des *SDS* zu sehen. Wann sie ihren Anfang hatte, lässt sich nicht exakt datieren, spätestens seit Mitte der 1960er Jahre kann von einer Raubdruckbewegung gesprochen werden.⁴⁷⁸ Die Raubdruckbewegung reagierte auf die schwere Zugänglichkeit links- intellektueller Schriften und auf ein Literatur-Defizit, welches zahlreiche Arbeitskreise im akademischen Milieu bemerkten und bemängelten. Eine dieser „Gruppen“, in der der das Literatur-Defizit besonders deutlich wurde, war der *Argument- Club*, der sich als Debattierclub der Philosophischen Fakultät der Freien Universität in West-Berlin, rund um Wolfgang Fritz Haug gebildet hatte und der die, bis heute existierende Zeitschrift *Das Argument*, herausgegeben hat.⁴⁷⁹ *Das Argument* galt bis Anfang der 1970er Jahre als eines der wichtigen Organe der *Neuen Linken* in Westdeutschland.⁴⁸⁰ Im *Argument- Club* wurde sich intensiv mit „freudomarxistischen“ Werken und allem voran jenen Wilhelm Reichs sowie Texten der Kritischen Theorie auseinandergesetzt. „*Grob gesagt ging es ihnen darum Marxismus und Psychoanalyse miteinander zu verbinden.*“⁴⁸¹ So erinnert sich Rainer Langhans, der seit 1965 Mitglied im *Argument- Club* war und über diesen seinen Weg in den *SDS* und später in die *Kommune I* fand.⁴⁸²

Auf der Suche nach einem theoretischen Fundament wurde Mitte der 1960er Jahre spürbar, dass zahlreiche Werke, Aufsätze und Quellen, meist aus der Zwischenkriegszeit, „links-intellektueller“ Theoretiker*innen weder in Bibliotheken zugänglich, noch im regulären Buchhandel, erhältlich gewesen waren. Was zum großen Teil der NS-Büchervernichtungs- und Verbotspolitik zuzuschreiben ist.

Diesem Umstand wurde mit einer Vervielfältigungspraxis illegaler Drucke begegnet. So wurden „(...) marxistische, sozialistische, sozialphilosophische, psychoanalytische, soziologische und pädagogische Theorie (...) Analysen, Quellen und Dokumente zur Arbeiterbewegung, zur politischen Ökonomie, zum Anarchismus, Syndikalismus, zur

⁴⁷⁸ Vgl.: Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, S. 75.

⁴⁷⁹ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 53 sowie Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 33.

⁴⁸⁰ Vgl.: Fichter, Tilmann/ Lönnendonker, Siegwand, *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmid bis Rudi Dutschke*, S. 140.

⁴⁸¹ Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 31.

⁴⁸² Vgl.: Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 31.

*Rätebewegung (...) und besonders die Arbeiten der „Kritischen Theorie“*⁴⁸³ gesucht und schließlich als Raubdrucke vervielfältigt.⁴⁸⁴ Wobei „freudomarxistische“, psychoanalytische Schriften den Großteil der Nachdrucke bildeten.⁴⁸⁵

Aus einem vermeintlich aufklärerisch-klassenkämpferischen Anspruch heraus, entstanden in ganz Westdeutschland einzelne Gruppen, die sich Vervielfältigung und Distribution dieser Texte zur Aufgabe machten. Dies um „(...) an Traditionen sozialistischer Theorie und Organisation des 19. und 20. Jahrhunderts anzuknüpfen und diese theoretisch und praktisch mit den Bedingungen, Möglichkeiten und Perspektiven der Lernprozesse und Klassenkämpfe der Gegenwart zu verbinden.“⁴⁸⁶ Die illegale Vervielfältigung urheberrechtlich geschützten geistigen Eigentums der Autor*innen legitimierten die „Raubdrucker*innen“ dahingehend, dass sie einen „(...) Protest gegen die kapitalistische Verwertung und Monopolisierung von Kollektiveigentum (...)“ betreiben würden. Die Raubdrucker*innen sahen darin „ (...) ein zeitweise wirksames Gegenmittel gegen die Manipulation der Literatur durch Selektion und Unterschlagung und eine Voraussetzung zur Bildung sozialistischer Kultur und proletarischem Klassenbewußtsein (...).“⁴⁸⁷

Die Raubdrucke und Reprints der 1960er Jahre stehen demgemäß exemplarisch sowohl für den vielzitierten Theoriehunger der *Neuen Linken* bzw. der Akteur*innen der Studierendenrevolte, als auch für ein nahezu anarchistisches Widersetzen gegen die Autorität der Verlage, die die gewünschten Texte, Manuskripte und Bücher schlicht nicht oder nur zu hohen Preisen im Angebot hatten, aber auch auf Wunsch der Autor*innen nicht republizierten.⁴⁸⁸ Somit war das Anfertigen von Raubdrucken zudem ein Aufbegehren gegen die Autorität der Autor*innen und deren geistiges Eigentum. „Das Phänomen der „Raubdrucke“ (...) spiegelt (...) wie in einem Brennspiegel die Gegensätze wider, die mit dem Begriff und der Funktion des sogenannten geistigen Eigentums an literarischer und wissenschaftlicher Produktion im Kapitalismus und

⁴⁸³ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 13.

⁴⁸⁴ Die sich aus dem *Handbuch der Raubdrucke* erschießende Top fünf der „geraubdruckten“ Autoren ist wie folgt: Wilhelm Reich mit 82, Josef Stalin mit 71, Max Horkheimer mit 62, Jürgen Habermas mit 49 und Georg Lucács mit 39 „geraubdruckten“ Titeln.

⁴⁸⁵ Vgl.: Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, S. 75.

⁴⁸⁶ Dutschke, Rudi zitiert nach: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 13.

⁴⁸⁷ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 11.

⁴⁸⁸ S. z.B.: Adorno, Theodor, Horkheimer, Max, *Dialektik der Aufklärung*. Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, 15.

mit der theoretischen wie praktischen Frage nach der Zuordnung der Verfügungsmacht über die Produktivkraft Wissenschaft sich verbinden.“⁴⁸⁹

Als zentraler Protagonist in diesem Zusammenhang ist Rudi Dutschke zu nennen, der spätestens seit 1964 viel Zeit investiert und Europas Bibliotheken und Archive durchkämmt haben soll, um die Bücher zu finden.⁴⁹⁰ Hoevels verweist darauf, dass die Werke Wilhelm Reichs weder in Fachbibliotheken, noch per Fernleihe erhältlich waren „(...) sodaß die Vorlagen der Ur-Raubdrucke nur mit geradezu geheimdienstlichen Methoden beschafft werden konnten (...)“⁴⁹¹ Auf Dutschkes kommentierter Literaturliste *Zur Literatur des revolutionären Sozialismus von K. Marx bis in die Gegenwart*, die im Oktober 1966 in der *SDS-Korrespondenz* erschienen ist⁴⁹² waren hauptsächlich Werke angeführt, die zum Zeitpunkt der Erstellung im regulären Handel und Bibliotheksbetrieb nicht erhältlich waren. In der Neuauflage der Literaturliste aus dem Jahr 1969, die als Raubdruck vervielfältigt wurde,⁴⁹³ bezog Dutschke weitaus mehr Titel mit ein, da sie mittlerweile als Raubdrucke erhältlich waren.⁴⁹⁴ Dutschkes Literaturliste verdeutlicht, wenn auch indirekt, dass die Raubdruckbewegung schnell wachsend und vor allem sehr produktiv war.

Im *Handbuch der Raubdrucke* sind insgesamt 848 illegal hergestellte Druckerzeugnisse von Sammelbänden, Vorträgen, Aufsätzen, Monographien, Diplomarbeiten, Zeitschriftenartikel, stenographische Berichte von Arbeiterkongressen aus der Zwischenkriegszeit, und Romane von insgesamt 487 Autor*innen (ganz plakativ von „Theodor Adorno bis Klara Zetkin“) von unterschiedlichen „Raubdruck-Verlagen“ hergestellt, gelistet. Andere Quellen beziffern, dass im Zeitraum von 1966 bis 1971, insgesamt 1000 nachgedruckte Titel von circa 25 unterschiedlichen Gruppen gefertigt wurden.⁴⁹⁵ Zudem wurden „zeitgenössische- studentische“ Schriften, Referate und Diskussionsprotokolle, aber auch Broschüren der US-amerikanischen Black Panther Bewegung oder Forschungsstandberichte des *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt „geraubdruckt“.⁴⁹⁶

⁴⁸⁹ Olenhusen von, Albrecht / Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 11.

⁴⁹⁰ Vgl.: Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 107.

⁴⁹¹ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 357.

⁴⁹² Dutschke, Rudi, *Zur Literatur des revolutionären Sozialismus von K. Marx bis in die Gegenwart*. Online abrufbar unter: <http://www.infopartisan.net/archive/1967/266764.html> (Stand: 1.9.2015).

⁴⁹³ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S.17.

⁴⁹⁴ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht, *Aufklärung durch Aktion*, in: Estermann, Monika/ Lersch Edgar (Hg.), *Buch, Buchhandel, Rundfunk. 1968 und die Folgen*, S. 200.

⁴⁹⁵ Vgl.: Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, S. 75.

⁴⁹⁶ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 414.

Die Raubdrucke kosteten zwischen 30 Pfennig und 18 DM, womit die Preise zwischen 40 und 60 % weniger kosteten, als im Buchhandel erhältliche Titel.⁴⁹⁷

In einigen Fällen zog die Raubdruckproduktion nach sich, dass Verlage von den hohen Raubdruckauflagen bestimmter Autor*innen inspiriert, diese Schriften in ihre Publikationslisten aufnahmen und sie schließlich als Taschenbücher verlegten.⁴⁹⁸

Der Philosoph Wolfgang Harisch, der 1971 eine Anarchismus-Kritik mit dem programmatischen Titel „*Kritik der Revolutionären Ungeduld*“ veröffentlichte, prangert darin die „*anarchistische Produktions- und Publikationspraxis*“⁴⁹⁹ der Raubdruckbewegung an, die sich auf zwei Weisen äußerte. So wurden einerseits zahlreiche nachgedruckte Werke und Texte inhaltlich „(...) *durch schlechte, fehlerhafte oder zum Teil anscheinend bewußt sinnentstellende Publikationen (...) verfälscht.*“⁵⁰⁰ Dies soll auch mit den Werken Reichs geschehen sein.⁵⁰¹ Und andererseits wurden „(...) *in unkritischer Produktionseuphorie unbedeutende Arbeiten zu Klassikern des Sozialismus und der Arbeiterbewegung emporstilisiert.*“⁵⁰²

7.2. Raubdrucke der Werke Wilhelm Reichs

Wilhelm Reich soll nicht nur der am häufigsten „geraubdruckte“ Autor insgesamt, sondern auch der, dessen Werke in den meisten unterschiedlichen Auflagen, von unterschiedlichen „Raubdruck- Verlagen“ gedruckt worden sind, sein.⁵⁰³ Über 80 verschiedene Druckversionen von insgesamt 83 Aufsätzen, Zeitschriftenartikeln, Vorträgen und Monographien Wilhelm Reichs führt das *Handbuch der Raubdrucke* an.⁵⁰⁴

Reichs „freudomarxistische“ Werke erreichten im Laufe der 1960er Jahre, in Form von Raubdrucken eine breite Leserschaft. Die Originalversion der Studie *Die Funktion des Orgasmus* avancierte, auf Büchertischen in Universitäten zu einem Bestseller.⁵⁰⁵ Bis 1970

⁴⁹⁷ Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, S. 75.

⁴⁹⁸ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 20.

⁴⁹⁹ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S.114f.

⁵⁰⁰ Harisch, Wolfgang, zitiert nach: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 17.

⁵⁰¹ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 17.

⁵⁰² Harisch, Wolfgang, zitiert nach: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 17.

⁵⁰³ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 335- 352.

⁵⁰⁴ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 335- 352.

⁵⁰⁵ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

waren sämtliche Schriften Wilhelm Reichs in Deutschland in Form von Raubdrucken erhältlich.⁵⁰⁶

Im Folgenden soll eine Annäherung an die Raubdruckproduktion der Werke Wilhelm Reichs durch Akteur*innen der *Subversiven Aktion*, sowie der *Kommune I* vorgenommen werden. Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die wenigen Angaben, die in wissenschaftlichen Publikationen und von beteiligten Akteur*innen in Bezug auf die Vervielfältigung von Wilhelm Reichs Werken zu finden sind, sowohl widersprüchlich, als auch lückenhaft sind. Zwar wird oft darauf verwiesen, dass die ersten Raubdrucke von Mitgliedern der *Anschlag-Gruppe*, der Berliner Abordnung der *Subversiven Aktion* rund um Rudi Dutschke und Bernd Rabehl angefertigt worden seien, aber in Bezug auf Jahreszahlen und „geraubdruckte“ Werke, Texte und Manuskripte divergieren die Angaben.⁵⁰⁷

In den vorliegenden Quellen konnten bis zur Fertigstellung dieser Arbeit keine detaillierten Beschreibungen gefunden werden, wie die Raubdrucke der *Subversiven Aktion* und später der *KI* ausgesehen haben und gestaltet waren. Auch war es nicht möglich einen eindeutig von der *Subversiven Aktion* oder *Kommune I* hergestellten Druck zu sichten.⁵⁰⁸ Dennoch soll im Folgenden ein Überblick über mögliche, sowohl von der *Subversiven Aktion*, als auch von der *Kommune I* hergestellte Raubdruckerzeugnisse gegeben werden.

Der einzige Hinweis über die Gestaltung der Raubdrucke der *KI* ist in *Klau mich* zu finden. In einem darin abgedruckten „Schmäh-Artikel“ mit dem Titel *Orgasmus für alle* ist zu lesen, dass „(...) vor der Mensa graue Broschüren mit dem anregenden Titel „Die Funktion des Orgasmus“⁵⁰⁹ von den Kommunard*innen verkauft wurden. Nachdem im *Handbuch der Raubdrucke* keine Drucke von der *Funktion des Orgasmus* mit einem grauen Titelblatt gelistet sind, bleibt eine Zuordnung unmöglich. Einzig in einem Artikel in DER SPIEGEL vom 3.11. 1969 mit dem Titel *Raubdrucke Laßt blühen!*⁵¹⁰ in dem den Kommunard*innen eine Pionierrolle in Bezug auf Raubdruck Anfertigungen von Werken Reichs zugeschrieben wird, wird ein angebliches Signum der *KI* genannt. „Angefangen hat dieser Raubdruck-Betrieb als (...) die Werke des sozialistischen Sexkundlers Wilhelm Reich zur Hauptlektüre in der *Kommune I* (...) avanciert waren: Die Kommunarden, (...), vervielfältigten, was sie als besonders

⁵⁰⁶ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

⁵⁰⁷ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 50. Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 52.

⁵⁰⁸ Eine Anfrage an das APO-Archiv in Berlin, sowie Recherchen durch Dr. Siegwald Lönnendonker, der für mich bei Rainer Langhans angefragt hat, blieben leider ergebnislos. Langhans gab an, dass er keine *KI*-Raubdrucke mehr hätte, nicht wüsste wer noch welche haben könnte und machte keine Angaben über das Aussehen der Drucke.

⁵⁰⁹ N.N., *Orgasmus für alle!* Abgedruckt in: Langhans, Rainer/ Teufel, Fritz, *Klau mich*, O.S.

⁵¹⁰ *Raubdrucke. Laßt blühen* in: DER SPIEGEL 45/69, 3.11.1969, S. 220-224. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 1.9.2015).

interessante Trouvaillen in Bibliotheken und Antiquariaten entdeckten und brachten es unter dem Firmen-Signum "Verlag Philosophie und Revolution" unter die Genossen.⁵¹¹ Der „Verlag Philosophie und Revolution“ wird weder von den Kommunard*innen in den Autobiographien erwähnt, noch wird dieser im *Handbuch der Raubdrucke* gelistet.

Kunzelmann und Enzensberger verweisen in ihren Autobiographien lediglich darauf, dass Raubdrucke gemacht wurden und nennen einige vervielfältigte Titel, Langhans und Obermaier erwähnen die Druckproduktion gar nicht.

Dennoch scheint die Produktion von Raubdrucken eine innerhalb der *Subversiven Aktion* entstandene Idee⁵¹² zu sein und kann demgemäß als subversive Aktionsform, die später von der *Kommune I* weiterverfolgt wurde eingeordnet werden. Zum einen sollten die Raubdrucke das Bücher-Defizit ausgleichen und die „verschollenen“ Texte als Grundlage für Diskussionen bereitgestellt werden. Durch die Missachtung des Urheberrechts wandten sich die „Raubdrucker*innen“ deutlich gegen die Autoritäten in der Verlagswelt und die Autor*innen selbst. Sie konnten damit ihrer Konsum- und Kapitalismuskritik Ausdruck verleihen. Was in Hinblick auf den, durch den Verkauf entstehenden finanziellen Vorteil, paradox erscheint. Ferner wurden nicht nur Drucke von vergriffenen Texten vervielfältigt, sondern auch neuaufgelegte Werke aus Buchläden und Bibliotheken geklaut und vervielfältigt. Bernd Rabehl erinnert sich in seinem Essay *Nachtcafé* daran, dass „*Bücherläden ausplündern*“ eine gängige Methode von Mitgliedern der *Subversiven Aktion* gewesen sei.⁵¹³ Ungeachtet der Eigenlegitimationen, die sich unter dem Schlagwort *Aufklärung durch Aktion* zusammenfassen lässt, hatte die Raubdruck-Produktion in erster Linie den praktischen Effekt, dass damit Geld verdient werden konnte, um damit Happenings, Aktionen und dergleichen zu finanzieren.

Bereits 1964 unternahmen Rudi Dutschke und Dieter Kunzelmann eine gemeinsame Reise nach Amsterdam, um sich auf die Suche nach „verschollenen“ Manuskripten zu machen.⁵¹⁴ Von dort kehrten sie offenbar u.a. mit zwei Schriften Reichs, dem Aufsatz *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*, sowie der Originalversion der Studie *Die Funktion des Orgasmus*,⁵¹⁵ nach West-Berlin zurück. Ob bereits 1964 Raubdrucke angefertigt und verkauft wurden, lässt sich aus den Quellen nicht ermitteln, fest steht nur, dass die *Anschlag-Gruppe* über eine eigene Rotaprintmaschine verfügte, auf der seit 1964 die Postille *Anschlag* gedruckt wurde. Diese Rotaprintmaschine war spätestens seit Sommer 1966 in einer eigens dafür angemieteten

⁵¹¹ *Raubdrucke. Laßt blühen* in: DER SPIEGEL 45/69, 3.11.1969, S. 220. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 1.9.2015).

⁵¹² Vgl.: Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 107.

⁵¹³ Vgl.: Rabehl, Bernd, *Nachtcafé*, abgedruckt in: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 40.

⁵¹⁴ Vgl.: Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann*, S. 135.

⁵¹⁵ Vgl.: Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 107.

Ladenwohnung in Berlin- Neukölln aufgebaut. Auf dieser Maschine wurden, neben Reichs *Die Funktion des Orgasmus*, die *Dialektik der Aufklärung* von Adorno und Horkheimer und rätesozialistische Texte⁵¹⁶, sowie (...) Aufsätze von Wilhelm Reich, von Erich Fromm und Siegfried Bernfeld zum Thema „Marxismus und Psychoanalyse“, politische Reflektionen Max Horkheimers aus den Jahren 1930-1933 (...) ⁵¹⁷ hergestellt. Demnach handelte es sich überwiegend um „freudomarxistische“ Texte, die von der *Subversiven Aktion* nachgedruckt wurden.

Über das Herstellungsverfahren von Raubdrucken ist wenig bekannt. Ein Lexikonartikel aus dem Jahr 1974, abgedruckt in der *Enciclopedia Fetrinelli Fischer* gibt dazu folgende Hinweise: „Einen Raubdruck von 120 Seiten Umfang und in einer Auflage von 2000 Exemplaren ist bei funktionierender Maschine und mittlerer Geschicklichkeit in 40 Stunden gedruckt, in weiteren 80 Stunden gesammelt und gebunden und kostet an Material ca. 800 DM.“⁵¹⁸ Dieser Angabe folgend müsste beispielsweise der einmalige Nachdruck, des 206 Seiten starken Ur-Manuskripts von *Die Funktion des Orgasmus* insgesamt ca. 6 Minuten gedauert haben, so konnten bis zu 10 Exemplare in einer Stunde angefertigt werden.

Die einzige Passage, die die Fertigung von Raubdrucken während der KI-Zeit, als die Kommune am Stuttgarter Platz lebte (nach Mai 1967) zum Gegenstand hat, stammt von Ulrich Enzensberger. „In unserem illegalen Keller, beim Drucken auf der alten „Anschlag-Maschine“ - die ersten Raubdruckauflagen von Horkheimer und Reich gingen bereits zu Neige - hörten wir James Brown und Otis Redding. Wir legten die gedruckten Seiten in Stapeln auf Bretter aus, im Kreis und sammelten die Exemplare zum Lumbacken zusammen.“⁵¹⁹ Er gibt darin den Hinweis, dass die Werke Reichs in mehreren Auflagen von der KI gedruckt wurden. Laut Kunzelmann wechselten sich die Protagonist*innen bei der zeitintensiven Raubdruck-Produktion ab. „Jeder aus unserem Kreis war verpflichtet, eine gewisse Zeit damit zu verbringen an der Druckmaschine zu stehen.“⁵²⁰

Sowohl Kunzelmann, als auch Enzensberger und Dutschke-Klotz verweisen darauf, dass der erste von der *Anschlag-Gruppe* angefertigte Raubdruck einer Reich-Schrift *Die Funktion des Orgasmus* gewesen sei.⁵²¹ Im *Handbuch der Raubdrucke* sind sieben verschiedenartige Druckversionen von Reichs Werk *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur*

⁵¹⁶ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 50.

⁵¹⁷ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 75.

⁵¹⁸ Vgl.: *Enciclopedia Fetrinelli Fischer* zitiert nach: Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, S. 75.

⁵¹⁹ Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 108.

⁵²⁰ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 50.

⁵²¹ Vgl.: Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 50. Und Dutschke-Klotz, Gretchen, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*, S. 107. Und Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 52.

Soziologie des Geschlechtslebens, die sich hinsichtlich der Titelblattgestaltung, des Preises sowie Jahr und Ort der Herausgabe voneinander unterscheiden, aufgelistet. Die Versionen wurden zwischen 1969 und 1970 hergestellt, bei keiner Version ist Berlin als Erscheinungsort verzeichnet. Laut Olenhusen/Gnirß wurde bei sechs davon die im DeMunter Verlag in Amsterdam im Rahmen der sog. „Schwarzen Reihe“ 1965 herausgegebene Werksversion als Druckvorlage verwendet.⁵²² Demnach stimmen die in den Autobiographien getroffenen Angaben bezüglich der ersten Reich-Raubdrucke, die von der *Anschlag-Gruppe* angefertigt wurden, nicht mit denen im *Handbuch der Raubdrucke* überein.

Eine weitere Angabe in diesem Zusammenhang, die weder mit dem *Handbuch der Raubdrucke*, noch mit jenen in den Autobiographien übereinstimmt macht Wolfgang Kraushaar, der angibt, dass seit 1965 *Die Massenpsychologie des Faschismus* als erster Raubdruck verbreitet worden sei. Kraushaar nennt weder Erscheinungsort noch mögliche Urheber.⁵²³ Er könnte sich also auf die Drucke des DeMunter Verlages aus Amsterdam beziehen.

Lönnendonker und Fichter datieren den Beginn der Raubdruckbewegung lose mit nach dem 2. Juni 1967⁵²⁴ und schreiben die Anfänge der Bewegung der *Kommune I* zu. „*Die Kommune I druckte als erstes die Massenpsychologie des Faschismus*“ von Wilhelm Reich nach und verkaufte sie auf dem Campus.“⁵²⁵ Im *Handbuch der Raubdrucke* sind neun verschiedene Druckversionen des Werkes gelistet, die zwischen 1968 und 1969 hergestellt wurden. Bei sechs Versionen ist der Erscheinungsort Berlin angeführt.⁵²⁶ Demnach könnte eine der Versionen von der *Kommune I* angefertigt worden sein, welche lässt sich nicht bestimmen.

Wie in Kapitel 5.4. dargestellt, formierte sich, nach dem Ausschluss Dieter Kunzelmanns aus der *Subversiven Aktion* und der darauf folgenden Auflösung der *Anschlag-Gruppe* allmählich die Gruppe, aus der heraus sich im Januar 1967 die *Kommune I* bildete. Den autobiographischen Texten nach war die Raubdruck-Produktion seit Beginn des Kommune-Projektes integraler Bestandteil des kommune-internen Finanzplans, worauf Kunzelmann hinweist „*Wir haben in dieser ersten Kommune-Zeit unseren Lebensunterhalt durch den Verkauf von Raubdrucken und*

⁵²² Vgl.: Olenhusen von, Albrecht, Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S.342.

⁵²³ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 96.

⁵²⁴ Vgl.: Fichter, Tilmann/Lönnendonker, Siegwald, *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 123.

⁵²⁵ Fichter, Tilmann/Lönnendonker, Siegwald, *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 123.

⁵²⁶ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 345f.

durch Jobben verdient.“⁵²⁷ Später kamen der Verkauf von Mao-Abzeichen und chinesischen Schallplatten, sowie Kommune Broschüren hinzu.⁵²⁸

Die Raubdrucke wurden neben Mao-Bibeln und anderem chinesischen Propagandamaterial auf Büchertischen in Universitäten und auf SDS- Delegiertenkonferenzen verkauft. „*Die Kommunarden verkauften Schriften, die sie kostenlos von der Versandabteilung Gouzi Shudian (Peking) bekommen hatten, die ersten Raubdrucke von Wilhelm Reich (Die Funktion des Orgasmus, Massenpsychologie des Faschismus, Charakteranalyse) und Max Horkheimer (...).*“⁵²⁹ Nachdem sich die Kommunar*innen als Rotgardist*innen inszenierten, könnte der im *Handbuch der Raubdrucke* gelistete Nachdruck (o.O.um 1969) des Vortrags *Die charakterologische Überwindung des Ödipuskomplexes*, den Reich 1930 auf einer Tagung in Dresden gehalten hat, von der KI gefertigt worden sein. Auf Seite 60 ist handschriftlich ein Zitat Mao Tse-Tungs eingefügt worden.⁵³⁰

Von dem Reich'schen Werk *Charakteranalyse*, welches allem Anschein nach auch von der KI vervielfältigt wurde, sind im *Handbuch der Raubdrucke* fünf unterschiedlich gestaltete Versionen gelistet, von denen zwei, um 1969 in Berlin als Oktavhefte gedruckt wurden.⁵³¹

Einen weiteren, wenn auch nicht sehr stichhaltigen, Hinweis, gibt Siegward Lönnendonker, der als wissenschaftlicher Leiter des APO-Archivs in Berlin tätig ist, auf der Homepage des Archivs. So berichtet er, dass „(...) einst ein Fernsighteam, einen Frühstückstisch der Kommune I mit Marx- und Mao Schriften ausstatten (...)“ wollte, er dies aber verhinderte, denn „[d]ort lagen nicht Marx und Mao, sondern Micky Maus und Donald Duck (die der Archivleiter (...) leihweise zur Verfügung stellen konnte (...).“⁵³² Das *Handbuch der Raubdrucke* führt einen Nachdruck des Werkes *Der triebhafte Charakter* Wilhelm Reichs an, auf dessen Titelblatt eine „Donald Duck“- Zeichnung und eine weitere Walt Disney-Zeichnung“⁵³³ abgebildet sind. Eine Raubdruck-Abbildung, die nahezu der Beschreibung entspricht ist in Wolfgang Kraushaars *1968. Eine Bilanz* abgedruckt, allerdings sind darauf Dagobert Duck und ein Panzerknacker zu sehen.⁵³⁴

⁵²⁷ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 60.

⁵²⁸ Vgl.: Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 255.

⁵²⁹ Fichter, Tilman, Lönnendonker, Siegward, *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, S. 172.

⁵³⁰ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 336.

⁵³¹ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 336.

⁵³² Homepage des APO-Archivs der Freien Universität Berlin. Abrufbar unter: <http://web.fu-berlin.de/APO-archiv/Stuff/Frames.htm> (Stand 11.9.2015).

⁵³³ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 350.

⁵³⁴ Vgl.: Abbildung Nr. 6 in: Kraushaar, Wolfgang, *1968. Eine Bilanz*.

Die Vermutung liegt zwar nahe, dass die *Kommune I* auch Drucke von der *Sexuellen Revolution/ Sexualität im Kulturkampf* angefertigt haben könnte, allerdings ist in den autobiographischen Texten kein direkter Hinweis darauf zu finden. Das *Handbuch der Raubdrucke* führt lediglich einen Druck der *Sexualität im Kulturkampf* im Ganzen an.⁵³⁵ Es wurden offenbar meist die einzelnen Teile bzw. Kapitel des Werkes vervielfältigt, wobei die „legale“ 1966 von der *Europäischen Verlagsanstalt* herausgegebene Version in den meisten Fällen als Druckvorlage verwendet wurde.⁵³⁶

Auffallend ist, dass die ehemaligen Kommunard*innen, sofern sie Angaben zu den Raubdrucken machen, sich hauptsächlich auf das Werk *Die Funktion des Orgasmus* beziehen und den anderen, aller Wahrscheinlichkeit nach auch nachgedruckten Werken Reichs in der Retroperspektive keine Bedeutung beimessen. Dagmar Przytulla, beschreibt die Verteilung der Reich'schen Studie *Die Funktion des Orgasmus* wie folgt: „Einmal haben wir auf dem Campus der FU die Orgasmusbroschüre von Wilhelm Reich verteilt. Mir war das alles furchtbar peinlich, aber Kunzelmann und Langhans haben es genossen, über die Funktion des Orgasmus zu reden und dabei ihre Witze zu machen. Die Studenten standen in einem Ring um diesen Tisch, mit den Broschüren in den Händen. Einerseits hatten sie eine Igitt-Igitt-Haltung, andererseits wollten sie diese Hefte unbedingt lesen.“⁵³⁷ Das Zitat verdeutlicht, dass der Verkauf/ die Verteilung dieses Werkes von den Kommunard*innen regelrecht als provokante Aktion inszeniert wurde, wobei es offenbar eher um den Titel des Werkes und nicht um die Vermittlung des Inhalts ging.

7. 3. Konzepte *Kommune I* und Wilhelm Reich: Eine Gegenüberstellung

Ein roter Faden in der Reich'schen Auseinandersetzung mit sexualpolitischen Themen ist seine Bewertung der autoritären Familie als Reproduktionsort patriarchaler Strukturen und damit als eine der wichtigsten stützenden Institutionen autoritärer Gesellschaften.⁵³⁸ Reich erkannte in einer „revolutionären“ Sexualpolitik die Möglichkeit autoritäre, patriarchale Strukturen zu durchbrechen und die Geschlechterverhältnisse nachhaltig zu verändern um damit die Voraussetzung zu schaffen gegen faschistische bzw. autoritäre Systeme vorzugehen. Es sei

⁵³⁵ Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 348.

⁵³⁶ Vgl.: Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa, *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, S. 340, 344, 345.

⁵³⁷ Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmter Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, S. 204.

⁵³⁸ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, S. 108.

darauf hingewiesen, dass Reich keineswegs für eine Zerschlagung der Kleinfamilie per se plädierte; seine Kritik bezog sich auf *patriarchal-autoritäre* Familienstrukturen, dem er seine Vorstellung einer *natürlichen Familie* sowie das Prinzip der Sexualökonomie entgegensetzte. Über allem steht seine Hoffnung bzw. Utopie, dass eine sexuelle Befreiung, sowie das Durchbrechen der hemmenden, restriktiven Sexualmoral in all ihren Facetten, zwingend auch zu einer grundsätzlichen Befreiung von restriktiven politischen Systemen führen würden.

Besonders deutlich formuliert Reich seine Haltung gegenüber patriarchaler Familienordnung in der *Massenpsychologie des Faschismus*, worin er ein Grundprinzip der autoritären Familienstruktur aufzeigt: Um eine autoritäre Familiensituation erhalten zu können, müssen Frauen und Kinder in wirtschaftlicher Abhängigkeit zum Mann stehen. Für die Unterdrückten kann diese Abhängigkeit nur ertragen werden da „ (...) *das Bewusstsein ein geschlechtliches Wesen zu sein, bei Frauen und Kindern so gründlich wie möglich ausgeschaltet wird. Die Frau darf nicht als Sexualwesen, sondern nur als Gebärerin erscheinen.*“⁵³⁹ Demnach erkennt Reich in der Überhöhung der Mutterschaft und der „*Ideologie vom Segen des Kinderreichtums*“⁵⁴⁰ und die daraus resultierende Verneinung dessen, dass Frauen auch jenseits der Fortpflanzung sexuelle Wesen sind, das wirkmächtigste „*Mittel, in den Frauen das geschlechtliche Bewußtsein nicht aufkommen, die gesetzte Sexualverdrängung nicht durchbrechen, die sexuelle Angst und das sexuelle Schuldgefühl nicht untergehen zu lassen.*“⁵⁴¹ Dem folgend, würde nach Reich, eine Anerkennung der Frau als Sexualwesen, den Zusammenbruch der gesamten autoritären Ideologie bedeuten. Reich nähert sich also der Problematik mit einer frauenemanzipatorischen Zielsetzung und auch die *Kommune I* strebte, laut Kunzelmanns „Notizen“, danach, sich von bürgerlichen Abhängigkeiten zu befreien, worunter zwangsläufig die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Mann und Frau fallen. In der *Kommune I* wurde, wie die autobiographischen Zeugnisse verdeutlichen, weder das Reich'sche Prinzip der Sexualökonomie als Leitfaden zur Verwirklichung dieses Zieles herangezogen, noch sich aktiv darum bemüht die Besitzansprüche zwischen Mann und Frau gleichberechtigt und langfristig zu lösen. Vielmehr war die *Kommune I* entlang der Geschlechtergrenzen streng hierarchisch und patriarchal organisiert, was die mangelnden Partizipationsmöglichkeiten der weiblichen Mitglieder an den öffentlich-politischen Aktionen verdeutlicht. Aber nicht nur nach außen standen die Frauen in der „zweiten Reihe“, sondern wurden im Kommune-Alltag tendenziell gemäß der bürgerlichen Geschlechterrollen behandelt. Darauf weist Enzensberger in folgender

⁵³⁹ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, S. 109.

⁵⁴⁰ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, S. 109.

⁵⁴¹ Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, S. 109.

Passage hin: „(...) oft saß (...) in jedem Zimmer ein weinendes weibliches Wesen, dessen sich dann der Rest der Mannschaft auf die eine oder andere Weise annahm, es meist aber doch nur verspottete oder hartherzig zum Archivieren oder, dann schon verschärft, zum Spülen des Geschirrs oder ähnlich nützlicher Hausarbeit anhielt.“⁵⁴²

Dies war wohl einer der Gründe weshalb die meisten Frauen nach wenigen Wochen oder Monaten die Kommune wieder verließen. Auch Kunzelmann verdeutlicht in seiner Autobiographie, dass es hauptsächlich Beziehungsprobleme, evoziert durch weibliche Besucher*innen waren, die die Gruppe vor Schwierigkeiten stellte, die sie nicht lösen konnten und an Grenzen stoßen ließen. „Viel zu oft ergaben sich gewollte oder ungewollte Verstrickungen, die Rückwirkungen auf die Verhältnisse innerhalb der eigentlichen Kommunegruppe hatten. Die in diesem Kontext aufbrechenden Konflikte waren mindestens so gravierend, wie alles, was infolge der zunehmenden Verfolgungen durch Polizei und Justiz auf uns einprasselte.“⁵⁴³ Er vergleicht also die Probleme, die sich zwischen den Geschlechtern ergaben mit dem enormen Druck unter dem die Kommunard*innen durch polizeiliche Ermittlungen und Gerichtsverfahren standen.

Um sich von den Zwängen bürgerlicher Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, wählte die *Kommune I* die Strategie, dass diese Loslösung über eine völlige Aufhebung sowohl der Paarbeziehungen, als auch der Privatsphäre erfolgen sollte. In diesen beiden Punkten stehen sich die Ideen Reichs und die Konzeption der *KI* diametral gegenüber. Die Reich'sche Vorstellung von einer befreiten Sexualität beinhaltet keineswegs eine Aufhebung von Paarbeziehungen, er plädierte vielmehr für gleichberechtigte Partnerschaften, die, losgelöst von der „moralischen Zwangsjacke der Ehe“, lustbejahend und ohne Schuldgefühle ihre Sexualität ausleben.⁵⁴⁴

„Feste Liebesverhältnisse (...) innerhalb wie außerhalb der Kommune waren verpönt. (...) Es bedeutete (...) eine programmatische Bindungslosigkeit der Hauptakteure.“⁵⁴⁵ Aus den Autobiographischen Texten geht allerdings deutlich hervor, dass eine wirkliche Auflösung von Paarbeziehungen nicht konsequent erfolgt ist. Wie bereits angedeutet kamen alle Frauen, die der *KI* beitraten, auf Grund einer Beziehung zu einem Kommunarden in die Kommune woraus sich in der Folge, aufgrund der angestrebten Bindungslosigkeit zwangsläufig Konflikte entwickelten. Enzensberger, Obermaier, Langhans und Przytulla schildern alle

⁵⁴² Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I*, S. 256.

⁵⁴³ Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand*, S. 70.

⁵⁴⁴ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Sexualität im Kulturkampf. Zur Sozialistischen Umstrukturierung des Menschen*, Sex-Pol Verlag, Kopenhagen, S. 4f.

⁵⁴⁵ Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt*, S. 159.

Eifersuchtsszenen und Verletzungen, die durch die nahezu zwanghaft angeordnete Bindungslosigkeit provoziert wurden.

Es ist schwierig die Einstellung der *Kommune I* in Bezug auf Sexualität dezidiert zu analysieren. Fest steht, dass bei keinem anderen Thema die Fremdwahrnehmung, die Inszenierung nach außen und tatsächlich gelebte Alltagspraxis weiter auseinander liegt, als in Bezug auf die Frage der Sexualität in der *Kommune I*. Die Kommunard*innen leisteten den entscheidenden Beitrag zur medialen Reduzierung auf das Postulat der „freien Liebe“ selbst, denn sie nutzen dies als Mittel zu Provokation. Dementsprechend kam ihnen der von einem Reporter geprägte Slogan „*Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment*“ geradezu entgegen.

Vor allem die ehemaligen Kommunardinnen betonen, dass Sex im Kommune-Alltag keine große Rolle gespielt habe. Antje Krüger gab 1993 in einem Interview an: „*Sexuelle Befreiung gab es bei uns nicht, das war wieder so ein Gerücht. (...) Unser Zusammenleben bot gar keine Voraussetzungen für Sexualität.*“⁵⁴⁶ Auch Obermaiers Darstellung verweist in eine ähnliche Richtung „*Der angebliche wilde Sex, der in der Kommune stattgefunden haben soll, ist allerdings eines von den großen Missverständnissen. (...) Die Typen in der Kommune hatten sich ja zusammengerauft, weil sie (...) fast liebesunfähig und total verklemmt waren. (...) Eine Selbsthilfegruppe von kopflastigen Typen- das war die KI.*“⁵⁴⁷

Die Außendarstellung und Inszenierung der *KI* in den Printmedien folgte dem Prinzip „Das private ist politisch“. Allerdings nutzte die *KI* das rege Medieninteresse nicht als Plattform um sexualpolitische Forderungen zu postulieren, sie leisteten weder *Sex-Pol*-Arbeit, noch äußerten sie sich, abgesehen von provokanten, die Phantasie der Journalist*innen anregenden Sprüchen, zum Thema Sexualität.⁵⁴⁸ Darunter fällt der wohl berühmteste Spruch der *KI*, den Dieter Kunzelmann auf einer Pressekonferenz im April 1967 äußerte: „*Was geht mich Vietnam an. Ich habe Orgasmusschwierigkeiten.*“⁵⁴⁹

7.4. Die Sexuelle Revolution der 1960er Jahre: eine Reich-Renaissance?

Im Folgenden soll näher auf mögliche Gründe eingegangen werden, die den Erfolg seiner vergessenen Werke bedingt haben könnten. Ferner soll das Image Wilhelm Reichs als „*Herold*

⁵⁴⁶ Krüger, Antje, *Es war sehr windig in der KI*. Interview von Corinna Raupach in: die Tageszeitung, 25. Jahre 1968. Beilage vom 10. 4.1939. Online abrufbar unter: <http://www.isioma.net/sds05199.html> (Stand: 17.9.2015).

⁵⁴⁷ Obermaier, Uschi/Kraemer Olaf, *High Times*, S. 73.

⁵⁴⁸ Vgl.: Haider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, S. 79.

⁵⁴⁹ Vgl.: Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, S. 64 und Interview mit Dieter Kunzelmann in: Der Stern Nr. 21/1999. Online abrufbar unter: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0599/t270599.html> (Stand: 29.10.2015).

der sexuellen Befreiung“⁵⁵⁰ und als geistiger Vater der Sexuellen Revolution bzw. Sexrevolte⁵⁵¹ und die ihm von den Medien häufig zugeschriebene Rolle als Symbolfigur der Studierendenbewegung⁵⁵² diskutiert werden.

Die 1966 von der *europäischen Verlagsanstalt* unter dem Titel *Die Sexuelle Revolution* herausgegebene, die zu dieser Zeit einzige legale Publikation eines Reich-Werkes auf dem westdeutschen Buchmarkt, gab gewisser Maßen „(...) den paradigmatischen Slogan für einen sich bereits abzeichnenden Epochenbruch (...).“⁵⁵³

Die 1968er*innen Bewegung, war neben ihrer deutlich politisch-aktionistischen Konnotationen ein Aufbegehren gegen verkrustete Strukturen, Autoritäten und die bürgerliche Spießigkeit in all ihren Facetten. „Die antiautoritäre Bewegung war (...) eine Identitätsrevolte, ein Aufstand gegen die (...) verheerenden Folgen autoritärer Erziehung in Elternhaus und Schule, eine Explosion der dressierten Körper, Sinne und Wünsche.“⁵⁵⁴ In diesem Zusammenhang wurde der Sexualität eine Schlüsselposition auf dem Weg zur individuellen Befreiung beigemessen, „sie wurde zu einem wesentlichen Identitätsmerkmal und sollte die eigene Individualität und Homogenität bezeugen.“⁵⁵⁵

Reichs posthumer publizistischer Erfolg, der als westdeutsches Spezifikum zu bezeichnen ist, steht im direkten Zusammenhang mit den im Laufe der 1960er Jahre vorangetriebenen Bestrebungen hin zu einer Politisierung und Pluralisierung der Sexualität, einer Befreiung von bürgerlichen Sexualmoralvorstellungen und Konventionen.⁵⁵⁶ Die Sexrevolte, entwickelte im Windschatten der Studierendenbewegung und der APO eine Dynamik, die Kräfte freisetzen und letztlich - im Verlauf der 1970er Jahre - grundlegende Gesetzesänderungen bewirken konnte.

Das studentische Aufbegehren gegen die Sexualmoral der Adenauer-Zeit, ist in einen allgemeinen Diskurs zur sexuellen Liberalisierung einzuordnen, der nicht ausschließlich von jungen Akteur*innen evoziert wurde.⁵⁵⁷ Vier gesamtgesellschaftliche Faktoren bedingten laut

⁵⁵⁰ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 96.

⁵⁵¹ Zur Unterscheidung von Reichs Publikation wird im Folgenden, um Missverständnissen vorzubeugen, der Begriff Sexrevolte, wenn es um die „Sexuelle Revolution“ der 1960er und 1970er Jahre geht, verwendet.

⁵⁵² S. dazu: Wilhelm Reich. *Regen in der Wüste* in: DER SPIEGEL Nr. 48/1969, S. 176. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 29.10.2015).

⁵⁵³ Laska, Bernd, *Wilhelm Reich als Sexologe*. Erstmals erschienen in: *Sexuologie* 4 (3) 1996, S. 232- 241. Online abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrsex.html> (Stand: 28.8.2015).

⁵⁵⁴ Eisenberg, Götz, zitiert nach: Gillen, Gabrielle, *Das Wunder der Liebe*. In: Cohn-Bendit, Daniel/ Damann, Rüdiger, 1968. *Die Revolte*, S. 118.

⁵⁵⁵ Eitler, Pascal, *Die Sexuelle Revolution - Körperpolitik um 1968*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, 1968 *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. 237.

⁵⁵⁶ Vgl.: Eitler, Pascal, *Die Sexuelle Revolution - Körperpolitik um 1968*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim, 1968 *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, S. S. 263.

⁵⁵⁷ Vgl.: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 650.

Dagmar Herzog die allgemeinen Liberalisierungstendenzen in Bezug auf den (west-)deutschen Sexualitätsdiskurs. Erstens, die Erfindung der Antibabypille, die seit 1961, wenn auch unter strengen Beschränkungen, in der BRD erhältlich war. Zweitens, die auf wirtschaftsökonomischen Faktoren beruhende sog. „Sexwelle“ in den Printmedien, auf Kinoleinwänden und in der Werbung, die eine Allgegenwärtigkeit von sexualisierten Texten, Bildern und Filmen evozierte. Damit verschränkt war, drittens, eine politische Mobilisierung gegen den herrschenden Sexualkonservatismus.⁵⁵⁸ *„Doch nichts war für die Transformation des moralischen Diskurses über Sexualität in der Bundesrepublik so wirksam wie der vierte Faktor: die Rückkehr der öffentlichen Diskussion über den Holocaust im Gefolge der großen NS- Prozesse dieses Jahrzehnts.“*⁵⁵⁹ Der 1961 geführte Prozess gegen Adolf Eichmann und besonders die Auschwitzprozesse (1963-1964) *„(...) boten vielerlei Anlass, die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine etwaigen Lehren zu linksliberalen Zwecken umzuschreiben.“*⁵⁶⁰ Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die *„(...) Lösung des Sexuellen von der Reproduktion, die Anreizung des Sprechens (...) über den Sex und die schlichte Alltagspräsenz der Sexualität in den Medien“* die *„zentrale[n] Voraussetzungen für den linksalternativen Sexualitätsdiskurs und seine Praktiken“*⁵⁶¹ markierten. Die Sexrevolte war in ihrem Kern ein Aufbegehren gegen Tabus und eine provokante Gegenbewegung gegen die restriktive, konservative, autoritär-patriarchale Sexualordnung und Moral der westdeutschen Nachkriegszeit. *„Doch sind diese veränderten Vorstellungen direkt ebenso wenig den Ideen Wilhelm Reichs zuzurechnen, wie den von ihnen inspirierten Theorien und den Handlungsmaximen, die sich aus ihnen ergaben. Die Ideen Wilhelm Reichs und ihre vielfältigen Aneignungsweisen durch Trägergruppen (...) die die „sexuelle Revolution“ (...) zu verwirklichen suchten, konkurrierten in ihren Wirkungen mit anderen Formen sozialen Handelns (...).“*⁵⁶²

Wilhelm Reichs sexualzentrierte, gegen die allgemeine Unfreiheit der Menschen anschreibende, Gesellschaftskritik und (marxistische) emanzipatorische Befreiungsrhetorik,

⁵⁵⁸ Vgl.: Herzog, Dagmar, *Sexy Sixties? Die Sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung*, in: Hodenberg von, Christina / Siegfried, Detlef (Hg.), *Wo 1968 liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vadenhoek und Rupprecht & Co. KG, Göttingen 2006, S. 91f.

⁵⁵⁹ Herzog, Dagmar, *Sexy Sixties? Die Sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung*, in: Hodenberg von, Christina / Siegfried, Detlef (Hg.), *Wo 1968 liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vadenhoek und Rupprecht & Co. KG, Göttingen 2006, S. 92.

⁵⁶⁰ Herzog, Dagmar, *Sexy Sixties? Die Sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung*, in: Hodenberg von, Christina, / Siegfried, Detlef (Hg.), *Wo 1968 liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vadenhoek und Rupprecht & Co. KG, Göttingen 2006, S. 92.

⁵⁶¹ Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 651.

⁵⁶² Schulz, Kristina, *1968: Lesarten der „Sexuellen Revolution“*, in: Frese, Matthias/ Paulus, Julia/ Teppe, Karl, *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, S. 131.

seine sexualrevolutionär-politischen Theoreme, seine Kritik an patriarchalen-autoritären (sexualfeindlichen) Strukturen in Familie und Staat sowie der von ihm dargelegte Zusammenhang von unterdrückter Sexualität, Neurosen, Sadismus und Faschismus bestimmte vermeintlich den Liberalisierungsdiskurs der Studentischen Linken. Reich wies dem individuellen Erlangen einer befreiten, genitalen Sexualität eine politische Schlüsselrolle zu, die nicht nur die Individuen, sondern letztlich die gesamte Gesellschaft nachhaltig verändern könnten. Diesbezüglich offerierte Reich klare Positionen, in dem er die Sexualität in das Zentrum sowohl für das Individuum, als auch in Bezug auf realpolitische Zusammenhänge seiner Zeit setzte. Reich entwickelte eine Normierung des Sexuellen und sprach einem angstfreien, nicht- neurotischen, nicht- unterdrückten Ausleben von Sexualität (ganz vereinfacht ausgedrückt) das Potenzial zu die Gesellschaft zu „heilen“, deren Subjekte dann als „befreite“ Männer, Frauen und Kinder in der Lage seien eine erfolgreiche marxistische Revolution anzuführen.

Dagmar Herzog verweist auf die Schlüsselposition der Rezeption der Reich'schen Texte und konstatiert: „*Kein anderer Intellektueller inspirierte die Anfänge der Studentenbewegung in einem solchen Ausmaß [wie Wilhelm Reich]; in den USA und anderen westeuropäischen Ländern gab es nichts Vergleichbares.*“⁵⁶³ Ferner relativiert Herzog sogar die Bedeutung der Rezeption der Schriften Adornos, Horkheimers und Fromms, indem sie darauf hinweist, dass lediglich „(...) *die Teile ihrer Arbeit, die aufgegriffen wurden (...) [die] am Ende stark nach Wilhelm Reich [klangen]*“.⁵⁶⁴ Ernst Hanisch spricht Reichs Schriften eine ähnlich bedeutende Position zu: „*Sie [die Schriften Reichs] ermöglichten die abstrakte theoretische Auseinandersetzung mit den eigenen Nazivätern (...) sie schufen das Sprachmuster für die pubertäre Kritik an der kleinbürgerlichen autoritären Familie; sie gaben dem antiautoritären Protest einen Ansatzpunkt: den „Charakterpanzer“ aufzubrechen der sich (...) durch die ständige Unterdrückung der Sexualität ausgebildete hatte.*“⁵⁶⁵

Demgemäß, reduziert auf Schlagworte, scheinen Reichs Postulate nahezu deckungsgleich mit vielen Aspekten und Forderungen der 1968er*innen zu sein. „*Wilhelm Reich rauf und runter“, fasste (...) eine (...) Zeitzeugin (...) knapp zusammen.*“⁵⁶⁶

Reichs Schriften avancierten also neben jenen Max Horkheimers, Herbert Marcuses und Theodor Adornos zu einem immanenten intellektuellen Baustein von denen sich die theoriehungrigen Achtundsechziger*innen „bedienten“, um daraus ein spezifisches

⁵⁶³ Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust*, S. 195.

⁵⁶⁴ Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust*, S. 195.

⁵⁶⁵ Hanisch, Ernst, *Männlichkeiten*, S. 246.

⁵⁶⁶ Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust*, S. 195.

Theoriemodell zu entwerfen. Dies kann als ein Teil des „*Spirit of 68*“ und des „Lebensgefühls“ der Jahre rund um 1968 bezeichnet werden. Zu diesem Lebensgefühl gehörte „(...) *ein Bild von der Sexualität, deren Befreiung die Rebellen bald zu idealisieren und romantisieren begannen.*“⁵⁶⁷ Einer befreiten Sexualität wurde optimistisch und idealistisch die Schlagkraft zugesprochen, „(...) *Frieden, Harmonie, Gleichheit und Glück zu schaffen* (...)“⁵⁶⁸ was der vielzitierte Slogan *make love not war* besonders deutlich macht.

Hinzu kommt, dass es sich um eine Befreiungsbewegung handelte, die provozieren wollte. „*Persönliche und soziale Befreiung gingen (...) Hand in Hand. Und die wirksamste Methode, die Macht des Staates, der Eltern (...), des Gesetzes und der Konventionen zu brechen und die Beziehungen zu ihnen zu erschüttern, hieß: Sex und Drogen.*“⁵⁶⁹ Die von den antiautoritären Student*innen und Schüler*innen angestrebte Revolutionierung der Sexualität „(...) *war als Teil einer sozialen Revolution gedacht, die die Gesellschaft in allen Bereichen verändern sollte.*“⁵⁷⁰

Ohne die Relevanz und Rezeption der Schriften Reichs in Abrede stellen zu wollen, muss darauf hingewiesen werden, dass, trotz des deutlich kommerziellen Erfolgs der Schriften Reichs im Verlauf der 1960er Jahre, nicht von der Verwirklichung einer *Sexuellen Revolution* im reichianischen Sinne gesprochen werden. Hoevels verweist zudem darauf, dass es keine reichianische Fraktion innerhalb des SDS gegeben hatte.⁵⁷¹ Die Akteur*innen setzten sich „(...) *mit Reichs Theorien oftmals nur oberflächlich auseinander(...), und [rissen] Aspekte daraus aus ihrem Zusammenhang (...) um sie für ihre eigene Theoriebildung zu instrumentalisieren.*“⁵⁷² Zudem erfolgte die Auseinandersetzung mit den Theorien Reichs ohne eine dezidierte Auseinandersetzung mit Sigmund Freud.⁵⁷³

So teilte Reich mit Herbert Marcuse, Theodor Adorno und anderen „freudomarxistischen“ Theoretikern eine große Gemeinsamkeit: die Postulate, Theoreme und gedanklichen (philosophischen) Konstrukte wurden meist oberflächlich und aus dem Kontext gerissen rezipiert.

Dies wird an Hand der *Orgasmustheorie* und der damit verbundenen *orgastischen Potenz* besonders deutlich, die Reich in seiner Studie *Die Funktion des Orgasmus* dargelegt hat. Sie ist vermutlich die „missverstandene“ Theorie Wilhelm Reichs schlechthin, die immer wieder

⁵⁶⁷ Heider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, S. 9.

⁵⁶⁸ Heider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, S. 9.

⁵⁶⁹ Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, S. 418.

⁵⁷⁰ Heider, Ulrike, *Vögeln ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, S. 9.

⁵⁷¹ Vgl.: Laska, Bernd, *Wilhelm Reich als Sexologe*. Erstmals erschienen in: *Sexuologie* 4 (3) 1996, S. 232- 241. Online abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrsex.html> (Stand: 28.8.2015).

⁵⁷² Vgl.: Verlinden, Karla, *Sexualität und Beziehungen der '68er*, S. 322.

⁵⁷³ Verlinden, Karla, *Sexualität und Beziehungen der '68er*, S. 322.

vereinfachte und verkürzte Rezeption erfahren hat. Aber nicht nur die Theorie, sondern die ganze Studie wurde oft verfälscht und verkürzt rezipiert: sowohl in Medienberichten als auch in den Autobiographischen Texten der Kommunar*innen wird es eher als „Orgasmusbroschüre“, denn als psychoanalytische Studie bezeichnet.

Die wohl hartnäckigste Fehlinterpretation der *Orgasmustheorie* ist die, dass Reich durch häufigen Geschlechtsverkehr und Orgasmen eine Neurosenheilung postulieren würde,⁵⁷⁴ was als Aufruf zur Promiskuität verstanden wurde.

Auch während der 1960er Jahre wurde Reich dahingehend rezipiert, dass er „ (...) *die Promiskuität als ein Medium des Klassenkampfes* (...)“⁵⁷⁵ postulieren würde und „ (...) *wurde* (...) *als Kronzeuge für den Anspruch auf „freie Liebe“ aufgerufen.*“⁵⁷⁶

Zweifelsohne handelt es sich bei genannter Publikation Reichs um ein Plädoyer gegen die autoritäre Sexualmoral. Allerdings muss vor Augen gehalten werden, dass es sich um eine Studie für Psychoanalytiker*innen handelt, in der Reich seine Beobachtungen über den Zusammenhang von Neurosen und nicht intakter Genitalität (z.B.: Impotenz, Frigidität) seiner Patient*innen darlegt. Dabei gelangt er zu dem Schluss, dass Sexualstauungen als Energiequellen von Neurosen zu betrachten seien.⁵⁷⁷ Es handelt sich also keineswegs um ein Pamphlet, wie der Titel vielleicht vermuten lässt, welches einen Aufruf zur „freien Liebe“ beinhaltet, denn diese ist nicht Teil der Vorstellung Reichs von einer befreiten Sexualität. In einem Brief an seinen Freund Alexander Neill vom 8.5.1946 schrieb Reich: „*Wenn unterdrückte Menschen das Wort frei verwenden, so meinen sie damit stets ein wahlloses Herumficken.*“⁵⁷⁸ Diesen Aspekt hebt er in seiner Schrift *Das Fiasko der Ehemoral*, die der erste Teil des späteren Werkes *Die Sexuelle Revolution* ist, besonders hervor. „*Es zeigt sich, daß Menschen, die die Fähigkeit zur orgastischen Befriedigung erhalten, zu monogamen Beziehungen bedeutend fähiger sind als solche, deren natürliche Entspannungsfähigkeit gestört ist. Doch ihre monogame Haltung beruht nicht auf Hemmungen polygamer Impulse (...) sondern auf dem sexualökonomischen Prinzip, lebhafte beglückende Lust mit dem einen Partner immer wieder zu erleben.*“⁵⁷⁹

⁵⁷⁴ Vgl.: Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke, *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, S. 196.

⁵⁷⁵ Vgl.: Kraushaar, Wolfgang, 1968. *Eine Bilanz*, S. 100.

⁵⁷⁶ Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 398.

⁵⁷⁷ Vgl.: Reich, Wilhelm, *Die Entdeckung des Organs. Funktion des Orgasmus*, S. 87.

⁵⁷⁸ Brief Reich an Neill vom 8.5.1946 zitiert nach: Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, S. 398.

⁵⁷⁹ Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, S. 31.

Schon zu Lebzeiten haftete Reich der Ruf als „*Orgasmuskönig*“⁵⁸⁰ an und er wurde auch als solcher in den 1960er Jahren gehandelt. Dies wurde in zahlreichen Zeitungsartikeln und Broschüren aus der links- intellektuellen Szene dieser Zeit häufig kolportiert. So titelten beispielsweise Hubert Bacia und Jürgen Werth in der linken Zeitschrift *konkret* mit: „*Wilhelm Reich- Der Funktionär des Orgasmus*.“⁵⁸¹ Aber auch andere Vertreter der *Neuen Linken* und besonders *SDS*- Mitglieder kritisierten die Postulate Reichs. Allen voran Reimut Reiche, der 1968 Vorsitzende des *SDS* war, dessen sehr kritische und distanzierte Rezension des Werkes *Die Sexuelle Revolution*, abgedruckt in der *SDS*-Zeitschrift *Neue Kritik* keine nennenswerten, publizierten Gegenstimmen erfuhr.⁵⁸² Vielmehr kann Reiches Artikel als der Beginn einer erneuten publizistischen Anti-Reich-Kampagne, vorgenommen von Repräsentant*innen der *Neuen Linken* gesehen werden.

Es fand keine „Rehabilitation“ des verrufenen Reichs statt, es erfolgte keine „positive“ Auseinandersetzung mit seinem „freudomarxistischen“ Werk. „*Reichs Theorie gewann (...) um 1970 (...) keine spezifische Anhängerschaft, geschweige denn so viel Reputation, dass sie in den entsprechenden Disziplinen (...) mehr als nur marginal zur Kenntnis genommen worden wäre.*“⁵⁸³ Dies wird besonders deutlich in Bezug auf die Haltung der Frankfurter Schule, die Reich weiterhin als *persona non grata* ignorierten und „*(...) in Reich nicht einen der ihren sahen, auch keinen Partner im aufklärerischen Diskurs, sondern eine Unperson, zu der sie sich öffentlich nicht äußerten.*“⁵⁸⁴ Und wenn sie sich äußerten, wie Marcuse in seinem Werk *Triebkultur und Gesellschaft*, dann äußerst kritisch.

Dementsprechend muss in Bezug auf die „Reich-Renaissance“ festgehalten werden, dass es sich zwar um einen eindeutigen kommerziellen Erfolg, nicht aber um einen Erfolg der Reich'schen Theorien handelte. Zudem muss die oft vorgenommene Titulierung Reichs als „geistiger Vater“ der Sexrevolte kritisch gesehen werden, denn die „Revolution der Sexualität“, der 1960er und 1970er Jahre folgte anderen Parametern.

Reich war strenggenommen kein Idol „1968er*innen“, auch wenn seine Schriften in der Anfangsphase der Studierendenbewegung bis dahin nicht dagewesene Verbreitung erfahren

⁵⁸⁰ Vgl.: Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, S. 35.

⁵⁸¹ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 357.

⁵⁸² Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 353.

⁵⁸³ Laska, Bernd, *Die Negation des Irrationalen Über-Ich bei Wilhelm Reich*. Online- Publikation, abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrnegat.html#I> (Stand: 8.8.2015).

⁵⁸⁴ Laska, Bernd, *Die Negation des Irrationalen Über-Ich bei Wilhelm Reich*. Online- Publikation, abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrnegat.html#I> (Stand: 8.8.2015).

haben.⁵⁸⁵ Die Schriften Reichs hatten eher die Funktion eines „Buttons“⁵⁸⁶ und dienten als „Parole, als Erkennungszeichen, als Metapher für die unbedingte Forderung, mit der „Revolution“ bei uns selbst zu beginnen.“⁵⁸⁷

Er wurde zwar für kurze Zeit zu einer Symbolfigur stilisiert „(...) aber der Erwerb und der Vertrieb seiner Bücher waren in erster Linie eine Demonstration und weitaus weniger der Beginn einer ernsthaften Aneignung seiner Erkenntnisse (...)“⁵⁸⁸ Vielmehr wurde er sowohl von den westdeutschen Medien, als auch von Marxisten und Psychoanalytikern als Idol deklariert um, so scheint es, sowohl die Bestrebungen hin zu einer Libertinage des Sexuellen der „1968er*innen“, als auch Reichs Publizistisches Erbe zu diffamieren. Seine Werke wurden von Studierenden und Schüler*innen, offenbar auf Grund der verheißungsvollen Buchtitel gekauft, sodass Reich lediglich als Instrument zur Provokation diene. „Offensichtlich wurde es aus einer Fehlerwartung heraus gekauft, aus ihm irgendwelche provokanten sexuellen Offenbarungen zu empfangen.“⁵⁸⁹

Das Erkennen des Provokationspotenzials der Reich'schen Schriften und die damit einhergehende finanzielle Vergütung scheint auch der eigentliche Grund gewesen zu sein, warum sich die Mitglieder *Kommune I* so intensiv der Anfertigung von Raubdrucken seiner Werke widmeten. Denn wie in den vorangegangenen Kapiteln dezidiert besprochen, lässt sich eine tiefgreifende, intensive Auseinandersetzung bzw. Identifikation der Akteur*innen der *KI* mit den Schriften Reichs weder in der Alltagspraxis, noch in den Kommune-eigenen Publikationen feststellen. DER SPIEGEL schrieb 1969 der *KI* zu, sich Reich zum „Heros erkoren“⁵⁹⁰ zu haben.

8. Abschlussbemerkung

Die *Kommune I*, die als Prototyp eines antiautoritären-avantgardistischen Wohnmodells, für kurze Zeit die Verhältnisse in Westdeutschland „zum Tanzen“ gebracht hat, folgte in der Alltagspraxis in keiner Phase ihres Bestehens auf keine Weise den Ideen und Postulaten Wilhelm Reichs. Dies obwohl das Experiment *Kommune I* auf den ersten Blick als Sinnbild

⁵⁸⁵ Vgl.: Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zu Psychoanalyse*, S. 358. Laska, Bernd, *Die Negation des Irrationalen Über- Ich bei Wilhelm Reich*. Online- Publikation, abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrneg.html#I> (Stand: 8.8.2015).

⁵⁸⁶ Vgl.: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 654.

⁵⁸⁷ Reiche, Reimut, *Sexuelle Revolution-Erinnerung an einen Mythos*. Zitiert nach: Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 654.

⁵⁸⁸ Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zu Psychoanalyse*, S. 356.

⁵⁸⁹ Hoevels, Fritz, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, S. 354.

⁵⁹⁰ *Wilhelm Reich. Regen in der Wüste* in: DER SPIEGEL Nr. 48/1969, S. 176. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 29.10.2015).

einer antibürgerlichen, antiautoritären, sexualrevolutionären Lebensform erscheint und vor diesem Hintergrund betrachtet, wie eine praktische Umsetzung der von Wilhelm Reich formulierten Gesellschaftskritik, die gleichsam als antiautoritär, antibürgerlich und sexualrevolutionär zusammenzufassen ist, anmutet. Die Erinnerungen der Kommunard*innen zeichnen ein anderes Bild: die Mitglieder der *Kommune I* lebten keineswegs „sexualrevolutionär“ und sexuell befreit im Sinne Wilhelm Reichs. Die Männer in der Kommune gaben den Ton an, es herrschte kein gleichberechtigtes und sexualbejahendes Miteinander der Geschlechter; das Zusammenleben war geprägt von einer Beibehaltung der bürgerlichen Geschlechterrollen. Die Auflösung von bürgerlichen Abhängigkeiten sollte durch freie Liebe und Destruktion von Privatsphäre erfolgen, beides Konzepte, die den Ideen Reichs diametral gegenüberstehen. Weder in den Publikationen der Kommune, noch in den verteilten Broschüren und Flugblättern werden Bezüge zur Person Reichs, noch zu seinen Theoremen und Ideen hergestellt. Vielmehr verquickte die Medienberichterstattung den vermeintlichen „Vater der Sexuellen Revolution“ und „Orgasmuskönig“ Reich mit den sich als Bürgerschreck inszenierenden Kommunard*innen.

Der einzige eindeutige Zusammenhang zwischen der *Kommune I* und Wilhelm Reich bleibt die von den Kommunard*innen vorangetriebene Vervielfältigung der Werke Wilhelm Reichs, wobei es allerdings mehr um die provokanten Buchtitel, als um die Vermittlung der Inhalte ging. Die Auswahl der Werke Reichs folgte - so hat es den Anschein - ganz banal dem ökonomischen Prinzip der Nachfrage und resultierte offenbar nicht aus einer Identifikation mit den Reich'schen Postulaten. Es kann in diesem Zusammenhang von einer Instrumentalisierung und wenn dann nur oberflächlichen Rezeption der Schriften Reichs gesprochen werden. Wodurch sich die Kommunard*innen in Bezug auf die Rezeption theoretischer Schriften, als Beispiel für den allgemeinen Trend rund um das Jahr 1968 erweisen: die „1968er*innen“ erstellten aus Versatzstücken und Slogans einen Theoriemix. Ungeachtet dessen, leistete die *Kommune I*, durch die als Spektakel inszenierten Verteilungen und Verkäufe der Schriften Reichs einen entscheidenden Beitrag sowohl zur Wiederentdeckung, als auch zur Verbreitung seiner „freudomarxistischen“ Schriften. Auf der Suche nach den Originalversionen der Schriften Reichs muss bis heute in einigen Fällen auf Raubdrucke zurückgegriffen werden, denn sie wurden bisher nicht wieder regulär verlegt.

Es kann also festgehalten werden, dass die Mitglieder der *Kommune I* nicht nach Wilhelm Reich, sondern zu einem gewissen Grad, von Wilhelm Reich gelebt hat.

9. Bibliographie

9.1. Lebensweg Wilhelm Reich

Bergmann, Anna, *Sexualhygiene, Rassenhygiene und der rationalisierte Tod. Wilhelm Reichs „sexuelle Massenhigiene“ und seine Vision von einer freien Sexualität*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 270- 294.

Boadella, David, *Wilhelm Reich. Pionier des neuen Denkens*, Schirner Verlag, Darmstadt, 2008.

Cremerius Johannes, *Der „Fall“ Wilhelm Reich als Exempel für Freuds Umgang mit abweichenden Standpunkten eines besonderen Schülertypus*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 131- 166.

Fallend Karl, *Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier „Linksfreudianer“*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S.13- 67.

Fallend, Karl, *„Bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt!“ Wilhelm Reich auf der Bühne der Parteipolitik*, in: Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*, Verlag Turia und Kant, Wien, 2008, S. 47-68.

Gardner Martin, *Fads and Fallacies in the name of science*, Dover publications, New York, 1957.

Geuter, Ulfried/ Schauth, Norbert, *Wilhelm Reich, der Körper und die Psychotherapie*, in: Fallend/ Nitzschke (Hg.), *Der Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 190- 222.

Hartmann Sebastian/ Zepf Siegfried, *Sankt Wilhelm oder die wahre Wahrheit eines „wahren Sozialisten*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 223- 248.

Hoevels, Fritz Erik, *Wilhelm Reichs Beitrag zur Psychoanalyse*, AHRIMAN- Verlag GmbH, Freiburg, 2001.

Körbitz, Ulrike, *Zur Aktualität sexualpolitischer Aufklärung im post- sexuellen Zeitalter*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 249- 269.

Laska, Bernd A., *Wilhelm Reich*, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, ⁶2008.

Nitschke, Bernd, *„Ich muss mich dagegen wehren still kaltgestellt zu werden“.* *Voraussetzungen, Umstände und Konsequenzen des Ausschlusses Wilhelm Reichs aus der DPG/IPV in den Jahren 1933/34*, in: Fallend/Nitzschke (Hg.), *Der „Fall Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. Main, 1997, S. 68- 130.

Ollendorf-Reich, Ilse, *Wilhelm Reich. A personal Biography*, Peter Reich Verlag. 2011.

Peglau, Andreas, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Psychosozial- Verlag, Gießen, 2013.

Rothländer, Christiane, *Wilhelm Reich und die Skandinavische Sexpol*, Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*, Verlag Turia und Kant, Wien, 2008, S. 69- 81.

Strick, James, *Wilhelm Reich als Laborwissenschaftler: 1934 bis 1939 und später*, in: Johler, Birgit (Hg.), *Wilhelm Reich revisited*, Verlag Turia und Kant, Wien, 2008, S.81- 100.

9.2. Werke Wilhelm Reich

Reich, Wilhelm, *Die Entdeckung des Orgon. Die Funktion des Orgasmus*, Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co KG, Köln, ⁹2009.

Reich, Wilhelm, *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens*, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig/Wien/Zürich, 1927.

Reich, Wilhelm, *Charakteranalyse*, Anaconda Verlag, Köln, 2010.

Reich, Wilhelm, *Die Sexualität im Kulturkampf. Zur Sozialistischen Umstrukturierung des Menschen*, Sexpol- Verlag. Kopenhagen, 1936.

Reich, Wilhelm, *Die Sexuelle Revolution*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt, ¹⁶2004.

Reich, Wilhelm, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Anaconda Verlag GmbH, Köln 2011.

9.3. Publikationen zu 1968, *Kommune I* und Sexrevolte

Eitler, Pascal, *Die „sexuelle Revolution“ Körperpolitik um „1968“*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007, S. 235- 246.

Fahlenbach, Katrin, *Protestinszenierungen: Die Studentenbewegung im Spannungsfeld von Kultur-Revolution und Medien-Evolution*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007, S.11- 22.

Felsch, Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960- 1990*, C.H. Beck Verlag, München, 2015.

Frei, Norbert, *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München. 2008.

Frese, Matthias/ Paulus, Julia/ Teppe, Karl (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2003.

Gilcher-Holtey, Ingrid, *Die Phantasie an die Macht: Mai 68 in Frankreich*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1995.

Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968- Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft* Wallsteinverlag, Göttingen, 1998.

Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008.

Hakemi, Sara, *Anschlag und Spektakel: Flugblätter der Kommune I, Erklärungen von Ensslin/Baader in der frühen RAF*, Band 2 Schriften zur Popkultur, Posth Verlag, Bochum, 2008.

Hanisch, Ernst, *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Böhlau Verlag, Wien, 2005.

Hecken, Thomas, *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2006.

Hecken, Thomas, *Von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2008.

Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust: Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Siedler Verlag, München, 2005.

Herzog, Dagmar, *Sexy Sixties? Die Sexuelle Liberalisierung der Bundesrepublik zwischen Säkularisierung und Vergangenheitsbewältigung*, in: Hodenberg, Christina, von / Siegfried, Detlef (Hg.), *Wo 1968 liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vadenhoek und Rupprecht & Co. KG, Göttingen, 2006, S. 79-112.

Herzog, Dagmar, *Brutality and Desire. War and Sexuality in Europe's Twentieth Century*, Palgrave Macmillan, Houndmills, 2009.

Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 2007.

Hodenberg von, Christina/Siegfried, Detlef (Hg.), *Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Vadenhoek & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2006.

Holmig, Alexander, *Die aktionistischen Wurzeln der Studentenbewegung*, in: Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, 2007, S. 107- 118.

Kätzel, Ute, *die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*. Rowohlt, Berlin, 2002.

Klimke, Martin/ Scharloth, Joachim (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Metzler- Verlag, Stuttgart/Weimar, 2007.

Kraushaar, Wolfgang, *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft, Hamburg 2000.

Kraushaar, Wolfgang, *1968. Eine Bilanz*, Ullstein Buchverlage, Berlin, 2008.

Lucke, Albrecht, von, *68 oder neues Biedermeier? Der Kampf um die Deutungsmacht*, Wagenbach Verlag, Berlin, 2008.

Müller, Michael Ludwig, *Berlin 1968. Die andere Perspektive*, Berlin Story Verlag, Berlin, 2008.

Orlich, Max, *Situationistische Internationale: Eintritt, Austritt, Ausschluss. Zur Dialektik interpersoneller Beziehungen und Theorieproduktion einer ästhetisch-politischen Avantgarde (1957-1972)*, Transcript Verlag, Bielefeld, 2015.

Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Berlin 2014.

Richter, Pavel, *Die APO in der Bundesrepublik Deutschland 1966- 1968*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008, S. 47- 74.

Schiebel, Karl- Ludwig, *Die Kommunebewegung*, in: Roth, Roland/ Rucht, Dieter (Hg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Campus- Verlag, Frankfurt am Main 2008, S. 528- 539.

Schulz, Kristina, *1968. Lesarten der Sexuellen Revolution*, in: Frese, Matthias/ Paulus, Julia/ Teppe, Karl (Hg.). *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2003, S.121- 136.

Schmidtke, Michael, *Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die Students for a Democratic Society 1960- 1970*, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Mythos*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008, S. 249- 274.

Schwandt, Michael, *Kritische Theorie. Eine Einführung*, Schmetterling Verlag GmbH, Stuttgart, 2010.

Siegfried, Detlef, *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Wallsteinverlag, Göttingen, 2008.

Verlinden, Karla, *Sexualität und Beziehungen bei den „68ern“*. *Erinnerungen ehemaliger Protagonisten und Protagonistinnen*, Transcript Verlag, Bielefeld 2015.

9.4. Publikationen von Akteur*innen

Cohn-Bendit, Daniel/ Dammann, Rüdiger (Hg.), *1968. Die Revolte*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2007.

Dutschke-Klotz, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke*. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln, ²2010.

Fichter, Tilmann/ Lönnendonker, Siegwald (Hg.), *Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke*, Klartext Verlag, Essen, 2007.

Gillen, Gabriele, *Das Wunder der Liebe. Eine kleine Geschichte der sexuellen Revolution*, in: Cohn-Bendit, Daniel/ Damann, Rüdiger (Hg.), *1968: Die Revolte*, S. Fischer-Verlag, Frankfurt, 2007, S. 109- 137.

Heider, Ulrike, *Vögel ist schön. Die Sexrevolte von 1968 und was von ihr bleibt*, Rotbuch Verlag, Berlin, 2014.

Koenen, Gerd, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, ⁵2011.

9.5. Biographien über Kommunar*innen

Reimann, Aribert, *Dieter Kunzelmann. Avantgardist, Protestler, Radikaler*. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2009.

9.6. Sonstige

Ploetz, Carl, *Der Große Ploetz. Die Datenzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge*, Komet Verlag, Freiburg im Breisgau, ³²1998.

Kellner, Douglas, *Preface to the 1998 Edition*. In: Marcuse, Herbert, *Eros and Civilisation*, Routledge and Kegan, Oxton, 1998.

Marcuse, Herbert, *Eros and Civilisation*, Routledge and Kegan, Oxton, 1998.

Marcuse, Herbert, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Zu Klampen Verlag, Springe, 2014.

Schneider, Ulrich, *Antifaschismus*, PapyRossa Verlag GmbH & Co., Köln, 2014.

Vocelka, Karl, *Österreichische Geschichte*, C.H. Beck Verlag, München, 2005.

12. Quellen

Teufel, Fritz/ Langhans, Rainer, *Klau mich. Strafprozessordnung der Kommune I*, Trikont Verlag, München, 1977.

Kommune I, *Quellen zur Kommuneforschung*, Berlin, 1968.

Olenhusen von, Albrecht/ Gnirß, Christa (Hg.), *Handbuch der Raubdrucke 2 Theorie und Klassenkampf. Sozialisierte Drucke und proletarische Reprints. Eine Bibliographie*, Verlag Dokumentation, Pullach bei München, 1973.

12.1. Autobiographische Zeugnisse der Kommunard*innen

Enzensberger, Ulrich, *Die Jahre der Kommune I. Berlin 1967- 1969*. Wilhelm Goldmann Verlag, München, 2006.

Kunzelmann, Dieter, *Leisten sie keinen Widerstand. Bilder aus meinem Leben*. Transit Buchverlag, Berlin, 1998.

Langhans, Rainer, *Ich bin's die ersten 68 Jahre*, Blumenbar Verlag, München, 2008.

Obermaier, Uschi/ Kraemer Olaf, *High Times. Mein wildes Leben*. Wilhelm Heyne Verlag, München, 2008.

Przytulla, Dagmar, *Niemand ahnte, dass wir ein ziemlich verklemmte Haufen waren*, in: Kätzel, Ute, *Die 68erInnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Rowohlt Verlag GmbH, Berlin, 2002, S. 201- 220.

12.2. Presseberichte über KI und Wilhelm Reich

Lieber Fritz wem soll das nutzen? In: DER SPIEGEL Nr. 31/1967, S. 39. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46251820.html> (Stand: 29.10.2015)

Der lange Marsch in: DER SPIEGEL Nr. 51/1967, 11.12. 1967, S. 52-66. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46209544.html> (Stand: 29.10.2015)

Klau mich in: DER SPIEGEL Nr. 39/1968, 23.9.1968, S. 74. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45935427.html> (Stand: 29.10.2015)

Raubdrucke. Laßt blühen in: DER SPIEGEL Nr. 45/69, 3.11.1969, S. 220-224. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 1.9.2015)

Wilhelm Reich. Regen in der Wüste in: DER SPIEGEL Nr. 48/1969, 24.11.1969, S. 176- 178. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45465006.html> (Stand: 29.10.2015)

Interview mit Dieter Kunzelmann in: Der Stern Nr. 21/1999. Online abrufbar unter: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0599/t270599.html> (Stand: 29.10. 2015).

Krüger, Antje, *Es war sehr windig in der KI*. Interview von Corinna Raupach in: Die Tageszeitung, 25. Jahre 1968. Beilage vom 10.4.1939. Online abrufbar unter: <http://www.isioma.net/sds05199.html> (Stand: 17.9.2015)

12.3. Aus dem Internet

http://www.sexarchive.info/Home_DE/Startseite/Geschichte/Pioniere/Magnus_Hirschfeld/Das_Institut/das_institut.html Stand: 8.9.2014

Dutschke, Rudi, *Zur Literatur des revolutionären Sozialismus von K. Marx bis in die Gegenwart*. Online abrufbar unter: <http://www.infopartisan.net/archive/1967/266764.html> (Stand: 1.9.2015)

Faksimile *Unverbindliche Richtlinien* in: Schröder, Jürgen, *Subversive Aktion und Anschlaggruppe. Materialien zur Analyse von Opposition*. Online abrufbar unter: <http://www.mao-projekt.de/BRD/ORG/SDS/Anschlaggruppe.shtml> (Stand: 14.8.2015)

Homepage des APO-Archivs der Freien Universität Berlin. Abrufbar unter: <http://web.fu-berlin.de/APO-archiv/Stuff/Frames.htm> (Stand 11.9.2015)

Laska, Bernd, *Wilhelm Reich als Sexologe*. Erstmals erschienen in: *Sexuologie* 4 (3) 1996, S. 232- 241. Online abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrsex.html> (Stand: 28.8.2015)

Laska, Bernd, *Die Negation des Irrationalen Über- Ich bei Wilhelm Reich*. Online- Publikation, abrufbar unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrnega.html#I> (Stand: 8.8.2015)

10. Anhang

10.1. Zusammenfassung

Die während der 1920er und 1940er Jahren entstandenen sexualrevolutionären, „freudomarxistischen“ Werke Wilhelm Reichs, die sowohl zur der Zeit des Nationalsozialismus, als auch im US- amerikanischen Exil, verboten und vernichtet wurden, wurden von Akteur*innen der sog. antiautoritären Bewegung rund um das Jahr 1968 in Westdeutschland wiederentdeckt. Einige der von der studentischen Linken wiederentdeckten Schriften Reichs, erlebten als Raubdrucke vervielfältigt eine „Renaissance“, erzielten kommerzielle Erfolge und avancierten zu Bestsellern. Wilhelm Reich galt und gilt als geistiger Vater der *Sexuellen Revolution*, der späten 1960er Jahre. Diese klare Zuweisung wird kritisch hinterfragt, denn in Hinblick auf die Postulate und gesellschaftskritischen Theoreme Reichs im Vergleich zu den Forderungen, die die Akteur*innen bezüglich einer *Sexuellen Revolution* postulierten, erweist sich die Reich zugewiesene Rolle als geistiger Vater und Ikone der 1968er*innen als tendenziell unzutreffend. Seine Schriften wurden zwar viel gelesen, aber von den sog. „1968er*innen“ oberflächlich und lediglich in Versatzstücken rezipiert.

Die Mitglieder der *Kommune I* (1967- 1969), die sich als schillernde Protagonist*innen des antiautoritären, antibürgerlichen, subversiven und sexualrevolutionären Protests und Lebensstils medienwirksam inszenierten, bestritten einen Teil ihres Kommune Haushaltes durch Raubdrucke. Darunter waren Werke Wilhelm Reichs. Die Auswahl der Schriften Wilhelm Reichs und die Entscheidung der Kommunard*innen eben diese als Raubdrucke zu vervielfältigen und zu verkaufen, scheint nicht auf Grund des Inhaltes, sondern auf Grund der provokanten Buchtitel erfolgt zu sein.

Eine Identifikation mit Wilhelm Reich unterstellend, dienen die Mitglieder der *Kommune I* als Sample, um den möglichen Einfluss, die Rezeption der Schriften Wilhelm Reichs durch Protagonist*innen der antiautoritären Bewegung zu analysieren und konkrete Bezüge offenzulegen. Ausgehend von den autobiographischen Zeugnissen, wird der Frage nachgegangen, ob die Mitglieder der *Kommune I* Wilhelm Reich gelesen und danach gehandelt haben. Zudem wird analysiert, ob und inwiefern Reich'sche Theoreme und Ideen Einfluss auf die Alltagspraxis der *Kommune I* hatten.

Die in den Autobiographien erinnerte Alltagspraxis der *Kommune I* erweist sich sowohl als nahezu gegensätzlich dem gegenüberstehend was in den Medien über das Experiment berichtet wurde, als auch den Kernaussagen der reichianischen Gesellschaftskritik. Vielmehr zeigt die Analyse der Erinnerungen der ehemaligen Kommunard*innen, dass weder eine tiefgreifende Auseinandersetzung oder Identifikation mit den Schriften Reichs in der Retroperspektive, noch

eine praktische Umsetzung seiner Ideen im Kommune- Alltag festzustellen ist. Der Alltag in der *Kommune I* ist als von Männern dominiert und von einem Festhalten an bürgerlichen Geschlechterrollen geprägt, zu bezeichnen.

10.2. Abstract

The “freudomarxists” and sexual revolutionary works by Wilhelm Reich, written during the 1920ties and 1940ties, which were banned and destroyed first by the Nazi regime and again later on in his US exile, were rediscovered by the protagonists of the so called antiauthoritarian movement of the ‘68 generation in Western Germany. Some of those scriptures rediscovered by students experienced a renaissance as illegal pirate prints, achieved commercial success and became bestsellers. Wilhelm Reich was and is considered the intellectual father, of the late 1960ties *Sexual Revolution*. This allocation of Reich’s works, however, must be critically questioned when comparing his postulates an socio-critical themes with the claims and proclamations made by the protagonists of the *Sexual Revolution* during the late 60’s and early 70’s, which reveal that the role given to Reich as intellectual father and icon of the ’68 movement proves to be rather unfounded. Despite the fact that Reich was widely read, publication by the “68’ers” was fragmented and therefor only facilitated a superficial reading of his works.

The members of the *Kommune I* (1967- 1969), who staged themselves as vibrant protagonists of an antiauthoritarian, anti-establishment, subversive and sexual revolutionary protest and lifestyle, financed their Commune-income through pirate copies. Among them were Wilhelm Reich’s works. The selection of the scriptures and the decision by the communards to reproduce and sell but these specific ones, seems not influenced by their contents, but by their rather provocative book titles.

Five of the sixteen former members of the *Kommune I* published autobiographical writings. Assuming an identification with Wilhelm Reich, the members of the *Kommune I* serve as sample, to analyse the possible impact and the reception of his works by protagonists of the antiauthoritarian movement as well as to disclose concrete references. Based on the autobiographical writings, the question whether or not the members of the *Kommune I* read and acted according to Wilhelm Reich is posed and explored. Furthermore it is analysed, if and to what extend Reich’s theorems and ideas had an influence on the *Kommune I*’s daily life. Everyday life of the *Kommune I* as described in the autobiographies, proves to be both almost diametrically opposed to the way they were portrayed in media on the one hand, and the core messages of Reich’s social criticism on the other. In fact, the analysis of the autobiographical

reminiscences of the former communards indicates, neither a serious exposure nor identification with Reich's works in retro perspective, nor a practical implementation of his ideas in the *Kommune I's* everyday life. Daily life in the commune can be characterised as male dominated and shaped by their holding on to bourgeois gender roles.